



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Iranische KünstlerInnen in Wien und ihre
Heimativorstellung

Verfasserin

Homayouni Saviz

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Jänner 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:
Studienrichtung lt. Studienblatt:
Betreuerin:

A 307
Kultur- und Sozialanthropologie
Mag. Dr. Maria Anna Six-Hohenbalken

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei all jenen bedanken, die die vorliegende Arbeit durch ihre Unterstützung möglich gemacht haben.

Mein erster Dank gilt meinen Eltern, die mich in allen Situationen und bei allen Herausforderungen unterstützt haben.

Ein besonderer Dank gilt Mag. Dr. Marianne Six- Hohenbalken für die wissenschaftliche Betreuung meiner Arbeit und ihre Geduld.

Weiterhin danke ich meinen KollegInnen und FreundInnen Sabrina, Alex, Moloud, Michi, Lili, Ana, Parya, Manijeh, Kaveh, Mostafa und Oliver für die fachliche und moralische Unterstützung.

Ebenfalls bedanken möchte ich mich bei meiner Schwester Sanas und meinem Freund Alexander für die Motivierung und ihren Glauben an mich.

Abschließend bedanke ich mich bei den iranischen KünstlerInnen und iranischen Vereinen in Wien, die diese Untersuchung durch ihren Arbeiten und Aktivitäten ermöglicht haben.

Gewidmet meinen Eltern Farimehr und Hamid

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
1.1. Problemdarstellung	2
1.2. Zielsetzung	4
1.3. Kapitelübersicht	5
2. IranerInnen und Migration	7
2.1. Allgemeiner Überblick zum Iran- eine Bestandsaufnahme	8
2.1.1. Fläche und Lage	9
2.1.2. Bevölkerung und Ethnien	9
2.1.3. Religion	10
2.1.4. Sprachen	11
2.2. Die politische Situation vor und während der islamischen Revolution 1979	11
2.2.1. Folgen der Islamischen Revolution 1979 im Iran	20
2.3. Migration aus dem Iran	23
2.4. IranerInnen in Wien	28
2.4.1. Selbstorganisation von MigrantInnen	30
3. Diaspora und Transnationalismus	41
3.1. Forschungsstand	42
3.2. Begriffserklärungen	47
3.2.1. Diaspora	47
3.2.2. Transnationalismus	49
3.2.3. Kulturelle Identität	51
3.2.4. Zugehörigkeit	53
3.2.5. Heimat	54

4. Methode	61
4.1. Forschungsfeld und Zugang	61
4.2. Datenerhebung	63
4.2.1. Literaturrecherche	63
4.2.2. Momentaufnahmen	63
4.2.3. Interviews	64
4.2.4. Herausforderungen und Probleme der Datenerhebung	66
4.2.5. Teilnehmende Beobachtung	68
4.3. Auswertung der Interviews	70
4.3.1. Gemeinsamkeiten der befragten Personen	73
5. Empirie	75
5.1. Iranische KünstlerInnen	75
5.1.1. Kurzbiographien	76
5.1.2. Lebenswelten der KünstlerInnen	84
5.1.2.1. Migrationsmotive	85
5.1.2.2. Die Ankunft und das erste Umfeld	90
5.1.2.3. Die erste Zeit in Wien	93
5.1.2.4. Die Erwartungen an Österreich	99
5.2. Heimat	105
5.2.1. Der Heimatbegriff	105
5.2.2. Heimat bei den iranischen KünstlerInnen	105
5.2.2.1. Heimat als geografischer Ort	106
5.2.2.2. Heimat im nicht-örtlichen Zusammenhang	109
5.2.2.3. Heimat in Form von Kindheits- und Jugenderinnerungen	113
5.2.2.4. Heimat durch Migration	118
5.3. Heimat in den künstlerischen Arbeiten	124
6. Schlussfolgerungen	129
7. Literaturverzeichnis	131

8. Quellenverzeichnis	137
9. Abbildungsverzeichnis	140
10. Tabellenverzeichnis	140

Abstract

Lebenslauf

1. Einleitung

Die vorliegende Arbeit möchte sich mit dem Phänomen der Migration von KünstlerInnen iranischer Herkunft nach Österreich auseinandersetzen. Die zentrale Absicht der Untersuchung besteht darin deren Wahrnehmungen und Vorstellungen von "Heimat" und "Zugehörigkeit" darzustellen. Ebenso stellt sich die Frage, wie iranische KünstlerInnen ihre "Heimat" und ihr "Heimatland" künstlerisch kommunizieren und an die Öffentlichkeit transportieren. Ein Schwerpunkt stellt das Bedürfnis nach Heimat und den Umgang damit dar. Hierbei sind die Darstellungen von Migrationsgründen und -erfahrungen, sowie die Verortung der iranischen KünstlerInnen in ihrer neuen Wahlheimat Wien relevant.

Insbesondere im Bereich des gesellschaftlichen Miteinanders ruft Migration neue Problemlagen, Spannungen, aber ebenso Chancen der sozialen Weiterentwicklung und Innovation hervor. Hier stellt sich auch die Frage nach der Beziehung der MigrantInnen zum Aufnahmeland selbst. MigrantInnen¹ wurden in den letzten Jahrzehnten vermehrt zum Untersuchungsgegenstand der Kultur- und Sozialanthropologie, dabei scheinen ihre sozialen Beziehungen, Netzwerke und Zugehörigkeiten wichtig, *„One becomes a member of a local community the moment one moves in.“* (T.H. Eriksen, 1995: 271)

Unterwegs zu und angekommen an einem neuen Ort, ist man als Mensch mit Migrationshintergrund nicht mehr nur Zugehöriger einer einzigen Kultur, sondern wird zu einer Person mit mehreren kulturellen Identitäten. Durch ihre Betrachtungsperspektive auf das Aufnahmeland als Ort und neuen Lebensraum und ihre Zugehörigkeit zu diesem, verfügen MigrantInnen über die Möglichkeit der kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Mitgestaltung. Diese Mitgestaltung kann viele Facetten beinhalten, zum Teil werden neue soziale, kulturelle und politische Netzwerke gerade durch ihre Diversität geschaffen. Fragen nach Heimat und Zugehörigkeit treten auf, und müssen individuell und

¹ Der Begriff MigrantInnen wird als Überbegriff verwendet, darin sind verschiedenste Migrations- und Fluchtmotive und Arten beinhaltet. Somit sind mit MigrantInnen AuswanderInnen, Flüchtlinge, ArbeitsmigrantInnen, StudentInnen, etc. gemeint.

gesellschaftlich behandelt werden.

Meine Annahme ist, dass iranische KünstlerInnen in Wien, auf Grund der gesammelten Migrationserfahrungen emotional an mehrere Nationen und Regionen gebunden sind. Die Bindung an mehrere Orte und eine selbst kreierte Heimat ist vorstellbar. KünstlerInnen verfügen, meiner Meinung nach, mehr als andere MigrantInnen- Gruppen über die Fähigkeit, Grenzen aufzulockern, zu durchbrechen und zu überschreiten. Aus diesem Grund befasst sich diese Arbeit mit iranischen KünstlerInnen und ihren Vorstellungen von Heimat. Bei der Untersuchung der Heimatvorstellungen ist es daher notwendig Identitätskonzepte einzubeziehen und deren Vielschichtigkeiten zu untersuchen. Ein gängiger theoretischer Ansatz über die persönliche Identität von MigrantInnen besagt, dass diese oft in „zwei Welten“ leben, und zwischen den kulturellen Codes wechseln und sie neu besetzen. (vgl. T. H. Eriksen, 1995: 272). Ob die KünstlerInnen den Heimatbegriff neu besetzen ist ebenfalls Gegenstand dieser Arbeit.

1.1. Problemdarstellung

Der Fokus dieser Arbeit liegt auf iranischen Kulturschaffenden in Wien. Dieser entstand aus folgenden Beobachtungen und Überlegungen: Als Tochter iranischer MigrantInnen, werde ich zur sogenannten „2. Generation“ gezählt und ich bin mit der iranisch-persischen Kultur aufgewachsen. Mein Interesse für die iranische Community verstärkte sich durch mein Studium und die kulturellen Aktivitäten meiner Eltern. Die Mitarbeit in der iranischen Community und ihren Vereinen versuchte ich mit dem Studium in Verbindung zu bringen. Daraus entwickelte sich unter anderem das Thema für meine Diplomarbeit. Ausschlaggebend für die Themenwahl waren meine Beobachtungen bei Veranstaltungen in der iranischen Community in Wien. Bei diesen wurden unter anderem Arbeiten iranischer KünstlerInnen, welche in Wien leben, präsentiert. In den künstlerischen Darbietungen und Filmen wurden Themen wie „*In der Fremde*“, „*Exil*“, „*Flucht*“ und „*Migration*“ behandelt. Nach öfterem Besuch und

Organisation dieser Veranstaltungen stellte sich mir die Frage nach der Heimatvorstellung dieser KünstlerInnen. Mit dem Thema *“Heimat”* hatte ich mich, als Tochter iranischer MigrantInnen, bisher im eigenen Identitätsfindungsprozeß beschäftigt. Die Auseinandersetzung mit der wissenschaftlichen Position und hierbei den Fokus auf die iranischen KünstlerInnen in Wien zu legen erschien mir herausfordernd und spannend. Ausserdem wurde mir die Aktualität dieses Begriffs bewußt, da *“Identität”* und *“Heimat”* bei privaten Einladungen und in Diskussionsrunden innerhalb der *“zweiten Generation”* für großen Gesprächsstoff sorgten. Der Zugang zur iranischen Community war durch mein Engagement gegeben und das gegenseitige Vertrauen war vorhanden. Dies erleichterte mir die Kontaktaufnahme zu den KünstlerInnen und meinen InformantInnen.

Die vorliegende Untersuchung von iranischen KünstlerInnen in Wien folgt theoretischen Ansätzen von *“Identität”* und *“Heimat”*. Die Denkansätze orientieren sich an die Diaspora- und Transnationalismusforschung. Die Untersuchung fokussiert die internationale Migration von IranerInnen nach Österreich.

Hierbei stellen sich Fragen nach der sozialen Etablierung wie Ausbildung, Beruf, Netzworkebildung, kulturelle und politische Partizipation. Diese sozialgesellschaftlichen Themenbereiche werden sowohl im Herkunftsland, als auch im Aufnahmeland eruiert.

Zudem werden die angebotenen künstlerischen Interaktionsmöglichkeiten in der Stadt Wien einer näheren Betrachtung unterzogen. Weiters werden praktizierte Verarbeitungsmechanismen der Migrationserfahrung dieser iranischen Kulturschaffenden vorgestellt.

Beabsichtigt ist somit das Aufzeigen der Integrations- und Adaptionsformen in einem anfänglich fremden Land, wie Österreich. Überdies soll die Entstehung der kulturellen Vielfalt durch den künstlerischen Beitrag von MigrantInnen in der Wiener Gesellschaft aufgezeigt werden. Im Besonderen sollen die Möglichkeiten dokumentiert werden, wie Migrations- und

Integrationserfahrungen künstlerisch vermittelt werden und welche Probleme hierbei zu bewältigen sind bzw. welche neuen sozialen Räume geschaffen werden.

Hierbei sollen Formen der alltagsweltlichen wie auch künstlerischen Konstruktion des Heimatgefühls veranschaulicht werden. Insbesondere stellen sich Fragen nach den kulturellen Zugehörigkeiten und ihre künstlerische Vermittlung.

Welche Merkmale machen das Heimatgefühl aus, sind diese gekennzeichnet durch Orte, Emotionen, Situationen oder Gegenstände?

1.2. Zielsetzung

Ziel dieser Arbeit ist es zum einen herauszufinden, ob sich der Heimatbegriff der iranischen KünstlerInnen, welche in Wien wohnhaft sind, verändert hat.

Welches die Kriterien für das Definieren von Heimat sind und was der Begriff beinhaltet.

Weiters stellt sich die Frage, ob eine Unterscheidung zwischen Heimat und Heimatland vorgenommen wird. Falls dem so ist, welches die Hauptunterscheidungsmerkmale sind.

Ausserdem gilt es zu eruieren, ob die iranischen KünstlerInnen in Wien eine neue Heimat gefunden haben, oder ob sie den Iran weiterhin als einzige Heimat betrachten.

Zum anderen ist es ein weiteres Vorhaben dieser Untersuchung zu zeigen, wie die KünstlerInnen ihre kulturelle Zugehörigkeit und das Heimatgefühl über ihre Arbeiten an die Öffentlichkeit transportieren.

Um diese Fragen beantworten zu können, wird im zweiten Abschnitt der vorliegenden Arbeit, die empirische Untersuchung vorgestellt. Ziel hierbei ist es, die konkreten Ausformungen der Heimatkonzepte der iranischen KünstlerInnen in Wien zusammenzutragen. Hierfür wurden Kulturschaffende unterschiedlicher Ausrichtung gewählt. Mittels einer qualitativen Erhebungsmethode sollen dabei

besondere Bereiche, wie Kindheits- und Jugenderinnerungen, das soziale Umfeld und die Migrationserfahrung abgefragt werden. Die Anwendbarkeit der theoretischen und wissenschaftlichen Ansätze zu „Transnationalismus“, „Diaspora“ und „Migration“ am Beispiel der KünstlerInnen iranischer Herkunft in Wien sollen dafür die Grundlage bilden. Die Intention dabei ist, einen Einblick in die Lebenswelten und die Interpretationsweisen der Heimat(en) zu geben. Ausserdem sollen über die Interviews der jeweiligen KünstlerInnen ihre Aussagen über kulturelle Identität hervorgehoben werden. Über diese Aussagen soll nachvollzogen werden, inwieweit der Iran als Bezugsland für die MigrantInnen weiterhin präsent ist.

1.3. Kapitelübersicht

Der Schwerpunkt dieser Untersuchung liegt auf den Heimatvorstellungen und der Konstruktion von realen und imaginären Räumen von *„Heimat“* und *„Zugehörigkeit“* der iranischen KünstlerInnen in Wien. Einen weiteren Untersuchungsschwerpunkt macht die künstlerische Präsentation und deren Rezeption aus.

Im **ersten Kapitel** wird nach einer kurzen Einführung in das Themengebiet die Problemstellung konkretisiert, die Zielsetzung erläutert und die Vorgehensweise dargelegt.

Im **zweiten Kapitel** wird die Migration von IranerInnen dargestellt. Hierbei soll das Phänomen der iranischen Migrationen der letzten sechzig Jahre im Allgemeinen veranschaulicht werden. Weiters werden verschiedene Migrationsgründe aus dem Iran aufgezeigt. Daran anschließend wird die Iranische Community in Wien, und ihre kulturellen Vereine vorgestellt. Die Intention ist es, eine Sensibilität und ein Verständnis für die Migrationsthematik aufzubauen.

Das **dritte Kapitel** wendet sich den theoretischen Ansätzen der Diaspora- und

Transnationalismusforschung zu. Begriffe wie „kulturelle Identität“, „Heimat“ und „Zugehörigkeit“ werden näher beleuchtet. Hierbei werden die theoretischen wissenschaftlichen Konzeptionen dargelegt, um sie in weiterer Folge mit den empirisch untersuchten Daten zu vergleichen.

Das **vierte Kapitel** beinhaltet den methodischen Vorgang. Dabei werden zuerst das Forschungsfeld und mein Zugang zum Feld vorgestellt. Weiters wird die Datenerhebung erläutert, wobei u.a. Interviewmethoden, Herausforderungen und Probleme der Datenerhebung und die teilnehmende Beobachtung behandelt werden. Das Ende des Kapitels widmet sich den Auswertungen der Daten, dabei werden die Gemeinsamkeiten der befragten Personen dargestellt.

Mit dem **fünften Kapitel** beginnt der empirische Teil. An dieser Stelle werden die interviewten KünstlerInnen biographisch kurz vorgestellt. Hier werden die Lebenswelten der befragten Personen dokumentiert, um anschließend die Vorstellungen von Heimat und die damit verbundenen Gefühle darzustellen. Weiters werden diese Aussagen mit den theoretischen Grundzügen, die im vorherigen Kapitel vorgestellt wurden, diskutiert.

Anhand der geführten Interviews mit den iranischen KünstlerInnen werden Ebenen von subjektiven „*Heimaten*“ dargestellt. Den Schwerpunkt bilden Aussagen über reale, imaginäre und konstruierte Heimat- Räume. Hier werden die gängigen sozialwissenschaftlichen Denkansätze, aus dem dritten Kapitel mit den Lebenswelten und Aussagen der InterviewpartnerInnen verglichen. Das Ziel ist es die theoretischen Ansätze mit der Empirie zu überprüfen.

Die Arbeiten der KünstlerInnen werden auf die Thematik der Heimat, des Heimatgefühls, der kulturellen Identität und Zugehörigkeit hin, untersucht.

2. IranerInnen und Migration

Im vorliegenden Kapitel wird die iranische Migration der letzten Jahrzehnte und die Einwanderung nach Österreich beleuchtet. Zuerst werden allgemeine Informationen, wie Daten und Fakten zur Geografie, zur Bevölkerung und zu jungen geschichtlichen Ereignissen des Irans geliefert. Die Informationen beziehen sich vor allem auf die Umstände im Herkunftsland, die zu einer Auswanderung führen. Weiters wird Österreich als Migrations- und Destinationsland, für AusländerInnen und im weiteren für IranerInnen, einer näheren Betrachtung unterzogen. Das weitere Ziel des Kapitels ist es, einen Einblick in die Thematik der Migration zu geben, eine Sensibilisierung und ein Verständnis für iranische MigrantInnen zu schaffen, die ihre Heimat verlassen bzw. verlassen mussten.

Die Zahl der MigrantInnen nimmt kontinuierlich zu. Weltweit gab es in den 1960er Jahren, nach Schätzungen der UN-Bevölkerungsforscher etwa 75 Millionen internationale MigrantInnen, das macht 2, 5% der Weltbevölkerung aus. 1970 gab es weltweit 82 Millionen MigrantInnen. Nach 1990 wuchs die Zahl internationaler MigrantInnen schlagartig aus zwei Gründen an. Vermehrt wechselten Menschen freiwillig oder gezwungen ihren Wohnort. Ursachen dafür waren unter anderem ethno-politische Konflikte und Bürgerkriege. Im Jahr 2005 gab es weltweit rund 191 Millionen Menschen, die nicht mehr in ihrem Geburtsland lebten (3% der Weltbevölkerung) (vgl. R. Münz, A.F. Reiterer, 2007: 181ff).

Im Fall der iranischen Migration handelt es sich größtenteils um internationale Migration. Internationale Migration ist eine spezifische Form von räumlicher Mobilität. Herkunft und Ziel liegen bei dieser Wanderung in verschiedenen Ländern. Das unterscheidet internationale Migration von Binnenmigration, welche Wanderung innerhalb eines Staates bedeutet.

Dabei gelten nur jene Personen als internationale MigrantInnen, die ihren Wohnsitz für eine bestimmte Mindestdauer, auf unbestimmte Zeit, oder vielleicht

für immer über nationalstaatliche Grenzen verlegen (vgl. R. Münz, A.F. Reiterer, 2007: 183).

2.1. Allgemeiner Überblick zum Iran- eine Bestandsaufnahme

Um Gründe für die Migration aus dem Iran darlegen zu können, ist ein Vorwissen über das Land und den Staat hilfreich. Die hier herangezogenen Daten und Fakten stützen sich auf Statistiken aus dem Jahr 2007 der Vereinten Nationen des „Departments of Economic and Social Affairs“² zur Bevölkerung im Iran und der Internetseite der US Regierung namens CIA Factbook³, welche aktuelle Angaben über die iranische Bevölkerung liefert.

Die angegebenen Daten sind auch für die Untersuchung der iranischen MigrantInnen in Wien von Bedeutung, denn diese Menschen spiegeln teilweise die Bevölkerungszusammensetzung des Iran wider. Die IranerInnen in Wien agieren zum Teil als VertreterInnen und VermittlerInnen ihrer Ethnie, Religion und Sprachgruppe.

Die Behandlung der gegenwartsgeschichtlichen Ereignisse und demographischen Daten im Iran sind für das Verständnis der gesellschaftlichen und sozialen Situation wichtig. Durch den Einblick, in die Gegebenheiten zum Zeitpunkt der Migration, werden die Motivationsgründe für die Migration aus dem Iran aufgezeigt und sind besser nachzuvollziehen. Folglich ist die historische Darstellung für diese Arbeit relevant.

² World Population Policies 2007- Population Indicators:
[http://www.un.org/esa/population/publications/wpp2007/WPP2007%20web/Countries/Iran%20\(Islamic%20Republic%20of\)/demographic.xml](http://www.un.org/esa/population/publications/wpp2007/WPP2007%20web/Countries/Iran%20(Islamic%20Republic%20of)/demographic.xml)
(10.05.2008)

³ <https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/ir.html> (21.09.2011)

2.1.1. Fläche und Lage

Mit einer Fläche von rund 1,6 Mio km² ⁴ ist die heutige Islamische Republik Iran mehr als neunzehnmal so groß wie die Republik Österreich (83. 871 km²) ⁵. Irans Nachbarländer sind im Westen die Türkei und der Irak, im Norden grenzt das Land an Aserbaidschan, Armenien, Turkmenistan und das Kaspische Meer, im Osten an Afghanistan und Pakistan. Im Süden wird der Iran vom Persischen Golf, der Straße von Hormus und dem Golf von Oman begrenzt.

Die Angrenzung an sieben Nachbarstaaten bringt dem Iran große ethnische, religiöse und sprachliche Vielfalt. Diese Diversität möchte ich in den folgenden Unterkapiteln aufzeigen.

2.1.2. Bevölkerung und Ethnien

Die Gesamtbevölkerungszahl im Iran betrug im Jahr 2011 laut Schätzungen des US Bureau of Cencus⁶ an die 77,8 Millionen Einwohner. Davon machen die Perser mit 51% Perser die größte Ethnie aus, daneben sind 24% Azeri, 8% Gilaki und Mazanderani, 7% Kurden, 3% Araber, 2% Belutschen, 2% Luren, 2% Turkmenen, 1% andere. ⁷

Im 20. Jahrhundert wuchs die iranische Bevölkerung stark an. Laut dem Soziologen und Demographen Akbar Aghajanian lebten zum Zeitpunkt der ersten Volkszählung, im Jahr 1956, 18,9 Millionen Menschen im Iran (Aghajanian, 1991: 703-715). Heute, im Jahr 2011, beträgt die Bevölkerungszahl laut CIA Factbook (21.09.2011) rund 77,8 Millionen. Davon lebt 71% der Gesamtbevölkerung in den Städten. Dies bedeutet, dass mehr als die Hälfte der Bevölkerung im urbanen Raum lebt. Dieses rasante Bevölkerungswachstum stellte sich in den 1980er und 1990er Jahren als eines der größten Probleme des Landes dar. Herausforderungen und

⁴ CIA Factbook, Iran (15.11.2008)

⁵ CIA Factbook, Austria (15.11. 2008)

⁶ <http://www.census.gov/> ,CIA Factbook, Iran (21.09.2011)

⁷ Vgl. ebd.

Schwierigkeiten, mit denen das Land konfrontiert war, lagen im Aufbau einer Infrastruktur, im Bau von Wohnungen, in Schul- und Bildungseinrichtungen sowie in der Gesundheitsversorgung zu erkennen.

Der Staat Iran gehört zu den Staaten mit einer großen Zahl an relativ junger Bevölkerung. Der derzeitige Anteil von unter 14-Jährigen liegt, laut Schätzungen des CIA Factbook 2011, bei 24,1%, die zwischen 15-64 Jährigen machen 70.9% aus und die über 65 jährige Bevölkerung bildet 5 % der Gesamtbevölkerung.⁸

Der Bevölkerungswachstum im Iran betrug laut Schätzungen des CIA World Factbook im Jahr 2008 0,79% und 1,24% im Jahr 2011.

Im Vergleich dazu verzeichnet Österreich bezüglich des Bevölkerungswachstums im Jahr 2007 mit 0,06%, und im Jahr 2011 mit 0,03%⁹.

2.1.3. Religion

Neben der ethnischen, ist auch die religiöse Vielfalt ein Merkmal der Heterogenität im Iran. Heute sind etwa 98% aller IranerInnen Muslime, 9% davon sind Sunniten, 89% Schiiten. Zudem leben im Iran Zoroastrier¹⁰, Christen, Baha'i¹¹ und Juden, die insgesamt etwa 2% der Bevölkerung ausmachen.¹²

⁸ CIA Factbook, Iran (21.09.2011)

⁹ ebd.

¹⁰ Zoroastrismus ist eine vorislamische Religion, dessen Gläubige Zoroastier genannt werden. „The Zoroastrians are the remnant of the religion of pre- Islamic Iran, who in a scence, tend it's memory.“ (Mackey: 1996:4). Die Brauchtümer, wie das Neujahrsfest „Nowruz“ zu Frühlingsbeginn, werden bis in die Gegenwart zelebriert.

¹¹ Baha'i: Die Bahai Religion ist aus der Babi- Messianischen- Antirevolutionsbewegung in der Mitte des 19. Jahrhunderts im Iran entstanden. (Sayahpour, 1996:52)

Der erwartete Messias erschien im Jahre 1844 als Erscheinung eines jungen Händlers, welcher zum Theologen wurde. Dieser hieß Sayyid Ali Muhammad. Nach Jahren des Studierens in Kerbala, ernannte er sich zum „Bab“. „(...) He preached the need for social reforms, especially elimination of corruption in high places, legal protection for merchants or the improvement in the status of women. Not surprisingly, his message gained him both the enmity of the establishment and the support of some discontented traders, artisans, low- ranking clerics, and even peasants. Fearing the movement's rapid growth, (...), the government in 1850 executed the Bab and initiated bloody campaign against the Babis. The persecution failed to destroy Babism. (Abrahamian: 1982: 16-17)

¹² CIA Factbook, Iran (21.09.2011)

2.1.4. Sprachen

Farsi (Persisch, Anm.) ist die offizielle Amtssprache des Staates, sie wird von 58% der iranischen Bevölkerung gesprochen. Azeri-Türkisch und türkische Dialekte werden von 26% der IranerInnen gesprochen. An die 9% der Bevölkerung spricht Kurdisch, 2% Balouchi, und jeweils 1% sprechen Luri, Arabisch und Türkisch. Weitere andere gesprochene Sprachen machen 2% aus.¹³

Aus diesen Ausführungen wird ersichtlich, dass der Iran eine große ethnische, religiöse und sprachliche Vielfalt aufweist. Diese Diversität führt auch in der Migration und der Diaspora zu einer Heterogenität innerhalb der Gemeinschaft der iranischen MigrantInnen.

2.2. Die politische Situation vor und während der islamischen Revolution 1979

In diesem Teil des Kapitels wird ein Überblick über die Situation und die Geschehnisse vor, während und nach der islamischen Revolution 1979 gegeben. Die Intention besteht vor allem darin, die Gründe für die Migration meiner GesprächspartnerInnen zu verstehen und die Situationen aufzuzeigen, in denen sie sich vor der Migration befanden.

Die islamische Revolution im Iran führte 1979 einen Regimewechsel herbei. Die Monarchie wurde durch Massenproteste und Demonstrationen abgesetzt und die repressive, absolutistische Herrschaft des Shah Mohammad Reza Pahlavi wurde durch eine theokratische Islamische Republik abgelöst.

Mir ist aufgefallen, dass bei Gesprächen mit Bekannten, FreundInnen und Verwandten, die heute im Ausland leben und an der Revolution 1979

¹³ CIA Factbook, Iran (21.09.2011)

teilgenommen hatten, beim Blick in die Vergangenheit verschiedene Emotionen aufkommen. Es sind positive, wie negative Gefühle, die sich teils dreißig Jahre lang aufgestaut haben. Einerseits erinnern sich diese IranerInnen gerne an die islamische Revolution 1979 zurück, da die meisten der Opposition angehörten und für den Regimewechsel kämpften. Es war eine aufregende Zeit für sie, denn sie waren vereint, waren politisch aktiv und kämpften für ihr Land. Andererseits sprechen sie über die fehlende Vernunft, und den Weitblick, der ihnen damals fehlte. Die meisten sind unzufrieden mit der Regierungsform und wünschen sich, wie in den 1970er Jahren, Reformen bzw. einen Machtwechsel.

An dieser Stelle möchte ich einige Gründe aufzeigen, die zur Unzufriedenheit der Gesellschaft mit der Politik führten. Die Folgen dieser Erbitterung gipfelten in der islamischen Revolution 1979. Laut Abrahamian entstand der Unmut aus zwei Krisen (vgl. Abrahamian, 1982: 497; Keddie, 2003: 214f).

Die ökonomische Krise brachte eine massive Inflation mit sich; politischer Druck aus dem Ausland an der Politik des Shah bedingte die institutionelle Krise.

„Inflation, which had almost disappeared from the Iranian scene during the second half of the 1960's, reappeared with a vengeance in the early 1970's, raising the cost-of-living index (...)” (Abrahamian, 1982: 497).

Gründe für die ökonomische Krise nennt Behrouz Sayahpour, in seiner politikwissenschaftlichen Diplomarbeit, zu iranischen Auswanderern zwischen 1980-1990, unter anderem folgende: eine starke ungleichmäßige Einkommensstruktur, unzweckmäßige Industrialisierung z.B. in Form von Großprojekten, Wohnungsmangel und hohe Mietpreise, sowie die Entstehung von Slums durch Landflucht (vgl. Sayahpour, 1996:33).

Diese Faktoren führten dazu, dass ein immer höherer Grad der Bevölkerung aus traditionellen Bereichen verdrängt wurde und die Unzufriedenheit mit der Monarchie stieg.

Für die Inflation wurde seitens des monarchischen Regimes die Geschäftswelt verantwortlich gemacht, anfangs die größeren Wirtschaftsunternehmen im Iran später die Kleinunternehmen im Land. Die Kleinunternehmen wandten sich an ihre Verbündeten, die Ulama¹⁴ und baten um Hilfe und Schutz.

Weiters wurden auf internationaler Ebene, Anfang 1975, die unzureichenden Menschenrechte im Iran verurteilt. Kritiken kamen unter anderem von Amnesty International und der International League of Human Rights. Letztere verfasste, am 17. Juni 1977 einen offenen Brief an den Shah (Letter to H.I.M. the Shah), in dem sein Regime beschuldigt wurde, die Menschenrechte zu missachten (vgl. Abrahamian, 1982: 499).

Durch die internationalen Auflehnungen der Menschenrechtsgruppen ermutigt, bildeten sich alte politische Gruppierungen neu bzw. entstanden neue Organisationen. Darunter die neue „*Union of National Front Forces*“ in welcher die Politiker Karim Sanjabi, Dariusch Foruhar und Shahpour Bakhtiyar führende Funktionen hatten. Diese veröffentlichte ein Schreiben namens „*Khabarnameh*“ (Newsletter, Anm.). Darin veröffentlichten sie Forderungen an die Regierung und den Shah, welche u.a. folgende waren; Auflösung der SAVAK¹⁵, die Freilassung politischer Gefangener, die Beendigung der Zensur, die Freiheit aller politischen Parteien und die Zulassung der Rückkehr von ExilantInnen (vgl. Abrahamian, 1982: 504).

Währenddessen gründeten Gruppen iranischer ExilantInnen eigene Menschenrechtskomitees, um die Greueltaten des Geheimdienstes SAVAK publik zu machen.

Shah Mohammad Reza Pahlavi verlor trotz neuer Reformen langsam seine Kontrolle und bestärkte damit die Opposition, weiter ihre Stimme zu erheben. Im

¹⁴ Ulama sind religiöse Autoritäten, islamische Gelehrte dessen Wort von Gläubigen befolgt werden muss. (Abrahamian, 1982:16; Keddie: 2003:4)

¹⁵ SAVAK: Sazeman-e Ettela'at va Amniat-e Keshvar, Organisation zur Information und zum Schutz des Landes, Geheimdienst der Monarchie von Shah Mohammad Reza Pahlavi . Der Sicherheitsdienst war von 1957 bis 1979 aktiv. (vgl. Keddie: 2003: 134)

Sommer 1977 erreichte der Widerstand erneut einen Höhepunkt, indem sich verschiedenste zivilgesellschaftliche Gruppierungen ihre Stimmen erhoben (vgl. Abrahamian, 1982:504).

Berufsgruppen und Zünfte schlossen sich in eigenen Gruppen und Organisationen gegen das Regime zusammen, so auch SchriftstellerInnen und VerlegerInnen, JuristInnen, UniversitätslektorInnen, HändlerInnen und TheologiestudentInnen. Diese Gruppen und Organisationen schlossen sich den Forderungen der Oppositionsgruppen an und traten für Meinungsfreiheit, das Ende der Zensur, die Durchführung des Staatsrechts, die Beobachtung von Gefängnissen, die Offenlegung der SAVAK-Missbräuche, Lehrfreiheit und die Rückkehr Khomeinis¹⁶ aus dem Exil, ein (Abrahamian, 1982: S.504).

Zuvor, Ende der 1960-er Jahre hatte Khomeini seine Stimme gegen die Monarchie erhoben. Er forderte dessen Absetzung und stattdessen die islamische Republik. Im Jahr 1963 ließ der Shah Khomeini ins Exil deportieren, zuerst nahm ihn die Türkei auf, später der Irak (Abrahamian, 1982: 426, Keddie, 2003: 192). Saddam Hussein verwies ihn 1978 aus dem Land. Khomeini verbrachte insgesamt vierzehn Jahre im Exil, ehe er 1979 in den Iran zurückkehrte. Aus dem Iraker Exil ermutigte Ayatollah Khomeini die religiöse Opposition im Iran und im Ausland zum politischen Aktivismus. Im Jahr 1962 begann Khomeini den direkten und öffentlichen Kampf gegen das Pahlavi Regime (vgl. Keddie, 2003: 168, 192).

" His exile from 1964 through 1978 (...) did not stop Khomeini from continuing his struggles against the shah, imperialism, and Zionism via declarations and tape cassettes diffused. (...) In 1971, at the time of the royalist celebrations in Persepolis, he called upon ulama (Klerus, Anm) to denounce political terror and the waste of Iran's resources" (Keddie, 2003: 168, 192).

Khomeinis Anliegen mobilisierte auch Einzelpersonen und Vereinigungen gegen die Ausbeutung der Ressourcen, wie Erdöl, seitens des Auslands, zu

¹⁶ Ayatollah Ruhallah Khomeini: „Khomeini came from a long line of traders, small landowners, and minor clerics. (...) Khomeini had been raised by his mother's side of the family, many of them were minor clerics. After they had sent him to the main maktab in Arak, they sent him to the famous Fayzieh madreseh in Qom to study with leading Shi'i theologian of the time (Abrahamian, 1982: 424f). Nach seinem Studienabschluss, lehrte er selbst an der Fayzieh. (...) Khomeini published his first major work in 1943, "Kashf'i Asrar" (Secrets Revealed). The book argued on behalf of establishing an Islamic system of government (Abrahamian, 1982: 424f).

protestieren.

Im Allgemeinen kristallisierten sich drei oppositionelle Stömungen heraus, nämlich die nationalen¹⁷, linken¹⁸ und religiösen¹⁹ Oppositionen. Diese waren in sich selbst heterogen, jedoch gelten sie als vorwiegende Träger des Umsturzes. Diese hier ausführlich zu beleuchten, würde den Rahmen der Arbeit sprengen.

Ab November 1977 mehrten sich die Proteste und Demonstrationen gegen die Monarchie und das Shah-Regime kontinuierlich, die bereits in den Jahren zuvor immer wieder aufgeflammt waren. In Qom²⁰, der Hauptstadt der iranischen Provinz Qazwin, kam es im Jänner 1978 zu den ersten Protesten von TheologiestudentInnen. Der Grund dafür war, dass eine regierungsnahe Zeitung einen Artikel gegen den Theologen Khomeini veröffentlichte. Diese Demonstrationen und „Sit-ins“, bei denen mindestens 70 StudentenInnen von Sicherheitsbeamten getötet wurden, stellen womöglich einen Beweggrund für die Verbreitung der Unruhen dar. Die Protestbewegungen breiteten sich von säkularen Kräften mittels Briefen, Petitionen, Organisationen und öffentlichen Poesie-Lesungen auf die religiös geführte Opposition aus (vgl. Keddie, 2003: 225), die folglich verstärkt aktiv wurde.

Ein wesentliches Element der Proteste war der Brauchtum im Shiitentum, bei dem man vierzig Tage um die Toten trauert. Nach jedem Zusammenstoß der DemonstrantInnen mit der Armee, bei der es Tote zu beklagen gab, wurden diese vierzig Trauertage beibehalten, direkt danach wurden die Proteste gegen die Regierung größer und massiver.

Einen bedeutenden Höhepunkt bildete ein Kino- Brand in einem Arbeiterviertel

¹⁷ nationale Parteien: Nationale Front

¹⁸ linke Parteien: Tudeh Partei, Demokratische Nationale Front, Fada'iyane Khalgh (Volksopfer Opfer-Organisation, Modjaheddin-e Khalgh (Volkskämpfer- Organisation)

¹⁹ religiöse Parteien: Islamische Republikanische Partei, Republikanische Partei des Muslimischen Volkes (vgl. Blieberger: 1991:21f, Steinbach: 1981: 116)

²⁰ Qom ist die Hauptstadt der gleichnamigen Provinz Qom und Zentrum der schiitischen Theologie

in Abadan²¹, in der Hauptstadt der Provinz Khuzestan, am 19. August 1978, bei dem 400 Menschen ums Leben kamen. Diese Katastrophe führte zu massiven Unruhen (vgl. Abrahamian, 1982: 513). Daraufhin wurden vierzig Tage Trauer gehalten, anschließend kam es zu einem weiteren Auslöser der Ausschreitungen. Mit der Demonstration, am 7. September 1978 gingen in Teheran eine halbe Million Menschen auf die Straßen. Am darauf folgenden Tag, dem 8. September 1978, kam es im Süden Teherans zu den bis dahin schlimmsten Zusammenstößen und zu weiteren blutigen Auseinandersetzungen. Hierbei stellten Angehörige der Mittelschicht Barrikaden auf und bewarfen Armeepanzer mit Molotowcocktails, zeitgleich hatten sich 5000 EinwohnerInnen am „Jaleh Platz“ (Ost-Teheran, Anm.) versammelt. Am „Jaleh Platz“ umzingelten bewaffnete Soldaten mit Panzern die DemonstrantInnen und eröffneten das Feuer auf sie. An diesem Tag wurden laut Opposition mehr als 4000 DemonstrantInnen getötet. Dieser Tag ging als der „*schwarze Freitag*“ in die Geschichte des Iran ein (vgl. Abrahamian, 1982: 515).

Am 16. Oktober 1978 legten Streiks das ganze Land lahm. Fast alle Bazare, Universitäten, Schulen, Banken, Regierungsministerien, Ämter, Medien, staatliche Krankenhäuser und Fabriken blieben geschlossen. Die Arbeiterschicht, schloss sich dabei der frustrierten und unzufriedenen Mittelschicht an (vgl. Abrahamian, 1982: 518).

Die Demonstrationen breiteten sich im ganzen Land aus. Auch kleinere Städte wie Sari und Amol im Norden Irans (in der Provinz Mazandaran, Anm.) schlossen sich an. Im Laufe der nächsten Monate nahmen auch vermehrt Menschen aus ruralen Regionen Teherans an den Protesten teil (vgl. Abrahamian, 1982: 518).

Der Shah verlor zunehmend an Macht und Kontrolle, wofür Abrahamian drei Gründe sieht.

Erstens waren die Demonstrationen und Streiks erfolgreich, denn sie gingen auf

²¹ Abadan ist die Hauptstadt der iranischen Provinz Khuzestan und liegt im südwesten des Landes.

Ämter und Fabriken über. Zweitens verweigerte die Armee den Befehl, weitere ArbeiterInnen, StudentInnen, GeschäftsinhaberInnen, Hausierer und SlumbewohnerInnen bei Protesten zu erschießen.

Drittens hatten die USA das Vertrauen in den Shah verloren, nachdem US-Präsident Jimmy Carter den Shah und dessen Absichten an der Macht zu bleiben bis November 1978 unterstützt hatte (vgl. Abrahamian, 1982: 522 f.).

Am 30. Dezember 1978 ernannte der Shah den jungen, unerfahrenen National Front²² Politiker Shahpour Bakhtiyar zum Premierminister und übertrug ihm die politische Macht. Daraufhin floh Shah Mohammad Reza Pahlavi, am 16. Jänner 1979 nach Kairo, woraufhin tausende Menschen auf die Strassen strömten und diesen historischen Anlass zelebrierten (vgl. Abrahamian, 1982: 526).

Obwohl Bakhtiyar einige Reformen durchführte, unter anderem die Befreiung politischer Gefangener und die Demontage des Geheimdienstes SAVAK veranlasste, erhielt er keine Unterstützung der Opposition oder der Nationalen Front, die ihn als Verräter aus der Partei ausgeschlossen hatte (vgl. Keddie, 2003: 238).

Bakhtiyar gab Khomeini das Recht, wieder ins Land einzureisen, da er den Protesten der Massen nicht standhalten konnte. Khomeini kehrte am 1. Februar 1979 zurück und wurde von etwa drei Millionen Menschen auf den Straßen Teherans empfangen und willkommen geheißen (vgl. Abrahamian, 1982: 526).

Nach einer Volksabstimmung am 31. März 1979 zur Islamischen Republik wurde der Gottesstaat, am 1. April ausgerufen.

„Khomeini insisted on an early referendum allowing people to vote only for or against setting up an Islamic Republic. (...) A 98 % positive vote was announced“ (Keddie, 2003: 246 f.).

Nach der Verabschiedung und dem Inkrafttreten der neuen Regierungsform wurde Khomeini zum Führer des Gottesstaates ernannt.

²² National Front (Jeb'he Melli), war ein politisches Bündnis. Gegründet, im Jahr 1949, von DemonstrantInnen, mit dem Politiker Mohammad Mossadegh als seinen Sprecher. Im März 1980 spaltete sich die Nationale Front, und es bildete sich die Demokratische Nationale Front“. (vgl. Abrahamian: 1982: 252; Blieberger: 1991: 22)

Khomeinis Popularität setzte sich aus vielfältigen Gründen zusammen, nämlich seine kompromisslose Haltung gegenüber dem Shah, seine anti-imperialistische und populistische Rhetorik, sein einfacher Lebensstil, seine Sprache und sein religiöser Status.

Die Jahre nach der Revolution brachten viele Veränderungen für die Gesellschaft, im Besonderen für die Innen- und Außenpolitik. Eine zentrale Maßnahme war die so genannte Kulturrevolution, die 1980 vom Präsidenten Bani-Sadr ausgerufen wurde.

Ghorashi erklärt die damalige Situation folgenderweise: *“At the beginning of 1980, Abdol Hossein Bani-Sadr was elected the first president of Iran. Bani-Sadr was a modern Muslim, member of the National Front in the early 1960’s”* (Ghorashi, 2003: 72).

Im Zuge der Kulturrevolution veranlasste Khomeini, im Jahr 1980, die Schließung der Universitäten und die Neuauslegung der gesellschaftlichen Verhaltenskodizes, woraufhin es durch die gesellschaftlichen Veränderungen und die Verschärfung der Gesetze zu einer erneuten Migration ins Ausland kam.

Keddie schreibt über die Kulturrevolution und deren Auswirkungen, *„The Cultural Revolution was a major blow to Iran’s cultural and intellectual life and achievement, interrupting the education and professional livelihood of many and encouraging further emigration by students, teachers, and other professionals. (...) With the Khomeinists secure, the universities, purged and given partially new curricula, were gradually reopened”* (Keddie, 2003: 250, 255).

Der Betrieb an den Universitäten wurde nach und nach wieder aufgenommen.

Einige meiner InterviewpartnerInnen waren von diesen Umstellungen und Restriktionen betroffen, von welchen sie in den Interviews, im empirischen Kapitel, berichten.

Frauen waren doppelt betroffen, sowohl als Studentinnen, die ihre Bildung nicht fortsetzen durften, als auch als Objekte, die vom Regime mit Restriktionen

eingeschränkt wurden, in dem sie verpflichtet waren sich zu verschleiern, kein Make-up oder keine bunten Kleidungsstücke zu tragen. Die Autorinnen Ghorashi und Keddie beschreiben dies folgend:

"Even after the Cultural Revolution, when the universities were gradually reopened after 1982 and the other controls were loosened, vigilante groups continued to operate. (...) The most continuous and central social questions concerned women" (Keddie, 2003: 257).

Im März 1980 verbot Khomeini Gesetze, die Frauen begünstigten und sprach sich für die islamische Kleidungsvorschrift aus, welche die Verschleierung der Frau beinhaltete (vgl. Ghorashi, 2003: 72; Keddie, 2003: 257). Im Zuge der Wiedereinführung der Sharia traten Polygamie, die Zeitehe, und die Erlaubnis der Heirat von Mädchen ab neun Jahren wieder in Kraft (vgl. Keddie, 2003: 257).

Diese neuen Gesetzgebungen und die Art, mit der sie durchgesetzt wurden, stießen auf Widerstand seitens der Bevölkerung. Aus diesen Gründen wanderte eine große Zahl von IranerInnen aus dem Iran aus. Durch den Einblick in die jüngere Geschichte des Irans wurde deutlich, dass die gesellschaftlichen und politischen Restriktionen und die kaum ausgeprägte Wirtschaft in der Monarchie unter dem Shah sowie der Islamischen Republik Anstoß zur Migration lieferten. Die neuen gesetzlichen Einschränkungen führten zu einer kontinuierlichen Auswanderung von IranerInnen vor allem nach Europa und in die USA.

Ein weiterer Faktor, der die Migration bzw. Flucht in den Westen auslöste, war der Krieg zwischen dem Iran und dem Irak von 1980-1988, welcher auch als der „1. Golfkrieg“ bekannt ist.

Laut Mackey war der Krieg in einer Zeit chaotischer Zustände, sowie Möglichkeiten und Fehlschätzungen der islamischen Revolution entstanden (vgl. Mackey: 1996: 316). Im Weiteren geht sie auf Kriegsgründe ein, dabei nennt sie den territorialen Aspekt des Golfkrieges. *„Competition and conflict between Iran and Iraq trace back to the nineteenth century and concentrate on*

possession of the Shat al- Arab".²³

Ähnlich wie Mackey, sieht auch Keddie die Vormachtstellung am Shat al Arab als einen Kriegsgrund. Sie beschreibt den Einmarsch des Irak's in den Iran am 22. September 1980 folgend:

„Iraq never really accepted the 1975 Iran- Iraq treaty regarding the Shat al- Arab border, and Saddam Hussein now thought Iran was weak and vulnerable, (...)” (Keddie, 2003: 251).

Der acht Jahre anhaltende Krieg, kam durch den UN- Sicherheitsrat mit der Resolution 598, zu der der Irak und der Iran, am 20. Juli 1988 einwilligten, zu einem Ende (vgl. Keddie, 2002: 259).

2.2.1. Folgen der Islamischen Revolution 1979 im Iran

In diesem Kapitel möchte ich auf die Umstände und die Gründe eingehen, welche IranerInnen veranlasst haben, nach der islamischen Revolution 1979 ihr Herkunftsland zu verlassen. Während dieser Zeitspanne sind auch die meisten von mir befragten KünstlerInnen ausgewandert.

Mit der Revolution 1979 folgten viele rechtliche, soziale und kulturelle Veränderungen.

Die in den Niederlanden lebende Kulturanthropologin, Halleh Ghorashi, meint, dass die Einschränkungen gegen den Freien Willen bzw. „*free activities*“ in den Tagen nach der Revolution begannen.

Sie schreibt, dass Khomeini bereits einen Monat nach der Revolution von Islamischer Verschleierung sprach und Rechte, die zu Gunsten der Frauen waren, einschränkte (Ghorashi: 2003: 71f).

Eine ähnliche Position vertritt Nikki R. Keddie, in dem sie Khomeini und seine

²³ In den Shat al Arab (Fluss der Arber, arab., Anm.) münden die Flüsse Euphrat und Tigris von irakischer Seite und der Karun von iranischer Seite ein und schließlich dieser in den arabisch- persischen Golf. Er stellt die einzige Verbindung des Irak zum Meer dar, was die Wichtigkeit der Wasserstrasse unterstreicht, und ist seit jeher Streitobjekt gewesen. (Blieberger, 1991, 25-26)

Machtinstitutionen beschuldigt, nicht nur Frauenrechte zu missachten sondern auch die der Opposition und der gesamten Bevölkerung (Keddie: 2003: 241).

An dieser Stelle möchte ich ein Beispiel für die Einschränkung der Frauenrechte liefern.

Als Kind kann ich mich an einige allein stehende iranische Frauen mit Kindern in unserem Bekannten- und Freundeskreis erinnern. Damals kannte ich die Gründe dafür nicht. Ich wusste nicht, wo ihre Männer und die Kindesväter waren. Es kursierten Gerüchte um den Verblieb der Ehemänner, und das weitverbreiteste Gerücht, war die der Kriegsoffer. Als ich älter wurde, klärte sich mir folgendes: Diese Mütter waren Witwen, dessen Männer im Iran- Irak Krieg gefallen waren, und somit bewahrheitete sich das Gerücht.

Nach islamischem Recht mussten Kriegs- Witwen das Sorgerecht für ihre Kinder an die Familie des Mannes, d.h. des Kriegsoffers, abgeben (Keddie: 2003: 292). In Folge dieser Gesetzgebung, flüchteten viele Frauen mit Kindern in den Westen.

Proteste gegen diese Ungerechtigkeiten waren zielführend, denn dieses und einige weitere Gesetze wurden reformiert (Keddie: 2003: 292).

Trotz der Einschränkung von Frauenrechten in vielen Bereichen, vor allem in den ersten Post- Revolutionsjahren, kämpften die Frauen für ihre Anliegen.

Im Bildungsbereich erhielten Schulen kräftige Finanzierungen seitens der Regierung. Weiters wurden Schulen und Bildungsstätten in ländlichen Gebieten und in armen Bezirken gebaut. Für Mädchen erleichterte die Nähe der Schule den regelmäßigen Besuch.

Keddie schreibt von den Entwicklungen zur Alphabetisierung und der Mädchenbildung.

„Under the new regime not only did literacy among young males and females approach universality, but also the percentage of females among university admissions continually rose, until they were about 66 percent by 2003” (Keddie, 2003: 285ff).

Mögliche Erklärungen für die hohe Leistung der Mädchen sieht Keddie darin, dass Mädchen weniger Möglichkeiten für Freizeitaktivitäten außerhalb des Hauses haben, deshalb mehr Hausaufgaben erledigen. Durch die zufriedenstellende Leistung der Schülerinnen, meint sie, sind Lehrerinnen motivierter als Lehrer, die an Knabenschulen unterrichten.

Etwas kritischer betrachtet das die Politikwissenschaftlerin, Parvin Paidar (2005), in dem sie die Bildung als wichtige Strategie des Islamischen Staates für die Integration der Frauen in die Nation sieht. *„At home, the mother was the transmitter of Islamic values and political culture to the child. In society, this role was played by the school. The woman, as the link between family and nation, had to participate in both processes: as a mother for the child and as a teacher for the pupil* (Paidar, 2005: 312).

Zu den Folgen der Revolution 1979 zählt die Schließung der Universitäten von 1980-1982. Im Rahmen der Kulturrevolution wurde der jungen Generation die Chance genommen, ihr Studium fortzusetzen. *“The komitehs²⁴ dismissed man from the universities and shut them down indefinitely. This became for most of them a three-year shutdown, and many former students and professors could never return”* (Keddie, 2003: 250).

Die Kulturrevolution war ein großer Rückschlag für das kulturelle und intellektuelle Leben im Iran. Die Schließung der Universitäten war für einige meiner GesprächspartnerInnen Grund zu migrieren. Sie kamen ins Ausland, um ihre Ausbildungen und Studien weiterzuführen.

Für die Migration junger Ausgebildeter sind heute nicht mehr verwehrte Ausbildungsmöglichkeiten, sondern die hohe Arbeitslosigkeit von 14,6% (Schätzungen des Jahres 2010) ²⁵ der Auslöser. Die Bildungsflucht wird in

²⁴ Komiteh (aus dem Französischen comité), waren am Anfang anonyme Organisationen, die auf das Jahr 1978 zurückgingen. Sie koordinierten Streiks und Demonstrationen, und bildeten die Front-Linie der Anti-Shah Aufstände. Nach Khomeinis Rückkehr (1979) etablierten sich die Komitehs als rivalisierende Autoritäten zur Polizei. (Mackey: 1996: 289; Keddie, 2003:245). Seit 1980 greift das Komiteh als Sittenwächter in die privaten Bereiche der IranerInnen ein.

²⁵ CIA Factbook: note: Data are according to the Iranian Government. (25.09.2011)

Kapitel 2.3. näher behandelt.

In den ersten Jahren nach der Revolution wurden von den Herrschenden strenge Regeln für die Kunst gesetzt. Kunstformen wie Musik und Darstellungen unverhüllter Körper wurden gänzlich verboten, Druckwerke und Medien wurden zensuriert.

Eine Lockerung der Zensur wurde vom damaligen Kulturminister, Mohammad Khatami (1983- 1992) unterstützt. Seitdem gab es in den letzten Jahren, vor allem im Film, einen Aufschwung (vgl. Keddie, 2003: 298).

Viele der interviewten iranischen KünstlerInnen waren im Rahmen ihrer Arbeit von den Zensuren betroffen. Diese Einschränkungen blockierten ihre künstlerische Entfaltung derart, dass sie unter anderem deswegen nach Wien kamen.

2.3. Migration aus dem Iran

Die Beweggründe für die Migration werden im folgenden Teil näher erläutert.

In einigen Studien, wie jenen von Hamid Naficy (1993, 1999)²⁶ wird zwischen zwei grundlegenden Migrationswellen, die in den Westen führten, unterschieden. Diese ersten zwei Phasen trugen zur Bildung der iranischen Diaspora bei. An diese Einteilung möchte ich mich in dieser Arbeit anlehnen. Nach Naficy trat die erste Welle zwischen 1950 und 1977 auf und die zweite zwischen 1979 und 1986. Die Migration aus dem Iran dauert seit 1986 bis in die Gegenwart an. Eine Phase von 1990 bis heute kann, meiner Meinung nach, als dritte Migrationsphase betrachtet werden.

Die Motivation der ersten Welle ergab sich durch die Implementierung von Maßnahmen zur rapiden Westernisierung, die durch den Shah eingeführt wurden. Die zweite Welle entwickelte sich aufgrund der neuen gesellschaftlichen und religiösen Gesetzgebungen (Kulturrevolution), deren Umsetzung von Ayatollah Khomeini angeführt wurde. Diese zwei

²⁶ „The Making of Exile Culture, Iranian Television in Los Angeles“, 1993, „Home, Exile, Homeland: Film, Media, and the Politics of Place“, 1999

Migrationswellen haben zwei grundlegend verschiedene Migrationspopulationen hervorgebracht (vgl. Hamid Naficy: 1993: 27ff.).

Während der ersten Welle (1950-77) kamen vor allem viele IranerInnen der Mittel- und Oberschicht als StudentInnen nach Großbritannien, Deutschland, Frankreich und in die USA. Ab 1979 handelte es sich in erster Linie um Flüchtlinge verschiedener politischer Richtungen, Flüchtlinge des Iran-Irak Krieges (1980-1988) (vgl. Modaressi, 2001: 94 und Spellman, 2004: 30) sowie Angehörige der religiösen und ethnischen Minderheiten.

Um auch die MigrantInnen, die nach dem Krieg in den Westen migrierten, zu berücksichtigen, werde ich darauf kurz eingehen. Diese MigrantInnen führten eine dritte Migrationswelle an, die von wirtschaftlichen und politischen Motiven, sowie von Weiterbildungsplänen geprägt ist. Diese dritte Phase folgt in den 1990er Jahre und reicht bis in die Gegenwart.

Shirin Hakimzadeh (2006)²⁷ führt ebenfalls zwei unterschiedliche Bevölkerungsgruppen von MigrantInnen an, die ab etwa 1995 den Iran verlassen haben. Einerseits nennt sie hochqualifizierte Personen, die Universitäten und Forschungsinstitute verlassen bzw. absolviert haben und eventuell eine Fortsetzung des Studiums anstreben. Andererseits MigrantInnen aus der Arbeiterschicht und Wirtschaftsflüchtlinge, welche mitunter über eine geringere Bildung und weniger transferierbare Qualifikationen verfügen.

Insgesamt sollen seit der islamischen Revolution 1979 zwischen drei bis vier Millionen IranerInnen aus unterschiedlichen Motiven und mit unterschiedlichen Zielorten das Land verlassen haben²⁸

Laut UNHCR (Hoher Flüchtlingskommissar der Vereinten Nationen) stellten im Jahr 2005 in der Europäischen Union insgesamt 7.722 IranerInnen einen Antrag

²⁷ Hakimzadeh Shirin, 2006, Iran: A Vast Diaspora Abroad and Millions of Refugees at Home, <http://www.migrationinformation.org/feature/display.cfm?ID=424>, mpi, Migration Policy Institute. Migration Information Source, Fresh Thought, Authorative Data, Global Reach (09.05.2008)

²⁸ vgl. Schmidt- Fink, Ekkehart, Iraner in Deutschland, Mustergültig integriert?, AID- Ausländer in Deutschland, isoplan, Heftnummer 1/2003, S.3

auf Asyl.²⁹

Asylanträge in der Europäischen Union, 2005				
Islamische Republik Iran				
1. Quartal	2. Quartal	3. Quartal	4. Quartal	Gesamt
1. 886	1. 764	1. 885	2. 187	7. 722

Asylum Levels and Trends in Industrialized Countries

<http://www.unhcr.org/450fa85d2.pdf>

Tabelle 4, UNHCR Geneva, Sept. 2006, (25.09.2011)

Tabelle: 1

Die UNHCR Statistik zeigt, dass im Jahr 2005 in 36 Industriestaaten 9.191 Asylanträge von IranerInnen gestellt worden sind.³⁰

Die wesentlichen Migrationsgründe waren ab den 1950er Jahren vor allem Bildung, politische Flucht, Krieg, religiöse und ethnische Verfolgung, Unterdrückung der Frauenrechte, Arbeitsmigration und Wirtschaftsflucht.

An dieser Stelle möchte ich den Aspekt der Bildung nochmals hervorheben. Bildung genießt im Iran einen hohen Stellenwert. Dies wird auch in der Migration und der Diaspora fortgesetzt.

„Iranians have one of the highest levels of educational attainment among all immigrant groups in the US. Iranians ranked third, after Asian Indians and Taiwanese, among all foreign-born groups in level of education in 1990. They also exhibit high rates of self-employment“(vgl. Portes, Rumbaut, 1996: 60,73).

Schon der Ökonom Walter Adams spricht in der Einleitung seines Werkes *„The Brain Drain“* (1968) von iranischen Studenten, Ende der 1960er, in den Vereinigten Staaten von Amerika: *„There are more American- trained Iranian*

²⁹ Asylum Levels and Trends in Industrialized Countries, UNHCR Geneva, Sept. 2006, <http://www.unhcr.org/450fa85d2.pdf>, (25.09.2011)

³⁰ ebd.

doctors in New York alone than in the whole of Iran“ (Adams, 1968: 2).

Der Ausbau von Infrastruktur und Bildungsstätten im Iran erfolgte seitens des iranischen Staates, seit 1979. Trotz dieser Entwicklung, konnte bzw. kann die Bildungsmigration und die Bildungsflucht aus dem Land nicht aufhalten werden. Der Iran ist von der Bildungsflucht betroffen, dieses Phänomen ist auch unter dem Begriff „*Brain Drain*“ bekannt. Unter „*Brain Drain*“ versteht man die Abwanderung von Fachkräften und hochqualifizierten Personen aus Entwicklungsländern. Im Iran flüchten vor allem junge Erwachsene mit Universitätsabschluss bzw. mit Handwerksausbildungen ins Ausland um weiterzustudieren und zu arbeiten. Der Wirtschaftswissenschaftler, Akbar E. Torbat, führt in seinem Artikel „*The Brain Drain from Iran to the United States*“ (2002) an, dass dieses Phänomen ein ernstzunehmendes Problem darstellt. Und führt weiter aus „*(...) fact is that educated elite are the medium for transferring technology and know- how*“ (vgl. Torbat, 2002: 272f).

Trotz großer Verbesserungen im iranischen Bildungs- und Universitätssystem sind sowohl männliche als auch weibliche UniversitätsabsolventInnen mit einer hohen Arbeitslosigkeit konfrontiert (vgl. Keddie, 2003, 287). Dies führt unter anderem dazu, dass AkademikerInnen vielfach Arbeiten verrichten, die nicht ihrem akademischen Bildungsniveau entsprechen, wie z.B. Taxifahren, und da ein Lohn nicht ausreichend ist, nehmen sie im Normalfall mehrere Jobs an.

"Disillusionment and the growth of unemployment, especially among young people, including unemployment in fields requiring education, have led to growing disaffection, especially among the educated classes" (Keddie, 2003: 331). Weitere Gründe für den iranischen Brain Drain in die USA nennt Torbat in seiner Studie. Er sieht den Auslöser mehr in den politischen Faktoren, als in den ökonomischen Faktoren.

„ The Islamic Republic's suppression of democracy, hostile attitudes toward the western- educated, inclusion of Islamic beliefs in the academic curricula, and holding of the top public positions by the mullah strata were the main reasons for the emigration of Iranians" (Torbat, 2002: 295).

Dieser Schwund an qualifizierten Fachkräften und Fachwissen ist sogar in iranischen Regierungskreisen ein Thema. So berichtet die Zeitung *"Iran Daily"* am 22. Jänner 2005 folgendes: *"Iran has highest rate of brain drain among 61 developing countries according to the International Monetary Fund (IMF)."* Weiters schreibt sie, dass die iranische Regierung viel Geld für das Bildungssystem und Weiterbildungsprogramme investiert und dass jährlich viele dieser gebildeten und ausgebildeten IranerInnen ihr Heimatland verlassen.

„These people represent human capital in the Iranian economy and their leaving causes a loss for the country. Without educated people, the economic growth of Iran will be hindered" (vgl. Entezarkheir, 2005:1-2).³¹

In den 1970er Jahren waren bereits ca. über hunderttausend iranische StudentInnen im Ausland. Laut Schätzungen des IMF (International Monetary Fund) aus dem Jahr 2006, verlassen jährlich 150.000 bis 180.000 ausgebildete Kräfte den Iran (vgl. Keddie, 2003: 218; Hakimzadeh: 2006:6). Die beliebtesten Zielländer für iranische StudentInnen und JungakademikerInnen sind die USA, Kanada, Westeuropa, Australien und Dubai.

Das Bildungslevel von AsiatInnen in den USA wurde im Rahmen der Volkszählung 1990 erhoben. Darin wird ersichtlich, dass über 50 Prozent der in den USA lebenden IranerInnen über einen Bachelor- Abschluss bzw. höhere Abschlüsse verfügen. Sie befanden sich im Ranking, nach InderInnen und Taiwanesischen auf Platz 3. (Torbat, 2002: 280).

Da meine Untersuchung auf iranische KünstlerInnen in Wien fokussiert, möchte ich versuchen im nächsten Teil einen Einblick und Überblick zu IranerInnen in zu Wien geben. Zuerst liefere ich Daten zu IranerInnen in Wien, dann widme ich mich ihrer Selbstorganisation in Vereinen, um eine Vorstellung von der iranischen Community zu erhalten.

³¹ Entezarkheir Mahdieh, 2005: 1-2, "Why is Iran Experiencing Migration and Brain Drain to Canada?", University of Waterloo, <http://www.unb.ca/econ/acea/documents/paperoflaboureconomicsnew.pdf>, (09.05.2008)

2. 4. IranerInnen in Wien

Eine Erfassung von genauen Zahlen von IranerInnen in Wien ist schwer zu erheben, da viele IranerInnen bereits in Österreich eingebürgert wurden und aus den Statistiken über Nicht-StaatsbürgerInnen herausfallen. Eine Hilfestellung kann das Geburtsland Iran leisten. Außerdem werden deren Kinder nicht als IranerInnen erfasst und scheinen somit in diesen Angaben ebenfalls nicht auf.

In Österreich lebten, laut der Volkszählung 2001 der Statistik Austria, insgesamt 13.111 Menschen, die im Iran geboren waren. Von diesen 13.111 IranerInnen waren 9.157 in Wien sesshaft.

Im Jänner 2011 waren, laut Statistik Austria, 5.830 IranerInnen, d.h. Staatsangehörige der islamischen Republik Iran, in Österreich gemeldet, 3.900 davon in Wien.³²

Die Statistik der Bevölkerung nach dem Geburtsland Iran, vom 01.01.2011 zeigt, dass Österreich 13. 611 Einwohner hat, die im Iran geboren sind, 9. 284 davon lebten in der Hauptstadt Wien.

Die unterschiedlichen Zahlen und deren Unterscheidung sind aus folgendem Grund wichtig, denn man kann durch diese Zahlen eine weitere Zahl erfassen. Dies ist die Zahl derjenigen, die im Iran geboren, in Österreich gemeldet sind und die österreichische Staatsbürgerschaft angenommen haben. Diese Zahlen für Österreich und Wien ergeben sich aus der Differenz der beiden Statistiken, welche 7. 781 beträgt. Für Wien sind es 5. 384 im Iran geborener IranerInnen mit österreichischer Staatsangehörigkeit.

Vergleicht man die Volkszählungen von 1971, 1981, 1991 und 2001, so ist ein Anstieg von iranischen StaatsbürgerInnen in Wien beobachtbar.

Waren es 1971 nur 1.179 Personen, so lebten 1981 schon 3.142, 1991 bereits

³² STATISTIK AUSTRIA, Statistik des Bevölkerungsstandes. Erstellt am: 19.05.2011.

5.687 und 2001 9.157 Personen mit iranischer Staatsbürgerschaft in Wien (vgl. Czarnowski, 2008: 170).

Angeführt wurden Zahlen über IranerInnen in Österreich, jedoch lässt sich eine Migrationsgruppe nicht in nüchternen Zahlen erfassen.

Es ist anzunehmen, dass die Zahl der IranerInnen mit Doppelstaatsbürgerschaft höher ist, als angenommen, denn IranerInnen ist es offiziell nicht erlaubt, ihre iranische Staatsbürgerschaft abzugeben. Obwohl eine große Zahl dieser keinen iranischen Reisepass besitzt, bleiben sie dennoch iranische StaatsbürgerInnen. Da in Österreich eine Doppelstaatsbürgerschaft nicht erlaubt ist, wird die iranische Nationalität vielfach verschwiegen (vgl. Czarnowski, 2008: 171).

Nicht angegeben sind auch die Kinder, deren Eltern im Iran geboren sind und welche die österreichische Staatsbürgerschaft besitzen. Diese Kinder erhalten bei der Geburt automatisch die österreichische Staatsbürgerschaft, wenn ihre Eltern bereits Österreicher sind.

Die genauen Zahlen von IranerInnen mit Doppelstaatsbürgerschaft und ÖsterreicherInnen iranischer Herkunft sind nicht zu erfassen.

Anzumerken ist weiters, dass die iranische Community in Wien durch ihre große religiöse und ethnische Vielfalt geprägt ist. Um dieser Heterogenität gerecht zu werden, haben sich verschiedene Netzwerke gebildet. Im folgenden Abschnitt befasse ich mich mit sozialen Netzwerken von MigrantInnen, und im weiteren von IranerInnen. Dabei ist es mir ein Anliegen, die Wichtigkeit der Vereine und deren Akteure zu unterstreichen. Meiner Meinung nach, sind sie für die Erhaltung und Entwicklung der iranischen Community essentiell.

2.4.1. Selbstorganisation von MigrantInnen

Die Soziologin Karen O'Reilly zeigte beispielsweise in ihrer Studie zu britischen MigrantInnen in Spanien die Wichtigkeit von Vereinen und Organisationen auf. Auch dort finden sich Landsleute gerne zusammen, um gemeinsamen Aktivitäten nachzugehen. *"They spend most of their time with other Britons. They select friends, attend clubs, find work and socialise in their ethnic group"* (O'Reilly: 2000: 91).

Auch IranerInnen in Wien organisieren sich vor allem nach ihrem ethnischen und religiösen Hintergrund. Beliebte für kollektive Versammlungsarten sind Vereine, welche nach ethnischen, religiösen und beruflichen Merkmalen organisiert sind. Hinzu kommen Organisationen, in welchen das kulturelle Interesse der Bevölkerung mit iranischem Hintergrund zum Ausdruck kommt. Erwähnenswert ist, dass besonders in den 1970er und 80er Jahren, je nach politisch-ideologischer Denkrichtung, viele politische Organisationen und Vereine gegründet wurden, denn *"(...) Iranians tended to socialise within their political circles"* (Spellman, 2004: 43).

Während meiner Recherchen zu iranischen KünstlerInnen in Wien bin ich auf einige iranische Vereine und Organisationen aufmerksam geworden, wobei mir die meisten namentlich und deren Akteure persönlich bekannt waren. Ihre Schwerpunkte sind unterschiedlich, gemeinsam ist ihnen jedoch ihre Bestrebung nach der Aufrechterhaltung der Verbindungen zum Herkunftsland und ihre Funktion als Vernetzungs- bzw. Vermittlerstelle. Unter diesen Vereinen befinden sich auch einige, die den Fokus darauf gelegt haben, KünstlerInnen aus dem Herkunftsland zu fördern.

Die Selbstorganisation von MigrantInnen spielt in der Diaspora eine erhebliche Rolle. Schon die erste bedeutende Studie, die sich mit der Selbstorganisation von MigrantInnen befasste, wurde 1918 von Thomas und Znaniecki über polnische Bauern in den USA vorgelegt (Thomas/Znaniecki 1918/1958).

Eine Erkenntnis dieser Studie war, dass EinwanderInnenvereine ein

wesentliches Mittel zur internen Stabilisierung wären und als Brücke zwischen der bäuerlichen polnischen Herkunftswelt und der Industriegesellschaft dienen, indem sie Umgangsformen und Regeln der neuen Umgebung mit traditionellen Formen des bäuerlichen Lebens in Polen verbanden.

Anders sieht die Forschungssituation in Österreich aus, trotz einer über vierzigjährigen Einwanderungsgeschichte von MigrantInnen nach Österreich rückten diese und vor allem ihre Organisationen erst kürzlich in das Blickfeld der österreichischen Migrationsforschung. Pionierarbeit lieferten hierbei Sabine Kroissenbrunner (1995, 1996, 1997, 2001) und Lubomir Bratic (2000, 2001). Sie zeigen die Bedeutung von Organisationen für das Leben von MigrantInnen sowie für ihre sozialpolitische Aktivierung auf (vgl. Perchinig, 2003: 368 – 374).

In Wien gibt es viele iranische Vereine, mit ethnischen, sportlichen, kulturellen oder literarischen Schwerpunkten. Für meine Untersuchung relevant erscheinen mir Kunst und KünstlerInnen fördernde iranische Vereine und Organisationen, die ich näher beleuchten möchte.

Aufgrund meiner Zugehörigkeit und meines Interesses für die iranische Community in Wien, waren mir die Organisationen und AkteurInnen bekannt bzw. sind mir durch ihre Aktivitäten und ihre Präsenz aufgefallen. In zweien dieser Vereine, „GIF – Gesellschaft unabhängiger iranischer Frauen“ und in „Safran – Verein der jungen Generation Iran- Österreich“ (wurde mit 31.12.2010 aufgelöst, Anm.), war ich selbst im Vorstand. Andere Organisationen habe ich bei Bedarf, mit Frauen- bzw. 2. Generationsspezifischen Themen bzw. Networking unterstützt. Aufgrund dessen habe ich am Vereinsleben der iranischen Community in Wien aktiv teilgenommen und Erfahrung gesammelt. Vier dieser Vereine verfügen über eine übersichtliche Internetpräsenz, diese möchte ich an dieser Stelle näher vorstellen.

GIF - Gesellschaft unabhängiger Iranischer Frauen in Österreich

www.gifwien.com

Die Gesellschaft ist einer der ältesten bestehenden iranischen Verein in Wien, und ist seit April 1986 aktiv.

Die Gesellschaft sieht sich als Forum gesellschaftlichen Zusammentreffens und Dialoges und kann damit Migrantinnen und deren Familien bei der Bewältigung und Gestaltung ihrer Lebenssituation in Österreich unterstützen. Der Verein GIF setzt sich zum Ziel, iranische Frauen über ihre Rechte als Frauen und als Migrantinnen aufzuklären. Dabei fördert sie die Kommunikation, Zusammengehörigkeit und das gegenseitige Verständnis unter den in Österreich lebenden iranischen Frauen.

Zu den Arbeitsbereichen der GIF zählen, einerseits Aufklärungs-, und andererseits Bildungsarbeit.

Sie versucht weiterführende Informationen, Beratung, Therapien zu vermitteln und bei Bedarf Frauen zu den Stellen zu begleiten. Die GIF arbeitet ebenso an der Verbesserung der gesellschaftlichen Situation von iranischen MigrantInnen in Österreich. Die rechtliche und soziale Diskriminierung der MigrantInnen, die fortgesetzte Ungleichbehandlung, die auch nach dem Erwerb der Staatsbürgerschaft nicht beendet ist, soll abgebaut werden.

Als zusätzliches Bildungszentrum für Migrantinnen mit persischer Sprache dient die „Parvin Etesami Sprach-Schule“, die ebenfalls im Rahmen der Gesellschaft geführt wird. Sie bietet den säkularen Unterricht der persischen Sprache an und versteht sich als Vermittlerin iranischer Kultur.

Des Weiteren finden regelmäßig im Rahmen der Gesellschaft Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeits-Workshops zu den Themen Integration, Mediation und geschlechtsspezifische Diskriminierung im Alltag.

GIF fordert demokratische Rechte für iranische MigrantInnen. Als Mittel dazu dient antirassistische Öffentlichkeits-, Bildungs- und Informationsarbeit für die österreichische Mehrheitsbevölkerung.

Zum Weltfrauentag, dem 8. März, findet jährlich die Veranstaltung „FIB- Frauen im Bild“ die statt. Darin werden aktuelle Frauenthemen angesprochen, Ungerechtigkeiten aufgezeigt und es wird ein künstlerisches und kulturelles Rahmenprogramm angeboten. Diese Veranstaltung bietet eine Plattform für internationale und iranische KünstlerInnen.

Verein Iranischer Ingenieure/innen in Österreich

www.vii.at

Der Verein Iranischer Ingenieure/innen in Österreich (VII) wurde im Jahr 1994 zum Zwecke der Förderung der gemeinsamen beruflichen, sozialen und wirtschaftlichen Belange der iranischen Ingenieure/innen und Technikstudent/innen in Österreich und zu ihrer objektiven, parteiunabhängigen Information gegründet. Darüber hinaus bemüht sich der Verein um die Förderung und Vertiefung der Kontakte mit österreichischen Freunden und Kollegen durch Informationsaustausch.

Weiters veröffentlicht der Verein das Magazin „Tawan“, welches zweisprachig erscheint, in Farsi und in Deutsch: <http://de.tawan.vii.at/>

Das Neujahrsfest zu Noruz im Hotel Modul hat Tradition. Hier wird, wie bei der „FIB- Frauen im Bild“ der GIF eine Plattform für KünstlerInnen geboten. Diese treten mit Performances auf.

Forum für Kunst und Literatur

www.kuul.at

Kuul ist ein institutionalisiertes Forum, das sich für die Findung, Erkennung, Erschaffung und Erhaltung von Visionen und Perspektiven im künstlerischen und literarischen Sinne einsetzt. Kuul versteht sich als Forum – ein realer und virtueller Ort, wo Meinungen und Ideen untereinander ausgetauscht, Fragen gestellt und beantwortet werden können.

Im Zentrum des Forums steht „Dem Wort die Freiheit“. Eine Veranstaltungsreihe, die literarische Schwerpunktthemen, wie „Zensur in der Literatur“, „Entwicklung der persischsprachigen Literatur in der Diaspora“, etc. setzt. „Dem Wort die Freiheit“ steht für den Schutz des Individuums und die Entdeckung seiner Grenzen im demokratischen Integrationsprozess.

KuuL ist ein Bildungsauftrag, der die Kunst und Literatur, deren Liebhaber und Schaffenden, obgleich welches verbalen und bildnerischen Kulturraumes sie angehören, als treibende Kraft für die bewussten kritischen Zugänge unserer Zeit einsetzt.

Iranischer Kulturverein Andischeh

<http://www.andischeh.com/indexDe.htm>

Der „Iranische Kulturverein Andischeh“ wurde im September 2001 in Wien gegründet und ist in den Bereichen der Kultur, Kunst, Wissenschaft und Gesellschaftsfragen tätig. Der Verein beschränkt seine Tätigkeiten jedoch nicht nur auf seinen Sitz in Wien, sondern ist stets bemüht Kontakt mit Personen auf der ganzen Welt aufzunehmen, die sich gerne, vielleicht auch kritisch, mit kulturellen und gesellschaftlichen Themen auseinandersetzen. Der Verein versucht durch seine Webseite eine Plattform zu bieten, wo verschiedene

Meinungen publiziert und diskutiert werden können.

Der Verein bezweckt mit seinen Tätigkeiten:

- 1. die iranische Kultur zu fördern*
- 2. den kulturellen Austausch zwischen IranerInnen ÖsterreicherInnen und Menschen anderer Nationalitäten zu fördern*
- 3. für die Einhaltung der international anerkannten Menschenrechte im Iran einzutreten*
- 4. die Solidarität zwischen den in Österreich lebenden IranerInnen zu fördern*
- 5. Kurse zu veranstalten, eine Bibliothek einzurichten und ein Vereinsorgan zu publizieren (langfristig).*

„Andischeh“ ist bemüht, durch das Organisieren und Veranstellen von Diskussionsabende, Lesungen, öffentliche Gespräche mit Dichtern, Autoren und Experten aus den Bereichen der Kunst, Kultur, Wissenschaft und Gesellschaft und durch die vereinseigene Webseite, Meinungsaustausch und konstruktive Diskussionen zu ermöglichen. Der Verein ist unabhängig und unparteiisch, er beabsichtigt keineswegs eine bestimmte Meinung oder Denkrichtung zu vertreten, vielmehr soll der Meinungsaustausch durch den Verein ermöglicht und vereinfacht werden. Daher möchte der Verein darauf hinweisen, dass die durch den Verein publizierten Artikel (auf der Vereinswebseite) nicht unbedingt den Standpunkt des Vereines zum gegebenen Thema repräsentieren, hier soll der Dialog gefördert werden.

Monatlich findet das Treffen „Jonge Mah“ statt. In diesen werden literarische und gesellschaftspolitische Themen, wie z.B.: die Vorstellung der iranisch-österreichischen Zeitschrift „Daravsh“ behandelt.

Weiters bietet der Verein regelmäßig Wanderungen für NaturfreundInnen und IranerInnen, die Wien und seine Umgebung kennenlernen möchten, an.

Das Iranische Wien

www.dasiranischewien.org

Der Verein Das Iranische Wien veranstaltet regelmäßig Filmvorführungen iranischer Filme. Der Verein setzt auf Vertiefung des interkulturelles Verständnisses zwischen Österreich und Iran.

Iranisch-Wienerische Kunst- und Kulturschaffende und Öffentlichkeitsprofile werden in diesem Rahmen angesprochen und über ihre Kunst vorgestellt.

So kann der österreichischen Öffentlichkeit Aspekte der gegenwärtigen iranischen Kultur näher gebracht werden.

Kinder iranischer Eltern die seinerzeit hierher gekommen waren um zu studieren oder hier zu leben, machen inzwischen in der zweiten und der dritten Generation einen guten Teil dieser „Öffentlichkeit“ aus.

Diese Iranischen Wienerinnen und Wiener sind in dieser Stadt geboren oder aufgewachsen.

Die Bemühung von IRWI in dieses faszinierenden Gewebe der, nur scheinbaren, Verschiedenheit verstärkt Ausstrahlung beider Kulturen einfließen zu lassen, trägt, auf lange Sicht, zum besseren Verständnis bei und bringt Menschen dieser wunderbaren Stadt, einander näher.

Auch das ist Integration, Integration die positiv besetzt ist und allmählich in Harmonie und gegenseitigem Respekt wachsen kann.

In einer symbolischen Geste hat IRWI am 26. Oktober 2006 diese schöne Arbeit aufgenommen und mit einem Auftaktkonzert am österreichischen Staatsfeiertag im Mozartsaal des Wiener Konzerthauses sich vor der neuen Heimat, Österreich, verneigt.

Zahlreiche iranisch stämmige Künstlerinnen und Künstler die seit langem in

Wien leben, hier gelernt und gelebt haben und von Wien aus ihre Karrieren aufgenommen hatten, haben dem Wiener Konzertpublikum vielfältig und in hoher Qualität iranische Kunst- und Volksmusik dargeboten.

Die in „*kursiv*“ gesetzten Textteile sind der Webseiten der jeweiligen Vereine entnommen.



© Kuul- Forum für Kunst und Literatur
Abbildung 1

GIF

Gesellschaft unabhängiger iranischer Frauen in Österreich

**جامعه مستقل زنان ایرانی مقیم اتریش روز جهانی زن را
گرامی می دارد**

Frauen im Bild eine Veranstaltung zum internationalen Frauentag

Volkshaus, Heiligenstädter Straße 155, 1190 Wien
Samstag, 14. März 2009, 18:30 Einlass, 19:30 Beginn

Kurze Filmvorführung über die Aktivitäten von Frau Touran Mirhadi im
„Children's Book Council of Iran“

نمایش فیلم کوتاهی از فعالیتهای خانم توران میرهادی در شورای کتاب کودک و بزرگداشت
تلاشهای ایشان

Musikalische Darbietungen:

Tonbak: Amir Kassra Zandian , Santoor: Fariba Zargar Yaghoubi

تنبک: امیر کسری زندیان، سنطور: فریبا زرگر یعقوبی

Gitarren: Sara und Mani Omid

گیتار: سارا و منی امید

Keyboard: Reza Khoshnevis, Gesang: Jirair Ghazarean

Künstlerische Darbietung:

Spanischer Tanz

Persisches Buffet

Info: 0699/10469278

خواهشمند است از آوردن کودکان زیر ۷ سال خودداری فرمایید



© GIF- Gesellschaft unabhängiger iranischer Frauen in Österreich

Abbildung 2

Sa, 19. März 2011 شنبه ۲۸ اسفند ۱۳۸۹

Nowruzfest 2011

جشن نوروز ۱۳۹۰

هتل مدول Hotel Modul

Peter-Jordan-Str. 78, 1190 Wien

19:00 Einlass
 20:00 Beginn & Begrüßung
 20:20 Klassische persische Musik
 Instrumentation für Sopran und Streichorchester
 21:00 Buffeteröffnung
 22:30 Party mit DJ Ramin
 02:00 Programmende

Kartenreservierung unter:
 Hr. Vahdani 0660 43 43 430 und Hr. Ansari 0664 884 984 10 oder per Email: events@vii.at
 Karten nur im Vorverkauf erhältlich. Keine Abendkasse. Bitte beachten Sie unseren Veranstaltungskodex unter: www.vii.at

Verein Iranischer Ingenieure/innen in Österreich
 كانون مهندسان ایرانی مقیم اتریش

modul Event hotel

VII, Postfach 183 | 1011 Wien | www.vii.at | vii.office@vii.at | ZVR-Zahl: 391613069

© Verein Iranischer Ingenieure/innen in Österreich

Abbildung 3

3. Diaspora & Transnationalismus

A writer must have two countries: one that he belongs, the other where he lives.

Gertrud Stein

Dieses Kapitel behandelt Ansätze und Begriffe der Diaspora- und Transnationalismusforschung, welche für die Arbeit relevant sind. Anfangs wird erläutert, in welchem wissenschaftlichen Rahmen die Untersuchung eingebettet ist. Anschließend werden Begriffe wie „*kulturelle Identität*“, „*Heimat*“ und „*Zugehörigkeit*“ definiert.

Die Kulturanthropologinnen Nina Glick- Schiller, Linda Basch und Cristina Blanc- Szanton sind der Auffassung, dass Globalisierung einen Anstieg der Migration hervor gebracht hat. MigrantInnen haben es nicht leicht, sich in den Aufnahmeländern zu etablieren, meinen sie. MigrantInnen entwickeln neue Muster der Integration und eigene Strategien die Gesellschaft mit zu gestalten.

“The economic dislocation in both the Third World and in industrialized nations increased migration, yet made it difficult for the migrants to construct secure cultural, social or economic bases within their new settings ” (Glick-Schiller et al., 1999:34).

Um sich in einem Land neu zu verorten zählt, meiner Meinung nach, die Weiterentwicklung des Konzeptes von “Heimat/ home/ homeland”. Die Kulturanthropologen Akhil Gupta und James Ferguson beschreiben diese Entwicklung in ihrem Artikel *“Beyond Culture: Space, Identity and Politics of Difference”* (1997). Sie sind der Auffassung, dass die Erinnerung an einen bestimmten Ort, als vereinendes Element in der Migration, eine große Rolle spielt. Orte der Erinnerung stellen für MigrantInnen oft einen symbolischen Anker dar, der sie an ihr Heimatland als Gemeinsamkeit aus der Vergangenheit erinnert.

“‘Homeland’ in this way remains one of the most powerful unifying symbols for mobile and displaced peoples, though the relation to homeland may be very differently constructed in different setting. Moreover, even in more

completely deterritorialized times and settings – settings not only where “home” is distant but also where the very notion of “home” as a durably fixed place is in doubt ” (Gupta & Ferguson: 1997:39).

Glick- Schiller, Basch und Blanc- Szanton sowie Gupta und Ferguson haben bereits Ende der 1990er Jahre auf neue Phänomene der Migration aufmerksam gemacht.

Ein Ziel dieser Arbeit ist es diese neuen Heimat Phänomene bei den iranischen KünstlerInnen in Wien zu beobachten und zu analysieren.

Um das Verhältnis zwischen MigrantInnen und den Aufnahmegesellschaften wissenschaftlich zu untersuchen und zu verbessern, wurden und werden in den Sozial- und Kulturwissenschaften neue Modelle und Konzepte entwickelt. Einige dieser Konzepte von Heimat und Identität werden in dieser Arbeit vorgestellt. Auf alle Theorien und Konzepte einzugehen ist nicht Aufgabe dieser Diplomarbeit und würde den Rahmen dessen sprengen.

3.1. Forschungsstand

Wie von der Politikwissenschaftlerin und Soziologin, Kathryn Spellman, in ihrer Studie (2004) zu iranisch- muslimischen MigrantInnen in Großbritannien, dargestellt wird, sind bisher wenige sozialwissenschaftliche Studien zu IranerInnen in der Diaspora³³ vorhanden.

"On the whole there has been very little research done on the rang of Iranians who were forced to leave Iran. The vast majority of research on Iranian immigrants is based on the Iranians livings in America, particulary in Los Angeles, who make up nearly half of Iranian population living outside Iran. A growing body of work is developing on the Iranian population in Germany, Sweden, Norway, France, Canada, Japan, Australia and Turkey"

³³ Kathryn Spellman, "Religion and Nation – Iranian Local and Transnational Networks in Britain", Studies in Forced Migration, Vol. 15, Berghan Books, New York- Oxford, 2004

(Spellman, 2004: 17, 26).

Spellman beobachtet in den Industriestaaten einen Mangel an Studien über iranische MigrantInnen und der iranischen Diaspora, im Besonderen in Europa.

Zum Thema "Iranische Diaspora" bzw. "IranerInnen in der Diaspora" gibt es im deutsch- und englischsprachigen Raum nur wenige Studien, dazu zählen zum Beispiel die klassischen Werke von Karin Hesse- Lehmann und Hamid Naficy. Jedoch sind im Allgemeinen relativ wenige ethnologische und soziologische Untersuchungen zum Leben von IranerInnen außerhalb des Irans durchgeführt worden.

Deshalb erweist es sich auch in der vorliegenden Arbeit als schwierig, Studien zum Vergleich bzw. zur Orientierung heranzuziehen. Auffallend ist unter anderem, dass die meisten AutorInnen, die sich mit der Migration und der Integration von IranerInnen beschäftigen, selbst einen iranischen Hintergrund haben. Einige dieser Studien zur iranischen Diaspora möchte ich im folgenden Teil vorstellen.

In Österreich sind über die iranische Diaspora bisher lediglich Diplomarbeiten und Dissertationen publiziert worden.

Die Ethnologin, Anahita Shoaiyan (1997) untersuchte in ihrer Diplomarbeit *"Was fällt Dir zum Iran ein?"* iranische Schulkinder der *"Zweiten Generation"*³⁴, die eine Samstagsschule besuchten. Dabei beobachtete sie unter anderem Elemente, wie Muttersprachenkompetenz und die Assoziationen zum elterlichen Heimatland Iran. Durch diese Elemente analysierte sie die kulturelle Identität der SchülerInnen und ihre kulturelle Zugehörigkeit und Angliederung in der Mehrheitsgesellschaft.

³⁴ "Kinder von MigrantInnen werden in der Forschung und im öffentlichen Diskurs häufig als 'zweite Generation' bezeichnet. [...] Damit sind einerseits Kinder und Jugendliche gemeint, die mit den Eltern zusammen als Kleinkinder migriert sind, jedoch den grössten Teil ihres Lebens im Zuwanderungsland verbracht haben, Andererseits sind damit Personen gemeint, die im Zuwanderungsland geboren sind und sich eingebürgert haben." (vgl. Anne Juhasz, Eva Mey: Die zweite Generation, Etablierte oder Aussenseiter? Biographien von Jugendlichen Ausländischer Herkunft, 2003, Westdeutscher Verlag, Wiesbaden, S. 18)

Die Ethnologin, Julia Czarnowski (2001), beschäftigt sich in ihrer Diplomarbeit mit dem Titel *"Die Zeit danach"* mit den direkten und indirekten gesellschaftlichen, politischen und sozialen Folgen für die Bevölkerung nach der *"Islamischen Revolution"* (1979). Dabei werden die Auswirkungen auf die Psyche der einzelnen InterviewpartnerInnen beleuchtet. Sie hat ihre Feldforschung im Iran und in Wien durchgeführt. Die Studie bietet durch die Erhebung in beiden Ländern einen Vergleich vom Leben im Iran und Österreich.

Solmaz Khorsand (2007) untersucht in ihrer Diplomarbeit zum Schwerpunkt interkulturelle Medien in Österreich *"Exiliraner und Exilmedien"*. Dabei betrachtet sie die Behandlung, Darstellung und Wahrnehmung des Irans in der Radiosendung *"Sedajeh Aschena"* auf Radio Orange (Wien).

Mit der medialen Darstellung des Iran beschäftigt sich auch Julia Czarnowski, (2008) im Rahmen ihrer Dissertation *"Iranians in Vienna"*. Czarnowski untersucht, wie IranerInnen sich selbst nach Außen und gegenüber den Medien präsentieren und welche ethnischen und nationalen Kategorien für diese auch nach Innen entworfen werden. Es gilt hier vor allem die Vielfalt von Erfahrungen und Strategien aufzuzeigen.

Sabrina Afzali (2008) beleuchtet in ihrer Diplomarbeit *"Es ist vielleicht eine dritte Identität ..."*, ob kulturelle Elemente, wie Feste und Zeremonien, Essen, Einrichtungsgegenstände, Musik und Sprache für den Alltag der gewählten Personen relevant sind und welche Bedeutung diese für sie haben.

Publikationen zur iranischen Diaspora sind international vor allem in den anglophonen Staaten zu finden. Eine der wenigen Ausnahmen bildet Karin Hesse Lehmann's Studie.

In ihrer Studie *"Iraner in Hamburg"* (1993) untersucht Hesse-Lehmann traditionelle iranische Bräuche und deren Wertung seitens IranerInnen in Hamburg. Dabei wird erkennbar, wie IranerInnen darum bemüht sind, durch

Rückbesinnung auf die eigene Kultur, vor allem auf die der vorislamischen Epoche, ihre eigene kulturelle Identität zu erhalten und zu sichern.

Naficy Hamid zeigt in *"The Making of Exile Cultures"* (1993), dass Exil eine besondere Art von transkultureller und postkolonialer Erfahrung ist. Er beleuchtet die iranische Community in Los Angeles (USA) und die Medien, deren Produktion, die Nachfrage und Konsumation.

Mit ihrer Studie *"Mixing memory and desire: Iranians in the United States"* (1998) beabsichtigt Khalili Laleh den internen Diskurs über die Situation von IranerInnen in den USA und ihre Positionierung zum Iran sichtbar zu machen.

Sie möchte die Dimensionen der Erinnerungen, ihre Resonanz bezüglich Nostalgie und ihre physische Beziehung der IranerInnen in der US-amerikanischen Diaspora zum Iran aufzeigen. Um diese Fragen zu beantworten, bedarf es vieler weiterer Untersuchungsfelder, wie zum Beispiel Themen von ethnischer und kultureller Identität und Assimilierung, die gesellschaftliche Aufnahme von IranerInnen in den USA und dem Rückkehrwunsch. Weiters wird die Community auf Themenstellungen, wie *"Einheit der iranischen Community"*, die *"Wahrnehmung der und die Teilhabe an der Gemeinschaft"* untersucht. Ein weiterer zentraler Punkt ist, ob diese Community einer Diaspora zugeordnet werden kann.

Die britische Ethnologin und Ernährungswissenschaftlerin Lynn Harbottle erforscht in *"Food for Health, Food for Wealth"* (2000) Ernährung, Speisen und Esspraktiken der iranischen Shiiten in England. Dabei wird beleuchtet, wie natürliche Wertvorstellungen und symbolische Bedeutungen der Speisen mit gesundheitlich wertvollen Nahrungsmitteln verbunden werden. Ausserdem werden Gender und ethnischen Identitäten besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Gleichzeitig, demonstriert Harbottle, dass Migration Identitäten verändert und umgestaltet und hybride Kulturen und Speisen hervorbringt.

Der Soziologe, Mehdi Bozorgmehr, beschäftigt sich in seinem Artikel *"No*

solidarity" (2001)³⁵ mit den Ursachen und Konsequenzen der US-amerikanischen Feindseligkeit gegenüber iranischen MigrantInnen in den Vereinigten Staaten. Er beleuchtet dabei die Diskriminierung, vorherrschende Vorurteile und die fehlende ethnische Solidarität in der iranischen Community. Diese Konflikte begründet Bozorgmehr mit unterschiedlichen historischen Geschehnissen, wie z.B. der Besetzung der US- Amerikanischen Botschaft in Teheran 1980 und der erfolgten Geiselnahme.

In ihrem Buch *"Battles to Win, Ways to Survive"* (2003) geht die Kultur- und Sozialanthropologin Haleh Ghorashi der Frage nach, welche Strategien politisch aktive Frauen aus dem Iran, die nach der Revolution 1979 in die Niederlande und die USA geflüchtet waren, entwickelt haben, um in der neuen Gesellschaft Fuß zu fassen. Dabei ist es wichtig, in den neuen Kulturen soziale Netzwerke und Räume der Identifikation zu schaffen.

Die Politologin und Soziologin Kathryn Spellman beleuchtet in *"Religion and Nation- Iranian Local and Transnational Networks in Britain"* (2004) unterschiedliche Facetten der Migration und beschäftigt sich damit, wie religiöse Traditionen und Praktiken von IranerInnen muslimischen Hintergrunds aufrecht erhalten, verhandelt und abgelehnt werden. Weiters wird untersucht, inwiefern diese während des Migrationsprozesses eine identitätsstiftende Rolle spielen.

³⁵ Mehdi Bozorgmehr: No solidarity (2001)
<http://www.iranian.com/Opinion/2001/May/Iranians/index.html> , 10.05.2008

3.2. Begriffserklärungen

3.2.1. Diaspora

Der Begriff »Diaspora« stammt aus dem Griechischen, bedeutet »Zerstreuung« oder »Verbreitung« und verweist auf die ursprüngliche Zerstreuung und Vertreibung der Juden aus ihrem historischen Heimatland Palästina. Heute wird der Begriff für verschiedene gut etablierte Gemeinschaften (Communities), wie zum Beispiel, die der Albaner, Iraker, Kubaner, Kurden, Roma oder Tibeter verwendet. Diese Ethnien und Gruppen haben eine Vertreibung bzw. Verlagerung aus ihrem Herkunfts- bzw. Heimatland erfahren.

Hier ist es wichtig eine kollektive Erinnerung an die Heimat aufrecht zu erhalten, ein kulturelles Erbe weiterzugeben und als Diaspora weiter zu bestehen. Dies sind Merkmale, die in der Begriffserklärung oft auftreten. Eine vielzitierte Definition von Diaspora stammt von dem Politikwissenschaftler William Safran. Dieser beschreibt den Begriff im Gründungsheft der interdisziplinären Zeitschrift *"Diaspora: A Journal of Transnational Studies"* (1991) folgendermaßen: Diasporen seien Gemeinschaften von expatriates, (1) die sich von einem ursprünglichen Zentrum aus an mindestens zwei periphere Orte verstreut haben; (2) die eine Erinnerung, Vision oder einen Mythos des ursprünglichen Heimatlandes aufrechterhalten; (3) die glauben, dass sie in ihrem Gastland nicht vollkommen akzeptiert sind; (4) die die Heimat ihrer Vorfahren als Ort einer letzten Rückkehr sehen, wenn einmal die Zeit dafür gekommen ist; (5) die sich für die Aufrechterhaltung und Wiederherstellung dieser Heimat einsetzen; und (6) deren Gruppenbewusstsein und -solidarität zentral durch eine anhaltende Beziehung zum Heimatland geprägt ist (vgl. Safran; 1991: 83f).

Safran's Diasporabegriff orientiert sich eng an der historisch- traditionellen Bedeutung des Begriffs. Die von Safran beschriebenen Punkte, wie die Verbindung durch ein ursprüngliches Zentrum, das nicht akzeptiert fühlen im neuen Aufnahmeland, der Versuch der Wiederherstellung des Heimatmythos und der Aufrechterhaltung des Gruppenbewußtseins sind großteils in heutigen

Diasporen wiederzufinden.

Ein Punkt, der sich im Laufe der Jahrzehnte für die iranische Diaspora stark verändert hat, ist der Rückkehrwunsch. Der Rückkehrwunsch besteht weiter, vor allem bei IranerInnen in Pension, jedoch verstärkt auf temporärer Ebene. Die iranischen MigrantInnen reisen in den Iran, um dort ihren Urlaub zu verbringen und familiäre Verpflichtungen nachzugehen. Sie haben sich an das Leben in Österreich gewöhnt, und wissen die sozialen Angebote zu schätzen (z.B.: Gesundheitssystem). Im Iran kennen sie die Angebote nicht und müssten sich, wie bei ihrer Migration nach Österreich, neu orientieren. Deshalb bevorzugen, meinen Beobachtungen zu folge, es die meisten, ihren Lebensmittelpunkt nicht in den Iran zu verlagern.

Diesen Wandel im Diaspora Begriff hebt die Amerikanistin Ruth Mayer hervor. Diasporische Gemeinden präsentieren sich laut Mayer zunehmend weniger als die nostalgisch-vergangenheitsorientierten, nationalistischen, konservativen Formationen der EmigrantInnen und ExilantInnen, sondern zunehmend als *"genuin neue Form der soziokulturellen Identifikation und Interaktion mit utopischem Verweispotential"* (Mayer, 2005: 12).

In der Selbstdefinition sozialer Gruppen findet sich der Begriff heute jedenfalls vorwiegend dort, wo diese - sei es durch Kommunikationstechnologien, ökonomischen Austausch oder verkürzte Reisewege – versuchen, auf ihr Herkunftsland oder auf weltweit zerstreute Gemeinden derselben Herkunft, Einfluß zu nehmen. Oder im umgekehrten Falle dort, wo Nationalstaaten politische Ansprüche auf MigrantInnen geltend machen wollen (vgl. Kokot, 2002: 95-110).

In den neuen Studien wird Diaspora nicht mehr als Abweichung von der Norm gesehen und mit Vertreibung, Heimatverlust, Entwurzelung oder Machtlosigkeit assoziiert, sondern im Zuge der fortschreitenden Globalisierung als ein Normalzustand menschlichen Daseins begriffen (vgl. Alois Moosmüller, 2002:1).

3.2.2. Transnationalismus

Heute stehen in der Migrationsforschung multiple Beziehungen und soziale Netzwerke zwischen mehreren Orten und über nationalstaatliche Grenzen hinweg im Mittelpunkt des Interesses. Für die Kulturwissenschaft ist Migration kein endgültiges und eindimensionales Phänomen mehr, welches seinen Anfang im Herkunftsland und sein Ende im Aufnahmeland nimmt. Wichtig werden Beziehungen der MigrantInnen zueinander und zu ihrem Herkunftsland. Um den neuen gesellschaftlichen Entwicklungen und der Verlagerung des wissenschaftlichen Interesses gerecht zu werden, führten die Kulturwissenschaftlerinnen –Nina Glick Schiller, Linda Basch und Cristina Szanton Blanc - zu Beginn der 1990er Jahre die neuen Termini "*Transmigration*" und "*Transnationalismus*" in die ethnologische Diskussion ein.³⁶

Glick- Schiller, Basch und Szanton Blanc (1994) verstehen "*Transnationalismus*" als Entwicklungsprozesse, die von den MigrantInnen mitgestaltet werden.

"We define 'transnationalism' as the processes by which immigrants forge and sustain multi-stranded social relations that link together their societies of origin and settlement. We call these processes transnationalism to emphasize that many immigrants today build social fields that cross geographic, cultural, and political borders" (Glick- Schiller et al, 1994:7).

Als ein wichtiges Element des Transnationalismus werden die vielschichtigen Beteiligungen, "*multiplicity of involvements*", der TransmigrantInnen³⁷ gesehen. TransmigrantInnen agieren in den ihnen vertrauten Gesellschaften, welche einerseits die des Herkunftslandes, und andererseits die des Wahllandes sind.

³⁶ Linda Basch, Nina Glick- Schiller, Cristina Szanton Blanc: Nations Unbound: Transnational Projects, Postcolonial Predicaments and Deterritorialized Nation-States, Gordon and Breach Science Publishers, 1994

³⁷ Als TransmigrantInnen, werden jene MigrantInnen bezeichnet, die multiple Beziehungen über Grenzen hinweg führen. Diese Beziehungen können z.B.: familiäre, ökonomische, soziale, organisatorische, religiöse oder politische sein. (Glick- Schiller, Basch, Szanton Blanc, 1994: 7)

In diesem Zusammenhang möchte ich regelmäßige Verwandtenbesuche aus Teheran bei meinen Eltern in Österreich erwähnen. Meine Großeltern, meine Tanten, Onkel und Cousinnen verbrachten oft ihre Sommerferien bzw. -urlaube bei uns. Somit konnten, meine Schwester und ich, soziale Beziehungen und emotionale Bindungen, zu unseren Verwandten aus dem Iran, aufbauen. Trotz meiner seltenen Reisen in den Iran war mir einerseits die dort ansässige Familie nicht fremd. Andererseits prägten, neben Erzählungen meiner Eltern, Iranreisen, dem vermittelten Bild aus den westlichen Medien (welches meistens schlecht konnotiert war), der iranischen Community, vor allem die Verwandtschaft meine Vorstellung des Irans.

Wie ersichtlich wird, stehen hier zeitlich andauernde, grenzüberschreitende Beziehungen im Vordergrund, in denen nicht Staaten, sondern individuelle Akteure oder Organisationen die Handelnden sind.

Die Sozialanthropologin Sabine Strasser widmet sich in den *„Bewegten Zugehörigkeiten“*³⁸ (2009) MigrantInnen türkischer Herkunft in Wien. Darin untersucht sie ihre Integration, ihre Identitäten und Netzwerke. Das Augenmerk legt sie dabei auf translokale Beziehungen (vgl. Strasser 2009:15-18).

Um diese besser zu veranschaulichen untersucht sie Organisationsformen und bezieht Identitätsprozesse in den Biographien und deren Auswirkungen auf Zugehörigkeitsbildung. Wichtig erachtet sie die Grenzziehungen bezüglich ihren politischen Aktivitäten (vgl. Strasser 2009: 15-18).

Ihr Interesse gilt den politischen AktivistInnen, die durch ihre Lebenserfahrung in mindestens zwei Nationalstaaten und ihre komplexen Positioniertheiten Prozesse von Grenzziehungen, Ungleichheit und Ausschluss in einer von Diversität gekennzeichneten Gesellschaft beeinflussen wollen.

„Transnationale Ansätze“, so Strasser, gehen davon aus, dass MigrantInnen ihre Beziehungen zum Herkunftsland nicht aufgeben, sondern zunehmend in transnationalen sozialen Formationen (*„transnational social spaces“*) leben und agieren, wodurch sie durch vielfache Zugehörigkeiten und Loyalitäten eine soziale und politische Herausforderung für Nationalstaaten und ihre

³⁸ Sabine Strasser, *Bewegte Zugehörigkeiten- Nationale Spannungen, Transnationale Praktiken und Transversale Politik*, Verlag Turia und Kant, Wien, 2009

Institutionen darstellen (vgl. Strasser, 2009: 20).

Der Transnationalismus hat sein Augenmerk vorwiegend auf die errichteten Netzwerke und konkreten Aktivitäten der MigrantInnen gerichtet, welche die Herkunfts- mit der Aufnahmegesellschaft zusammenspannen.

Nach meinem Verständnis von Transnationalismus, bewegen sich meine GesprächspartnerInnen im transnationalen Feld und können als Transmigranten betrachtet werden.

3.2.3. Kulturelle Identität

Über iranische KünstlerInnen, welche meine GesprächspartnerInnen waren, und iranische MigrantInnen in der Diaspora zu schreiben, bedeutet auf die kulturelle Identität und die multiplen Zugehörigkeit der zu Untersuchenden einzugehen. Die kulturelle Identität einer Community sowie die kulturellen Prozesse innerhalb und außerhalb nationaler und lokaler Grenzen stellen einen wichtigen Forschungsbereich in der Ethnologie dar.

Zum Begriff der Identität meinen die Ethnologinnen Brigitte Weißmeier und Ellen Friebe-Blum, dass *„der Begriff der Identität in unserer globalisierten Welt an Bedeutung gewonnen hat und uns auf verschiedenen Ebenen des alltäglichen Zusammenlebens, wie in den sozial- und kulturwissenschaftlichen Publikationen und in der Politik, aber vor allem in der Migrations- und Integrationspolitik begegnet“* (vgl. Weißmeier et al. 2000: 13f).

Der Soziologe Stuart Hall (1993) führt den Begriff weiter aus und spricht von *„kultureller Identität“*, dabei geht er von zwei Ansätzen aus. Einerseits von einem stabilen Gefüge, welches stark mit der Kulturgeschichte und den gemeinsamen Vorfahren verbunden ist und andererseits sieht er kulturelle Identität als einen Prozess, welcher sich ständig verändert. *„Cultural identities are always constructed through memory, fantasy, narrative and myth and are points of identification“* (Hall, 1993: 392).

Über eine gemeinsame Geschichte, geteilte Erfahrungen und gemeinsame Vorfahren wird ein „Selbst“- und „Wir“- Gefühl geschaffen. Dabei ist ein Zusammenspiel von Vergangenheit und Gegenwart von Bedeutung. *„Cultural identity is a matter of ‚becoming‘ as well of ‚being‘. It belongs to the future as much as to the past. It is not something which already exists, transcending place, time, history and culture. Cultural identities come from somewhere, have histories. But like everything which is historical, they undergo constant transformation”* (Hall, 1993: 394).

Bei Stuart Hall's Betrachtungen zu *"kultureller Identität"* spielen Zeit und Raum, historische Ereignisse und eine Kontinuität bestimmter Elemente eine wichtige Rolle.

Diese Faktoren erachte ich in Bezug auf mein Forschungsfeld der Vorstellung von Heimat der iranischen KünstlerInnen als wichtig und zu untersuchen.

Ich persönlich denke, dass Migration im Menschen emotionale Spannungen erzeugt. Für IranerInnen sind es meist traditionelle Werte und Normen, die nach der Migration in Frage gestellt werden. Dafür gebe ich wieder ein Beispiel aus eigener Erfahrung, bzw. Beobachtung.

Meiner Meinung nach, ist die iranische Gesellschaft, eine traditionelle und an religiöse Normen und Werte gebundene Gesellschaft, vor allem in Bezug auf Sexualität.

IranerInnen werden nach ihrer Migration in den Westen, mit neuen Verhaltensregeln konfrontiert. Dies läßt sich am Beispiel von Liebkosungen von Frauen und Männern in der Öffentlichkeit veranschaulichen. Innige Umarmungen und Küsse in der Öffentlichkeit sind im Iran verpönt bzw. verboten.

Nach einigen informellen Gesprächen mit iranischen Freundinnen und InformantInnen über Kulturwandel, beobachtete ich folgendes: Die Frauen stellten sich, in den Anfangsjahren ihrer Migration, beim Anblick einer zärtlichen Geste zwischen Verliebten, Fragen nach moralischen Werten. *„Ist das Verhalten dieses Pärchens richtig oder falsch?“*. Nachdem sie meist befanden,

dass das Verhalten falsch sei, stellten sie ihr Verständnis von Werten in Frage.
„Denke ich richtig oder falsch?“

Meinen Beobachtungen zu folge, überdenken sie, die von ihrer Herkunftskultur mitgebrachten Moralvorstellungen und setzten sich, wie Stuart Hall meint, ständig mit einer Neudefinition ihrer persönlichen Standpunkte auseinander.

Diese neuen Erfahrungen in den Aufnahmeländern prägen die kulturelle Identität vor allem in den Phasen der Orientierung, Anpassung und Selbstfindung.

Die Kulturanthropologin Halleh Ghorashi hat diese Aspekte folgenderweise beschrieben: „*Both exilic and diasporic identities refer to the experiences in the new countries, in relation to the sense of belonging and feeling of inclusion and exclusion*“ (Ghorashi, 2003: 29).

Wie Stuart Hall, betrachtet Halleh Ghorashi Identität als ein Gebilde, dass sich durch neue Phasen und Prozesse immer wieder neu definiert. Sie fügt den Aspekt der Zugehörigkeit und der Zugehörigkeitsgefühle hinzu.

3.2.4. Zugehörigkeit

Im Rahmen der Kultur- und Sozialwissenschaften, der Forschung zu Diaspora und Transnationalismus wurde dem Thema der Zugehörigkeit/ Belonging³⁹ von MigrantInnen zunehmendes Augenmerk geschenkt.

Die Kultur- und SozialwissenschaftlerInnen Stefan Krist und Margit Wolfsberger (2009)⁴⁰, haben sich in ihrem Artikel „*Identität, Heimat, Zugehörigkeit, Remigration*“ mit der Geschichte und Theorie des Begriffes „*Zugehörigkeit*“ auseinandergesetzt (vgl. Krist & Wolfsberger, 2009: 173).

Darin beschreiben sie, dass die Kultur- und Sozialanthropologie darin involviert war, Fragen der Zugehörigkeit und des Ausschlusses zu stellen und zu lösen. Weiters wurde der Begriff bis in die 1980er- Jahre dem Identitätsbegriff zugeteilt

³⁹ Belonging, ist der englische Terminus für Zugehörigkeit.

⁴⁰ Stefan Krist und Margit Wolfsberger. „Identität, Heimat, Zugehörigkeit, Remigration. In: Maria Six-Hohenbalken, Jelena Tosic (Hg.). Anthropologie der Migration, Theoretische Grundlagen und Interdisziplinäre Aspekte. Wien, Facultas wuv, 2009

und in diesem Kontext behandelt.

Unter Zugehörigkeit, versteht die Kultur- und Sozialanthropologin Sabine Strasser, beliebige Formen von selbsterwünschten und anerkannten, individuellen und kollektiven Arten des Fühlens und Handelns.

Weiters analysiert sie das Wort: *“beloning”*, und dessen Komponenten *“be”* und *“longing”*, *“Sein und Sehnen”*. Das Wort *“beloning”* deutet auf zweierlei Aspekte hin, einerseits auf die reale Anwesenheit und Erfahrung einer Person, und andererseits auf das Verlangen und die Imagination dieser.

Eine Person kann nicht individuell entscheiden, ob sie dazugehört, sie kann aber die Stärke des Ausmaßes und die Dauer, der von Aussen zugeschriebenen oder selbst gewählten Prozesse der Identitäten wie Nationalität, Ethnizität und Geschlecht mitbestimmen (vgl. Strasser, 2009, 30f).

Ich bin der Meinung, dass migrantische KünstlerInnen mit ihren Arbeiten dazu beitragen, ihre Sehnsüchte nach Heimat zu stillen und neue Aspekte der Zugehörigkeit zu entdecken. Wie Strasser (2009) ausführt, erscheinen mir auch biographische Rekonstruktionen als ein geeigneter Ausgangspunkt für ein Verständnis unterschiedlicher und vielschichtiger Zugehörigkeiten zu sein.

3.2.5. Heimat

Heimat bedeutet für jeden Menschen etwas anderes. Für den deutschen Philosophen Karl Jaspers (1883-1969) ist Heimat dort, wo er *“versteht und verstanden”* wird. Ähnlich ist auch mein eigenes Heimatverständnis, welches ich im Laufe des Kapitels erläutere.

Durch die Gespräche mit den iranischen KünstlerInnen und Kulturschaffenden in Wien haben sich vielfältige Aspekte und Betrachtungsweisen über Heimatvorstellungen und dem „Heimatgefühl“ ergeben. Aufgrund meiner Alltags- und Feldforschungsbeobachtungen komme ich zu der Annahme, dass MigrantInnen unter Heimat nicht nur einen physischen Ort verstehen. Meines

Erachtens haben MigrantInnen ein vielseitiges Verständnis von *“Heimat/ home”*. Laut, dem Sozialwissenschaftler Madan Sarup (1998) wird Heimat oft mit *“pleasant memories, intimate situations, a place of warmth and protective security amongst parents, brothers and sisters and loved people”* assoziiert (Sarup, 1998: 94).

Ob diese Assoziationen, auch für die iranischen KünstlerInnen in Wien gelten, ist Gegenstand der Untersuchung und wird im empirischen Kapitel ausgeführt.

Mein Verständnis von *“Heimat/ home”* ist, wie Sarup es erläutert, ein vielschichtiges. Ich verstehe unter Heimat, einen Ort des Wohlfühlens, der Geborgenheit und ein Gefühl des Verstehens und Verstanden werdens.

Weiters betrachte ich Heimat auch als einen vorgestellten, konstruierten Raum, anders ist das Heimatland zu verstehen, welches ich als Territorium, ein Land mit nationalstaatlichen Grenzen, ansehe.

Der Begriff und die Vorstellung von *“Heimat/ home”* stellen den Kernpunkt dieser Untersuchung dar, weshalb der Begriff ausführlich behandelt wird.

Bevor ich im empirischen Kapitel auf diese Auffassungen und Vorstellungen der iranischen KünstlerInnen von *“Heimat”*, näher eingehe, möchte ich einige kulturwissenschaftliche Definitionen und Gesichtspunkte von *“Heimat/ home”* aus der Migrationsforschung vorstellen.

Der Volkskundler Outi Tuomi- Nikula beschreibt in seinem Artikel *“Letztlich ist man da zu hause, wo man seine Geschichte hat”* die verschiedenen Positionen des Heimatbegriffs. Schon im Jahr 1958, schreibt er, wurde der Heimatbegriff, vom Soziologen Wilhelm Brepohl, von der Region und dem Territorium getrennt gesehen. Für Brepohl war *“Heimat”* kein Raumbegriff. *Stattdessen betonte er den zwischenmenschlichen Zusammenhang als Grundkomponente der Heimat. Nach Brepohl sollte die Heimat nun als ein sozialer Raum verstanden werden, der eine aus Erfahrung, Sprache, Kultur und Raum entstandene Einheit bildet.* Heimat ist dabei als Zusammenspiel von Regeln zu verstehen, die sich der Mensch durch Erziehung, Beobachtung und Anpassung aneignet. *Wegen der*

zunehmenden Mobilität der Menschen wird diese Einheit jedoch zerlegt, weshalb sich Heimat in einem ständigen Wandlungsprozeß befindet.

Deshalb baut sich der Mensch immer wieder dort neu auf, wo er lebt und wohin er zieht ⁴¹ (vgl. Tuomi- Nikula, 2010: 213ff).

Krist und Wolfsberger (2009) haben sich in ihrem Artikel *“Identität, Heimat, Zugehörigkeit, Remigration”* ebenso mit dem historischen Begriff von Heimat auseinandergesetzt. Sie sind der Meinung dass, um den Begriff in der kultur- und sozialanthropologischen Forschung verwenden zu können, die Kenntnis seiner historischen Entwicklung insbesondere für das Erkennen eventueller eigener Blockaden als ForscherIn wichtig und hilfreich ist (vgl. Krist & Wolfsberger, 2009: 173) ⁴².

Die AutorInnen meinen, dass die Definitionsgeschichte des Begriffes *Heimat/ Home* sich durch seinen sich änderenden Gebrauch innerhalb der Migrationsforschung zeigt. Im Zuge der Globalisierungs- und Migrationsforschung in der Kultur- und Sozialanthropologie wurden Konzepte von *“Heimat/ home”* relevant, jedoch gegenüber jenen traditionellen *“Heimativorstellungen”* erweitert (Krist & Wolfsberger, 2009: 173).

In diesem Teil der Arbeit widme ich mich neueren kultur- und sozialwissenschaftlichen Konzepten von *“Heimat/ home”*

Die Anthropologin Liisa Malkki, bleibt dem Raumkonzept von Heimat verhaftet und nimmt in ihrem Heimatbegriff eine Unterscheidung zwischen dem *“Ort als Heimatland”* und dem *“Ort als zu Hause”* vor.

Die Kultur- und Sozialanthropologin Halleh Ghorashi (2003) führt Malkkis Konzept näher aus und beschreibt Malkkis Heimat/Home Konzept.

⁴¹ Outi Tuomi- Nikula, „Letztlich ist man da zu Hause, wo man seine Geschichte hat“, Zum Heimat Begriff der adeligen Rückwanderer in Mecklenburg. In: „Fremdheit, Migration, Musik: kulturwissenschaftliche Essays für Max Matter. Nils Grosch, Sabine Zinn- Thomas (Hrsg.), 2010, Waxmann Verlag, Münster

⁴² Stefan Krist und Margit Wolfsberger. *“Identität, Heimat, Zugehörigkeit, Remigration.* In: Marianne Six- Hohenbalken, Jelena Tosic (Hg.). *Anthropologie der Migration, Theoretische Grundlagen und Interdisziplinäre Aspekte.* Wien, Facultas wuv, 2009

“ (...) home is directly related to a physical space, which is often directly equated with the national borders of the country of origin. Malkki makes a distinction between claiming a place as homeland and feeling at home” (Ghorashi, 2003:20).

Heimat/Home wird als deterritorialisierter Raum verstanden, in dem man Selbstzufriedenheit erfährt.

“(...) It is a space in which one is able to find satisfaction by improving oneself, or where exilic writers, for example, can express themselves freely or do what they are not able to do in their own homeland.” (Ghorashi, 2003: 130)

Einen etwas anderen Zugang zum Heimatbegriff hat Ghorashi selbst, die Heimat unabhängig von einem Territorium betrachtet. Ghorashi verfolgt in „*Ways to Survive, Battles to Win*“ (2005) die Idee einer de- territorialisierten Heimat. Sie beschreibt den Gedanken, dass Zugehörigkeit und Fremdheit nicht in Bezug zu einem fixen Ort stehen müssen, wie dem Heimatland oder dem Aufnahmeland, jedoch stehen sie in Bezug zur persönlichen Position im Leben. Und es sind Erinnerungen, die Zugehörigkeitsgefühle kreieren. Ausschlaggebend ist hier nicht der Ort als solcher, sondern die Positionierung am Ort (vgl. Ghorashi, 2003: 20).

Es kommt auf die persönliche Rezeption und die Positionierung am Ort an, inwiefern sich MigrantInnen es schaffen, sich einzuleben.

Der Migrationspädagoge Paul Mecheril, hat ausgehend von den Erfahrungen von MigrantInnen der 2. Generation in Deutschland Mitte der 1990er- Jahre verschiedene Modifikationen des Heimatverständnisses und der Ortsbezogenheit angeführt

Laut Mecheril (1999: 71) bezieht sich Heimat, vielmehr auf die Wahrnehmungen des Subjekts- *“Wo halte ich mich auf? Dort ist meine Heimat.”* [Egozentrierung]/ *“Wo sind meine Bezugspersonen? Dort wo meine Familie/ Freunde sind, ist meine Heimat.”* [Personalisierung] / *“Wo fühle ich mich wohl? Dort wo ich mich wohlfühle, ist meine Heimat.”* [Hedonisierung] und *“Wo bin ich mit den Regeln*

und Werten einverstanden? Dort wo ich mit dem herrschenden Werten konform gehe, ist meine Heimat.” [Rationalisierung].

“Heimat/ home” wird somit vom Geburtsort entkoppelt, zeigt sich in vielfältiger Form, ist veränderlich und nicht lokal gebunden. Man kann diesen Prozeß als eine “Entlokalisierung der Heimat” betrachten (vgl. Mecheril, 1994: 71f, Mendivil, 2008: 242, Krist & Wolfsberger: 2009: 171f).

Der Medienwissenschaftler Hamid Naficy führte im Jahr 1999 eine Studie zu iranischen ExilantInnen in den USA. Dabei untersuchte er bei den iranischen MigrantInnen ihr Verständnis von Heimat und ihren Bezug und ihre Beziehungen zum Heimatland. Er beschreibt die Vielzahl von Beziehungsmöglichkeiten der ExilantInnen und MigrantInnen zu “*Heimat*”, nämlich unter anderem:

- sich am Ort im Exil zu befinden.
- ein interner Exilant zu sein und doch zu Hause zu sein.
- ins externe Exil gezwungen worden zu sein, den Wunsch einer Rückkehr nicht zu verspüren bzw. nicht zurückkehren zu können, da die Möglichkeit dafür nicht vorhanden ist.
- zurückzukommen und das eigene Haus, als nicht das erhoffte Haus der Erinnerungen vorzufinden.
- freiwillig auszuwandern, zurückzukehren und nicht vollkommen anzukommen.
- die Möglichkeit einer Rückkehr zu haben, für sich die Möglichkeit zu wählen es nicht zu machen, und anstatt dessen davon zu träumen, und sich eine glorreiche Rückkehr vorzustellen.
- die Möglichkeit zu haben hin und zurück zu reisen, diese wahrzunehmen, hier und dort sein, ein Nomade zu sein und sich doch überall im Exil zu befinden.

(Naficy, 1999: 3-4)

Naficy hat mit der Darstellung verschiedener Beziehungsverhältnisse von ExilantInnen zu Heimat wesentliche Charakteristika der Diaspora, nach Safran (1991:83f), angeführt. Damit bestätigt er, dass die iranische Community in den USA als Teil der iranischen Diaspora verstanden werden kann.

Mit dem Gefühl des Verlorenseins eines Migranten beschäftigt sich Ghorashi (2003) und orientiert sich dabei am „*avareh*“ Konzept. Dieses Konzept wurde vom iranischen Schriftsteller Gholam Hossein Sa’edi geprägt.

Darin wird der Lösungsprozess eines Exilanten von seiner Herkunftskultur als verheerender und zerstörerischer Zustand beschrieben.

An *avareh* “*has been forced to take refuge in the only place offered to him. An avareh is a refugee, a prisoner. Even if he finds a nicer climate, tastier food, and better clothes, he is still a forlorn foreigner, a lost newcomer, tired and helpless, confused and alien, a stranger, bewildered and helpless, with a bag of bad memories and nightmares, standing wrathful and nerve- stricken* (Sa’edi übersetzt von Shahidian, 1994: 413).⁴³

Ghorashi betont, dass der Terminus „*avareh*“ sich auf “*homelessness*” (Obdachlos/ Wohnungslos) bezieht, und die neue Gesellschaft als Gefängnis betrachtet wird.

Trotz der Wichtigkeit des „*avareh*“ Konzeptes, ist es als Metapher für Exil nicht dienlich, da es die verschiedenen Möglichkeiten des Exillebens („*exilic life*“) nicht einschließt. Es bezieht sich vor allem auf den Verlust und die Unfähigkeit mit den neuen gesellschaftlichen Umständen zurechtzukommen (Ghorashi 2003: 128f).

Sarup hebt die Verbindung von Beziehung und Raum hervor und sagt dazu: “*We are born into relationships that are always based in place. This form of primary bonding is of quite fundamental human and natural importance*” (Sarup, 1998: 97).

⁴³ Shahedian, Hammed. The Metamorphosis and Emancipation of the Avareh, trans. Gholam Hossein Sa’edi. Journal of Refugee Studies 7 (4), 411- 17, 1994

Meine Annahme ist, dass die von mir befragten KünstlerInnen, stark an ihr Heimatland gebunden sind, jedoch für sich neue Konzepte von Heimat kreiert haben und diese Vorstellungen in neue soziale Räumen, wie im Kunstbereich, platzieren.

Im Rahmen dieser Untersuchung, gilt es die oben vorgestellten Konzepte mit den Aussagen der iranischen KünstlerInnen in Wien zu vergleichen, und ihre Beziehungen zu Heimat hervorzuheben. Diese Konzepte und Beziehungen gilt es auf ihre Gültigkeit hin zu überprüfen.

4. Methode

Im folgenden Kapitel soll ein Überblick über die angewandte Methode dieser Untersuchung gegeben werden, um die Herangehensweise an die Forschung nachvollziehbar zu machen und die Transparenz zu gewährleisten. Dieses Kapitel bietet dem/der Außenstehenden die Gelegenheit, den einzelnen Schritten im Forschungsprozess zu folgen.

4.1 . Forschungsfeld und Zugang

In meiner Untersuchung besteht das Forschungsfeld aus den von mir in den Jahren 2006 bis 2008 befragten in Wien lebenden KünstlerInnen mit iranischem Hintergrund und den verschiedenen Organisationen und Vereinen, die in diesem Zeitraum kulturelle Veranstaltungen angeboten haben. Diese sind in der Wiener Kulturlandschaft verankert, und können als "Szene" und somit als soziales Milieu verstanden werden.

Als Tochter iranischer MigrantInnen bin ich unter anderem auch in der iranischen Community in Wien und Innsbruck aufgewachsen. Meine Eltern unterstützen und fördern die iranische Kunst und Kultur in Österreich. Durch mein Elternhaus und mein kulturelles Engagement im Rahmen von Vereinstätigkeiten, Mitorganisationen von Veranstaltungen kenne ich die iranische Community und Diaspora. Weiters führe ich seit dem Jahr 2005 das Informationsblog der Plattform der 2. Generation Iran- Österreich⁴⁴. Darin kündige ich aktuelle Ereignisse und Veranstaltungen, besonders im Zusammenhang mit der iranischen Gemeinde in Wien, an.

Durch die Auseinandersetzung mit der iranischen Community in Wien, sind mir wiederholt behandelte Themenkomplexe, wie persische Literatur, der iranische Film, das Leben im Exil, Frauenrechte im Iran, die persisch- iranische Politik und seine Entwicklung aufgefallen.

Bei den Themen, welche die iranische Diaspora betraf, waren der Heimatbegriff

⁴⁴ <http://2g.twoday.net>

und die Identität in der Migration von großer Bedeutung. Fragen wie, „*Wo ist Heimat?*“, „*Gibt es für MigrantInnen zwei Heimaten?*“ und „*Wie und womit definiert sich die iranische Community?*“ waren von Wichtigkeit. Diese Fragen und Themen riefen in mir weitere Fragen, wie „*Was ist Heimat?*“, „*Ist Heimat ortsgebunden?*“, „*Welchem Land und welcher Kultur fühlen sich iranische MigrantInnen zugehörig, dem Herkunftsland oder dem Zielland?*“, und „*Weshalb?*“ hervor. Ich beschloss, das Thema der „*Heimat*“ im Rahmen meiner Diplomarbeit aufzugreifen und zu versuchen Antworten auf die aufgetauchten Fragen zu finden.

Nach meinen ersten Beobachtungen und Nachforschungen für die Abschlussarbeit, im Jahr 2006, erwies sich für mich die Imagination von Heimat der iranischen KünstlerInnen als spannende Fragestellung.

Wichtig fand ich dabei die Veränderung der Zugehörigkeitsgefühle von MigrantInnen zu ihrem Herkunftsland und ihrem Zielland. Meine Beobachtungen ergaben, dass sich ein Teil der MigrantInnen, die seit mehreren Jahrzehnten in Österreich waren, dem neuen Heimatland verbundener fühlten als jene, die seit kurzem hier lebten. Die Gründe für die Verlagerung der Zugehörigkeitsgefühle zu erforschen, interessierten mich enorm.

Die Beschäftigung mit Heimat, betrachte ich als einen Weg, diese Gefühle und Vorstellungen zu erforschen. Meines Erachtens, bieten KünstlerInnen durch ihre Werke eine offene Kommunikationsplattform. In ihren Werken vermittelten sie die verschiedenen Facetten von „*Heimat*“. Dies erleichterte mir den Zugang, die Datenerhebung und deren Analyse.

Aus diesen Annahmen ergab sich mein Forschungsfeld.

Das Thema der „*Heimat*“ mit der Konzentration auf iranische KünstlerInnen ergab sich aus meinem Interesse und der Sympathie für die iranische Community in Wien.

Der Zugang zum Feld fiel mir durch meinen persönlichen Hintergrund relativ leicht, da mir die iranische Gemeinschaft in Wien und ihre AkteurInnen größtenteils bekannt waren. In meiner Freizeit verfolgte ich das Geschehen und engagierte mich vor allem in Vereinen der iranischen Frauen und der „*zweiten Generation*“

von Austro- IranerInnen.

4.2. Datenerhebung

Die Datenerhebung erfolgte mit Hilfe qualitativer Forschungsmethoden. Qualitative Forschung hat den Anspruch, Lebenswelten *"von innen heraus"* aus der Sicht der handelnden Menschen zu beschreiben. Damit will sie laut dem Soziologen Uwe Flick zu einem besseren Verständnis sozialer Wirklichkeiten beitragen und auf Abläufe, Deutungsmuster und Strukturmerkmale aufmerksam machen (vgl. Flick, 2000:14). Auf diese Weise erhoffe ich mir, das Unbekannte, in diesem Fall, die Heimatvorstellungen der iranischen KünstlerInnen, verständlicher darstellen zu können.

4.2.1. Literaturrecherche

Um meiner Fragestellung nachgehen zu können, war eine ausgiebige Befassung mit der Literatur notwendig. Deshalb widmete ich mich nach der Festlegung des Forschungsfeldes einer kontinuierlichen Literaturrecherche zu den Themenbereichen Heimat und Identität in der Diaspora. Anfangs trug ich Informationen über statistische und historische Daten zur iranischen Diaspora, zum Iran und zur Migration von IranerInnen nach Wien zusammen. Weiters beschäftigte ich mich mit den wissenschaftlichen Grundbegriffen, wie Diaspora, kulturelle Identität usw., die häufig auftraten, sowie mit der Fachliteratur. Hierbei waren WissenschaftlerInnen wie William Safran, Stuart Hall, Halleh Ghorashi, Sabine Strasser, Paul Mecheril und Hamid Naficy besonders dienlich.

Laut Flick ist in der Darstellung einer Studie *„(...) die Verwendung von Literatur relevant. Dies hat zwei Gründe, erstens um die Argumentation zu begründen und zweitens, um die eigenen Ergebnisse zu kontextualisieren.“* (Flick, 2007: 79).

4.2.2. Momentaufnahmen

Die Untersuchung der iranischen KünstlerInnen und ihrer Imagination von Heimat wird in der Sozialwissenschaft als Momentaufnahme verstanden. Das

Thema der Heimat und dessen Facetten konnten mit dieser Herangehensweise am Besten dargestellt werden. Der Heimatbegriff der iranischen KünstlerInnen wurde aus sehr subjektiven Wahrnehmungen und situativen Begebenheiten generiert. Nach Auffassung von Flick wird mit einer Momentaufnahme eine Zustandsbeschreibung zum Zeitpunkt der Forschung gegeben (vgl. Flick, 2000: 255). Die Darstellung der Heimatvorstellungen, von iranischen KünstlerInnen in Wien, ist Gegenstand dieser Arbeit.

4.2.3. Interviews

Die Interviews führte ich mit zehn KünstlerInnen iranischer Herkunft und einem Experten durch, welcher als Kulturreferent für interkulturelle Angelegenheiten für die Stadt Wien arbeitet. Die Datenerhebung für die Interviews mit den KünstlerInnen erfolgte mit Hilfe von problemzentrierten Interviews mit narrativen Sequenzen. Die angewandte Interviewvariante ist eine Kombination aus zwei Methoden, nämlich des problemzentrierten und des narrativen Interviews.

Das problemzentrierte Interview fokussiert auf eine bestimmte Problemstellung, die der Interviewer einführt und auf die er immer wieder zurückkommt. Die Problemstellung wurde vom Interviewer bereits vorher analysiert, er hat bestimmte Aspekte erarbeitet, die in einem Interviewleitfaden zusammengestellt sind und im Gesprächsverlauf von ihm angesprochen werden (Mayring, 2002: 67).

Damit ich für die Themen der Heimat und des Zugehörigkeitsgefühls relevante Aspekte erarbeiten konnte, entwarf ich einen Leitfaden zu den Interviews mit einem Fokus auf eine bestimmte Problemstellung, wie gesellschaftliche und politische Restriktionen im Iran oder das Einsamkeitsgefühl in der Migration. Die verschiedenen Aspekte, wie das Leben in Österreich und im Iran, die Kindheit und Jugend oder die Migration, wurden im Gesprächsverlauf von mir angesprochen (vgl. Mayring, 2002: 67). Der/die InterviewpartnerIn konnte frei antworten, ohne Antwortvorgaben, weshalb er/sie das formulieren konnte, was ihm/ihr in Bezug auf das Thema bedeutsam war (vgl. Mayring, 2002: 66).

„Das narrative Interview wird vermehrt im Zusammenhang mit lebensgeschichtlich bezogenen Fragestellungen eingesetzt. Grundelement dabei ist die von den Befragten frei entwickelte, durch eine Eingangsfrage angeregte Stegreiferzählung“ (Flick, 2000: 355).

Beide, die problemzentrierte und die narrative, Varianten vereinbaren ein hohes Maß an Offenheit und Nicht- Direktivität (vgl. Flick, 2000: 351).

Beide Varianten weisen ein grundlegendes Merkmal der qualitativen Interviewführung auf, welche die offene Interviewführung ist. Der/die Interviewte soll frei antworten können, ohne vorgegebene Antwortalternativen (vgl. Mayring, 2002: 68). Wichtig ist, dass die Befragten die Haupterzählung selbstständig gestalten. Es soll nicht interveniert werden, sondern die InterviewerInnen sollen während der Haupterzählung in erster Linie die Rolle aufmerksamer ZuhörerInnen übernehmen. Die Fragen sollen möglichst offen formuliert werden und die Befragten zu weiteren Erzählungen anregen. Befragte, die frei erzählen, geben hierbei gegebenenfalls auch Gedanken und Erinnerungen preis, die sie auf direkte Fragen nicht äußern können oder wollen (Flick, 2000: 356- 357).

Eine weitere Gemeinsamkeit ist die Erarbeitung der Daten aus den Gesprächen. Die Problemzentrierung meint, dass an gesellschaftlichen Problemstellungen angesetzt werden soll, deren wesentliche objektive Aspekte der/die Forscher/in sich von der Interviewphase erarbeitet (Mayring, 2002: 68).

Die unterschiedlichen Varianten des qualitativen Interviews werden in der Praxis der empirischen Sozialforschung vielfach kombiniert (Flick, 2000: 353). Für meine Forschungsarbeit war eine Kombination von problemzentriertem und narrativem Interview eine ideale Methode, den Befragten ihren Freiraum zu geben und gleichzeitig mir wichtige Themen anzusprechen.

Das Interview teilte ich thematisch in zwei Blöcke. Der erste Teil umfasste Informationen über das Leben der KünstlerInnen in Wien und ihre Migrationserfahrung. Mit diesem Einstieg erhoffte ich mir eine Vertrauensbasis zu den befragten KünstlerInnen herzustellen, da es eine Thematik ist, mit

welcher sie privat und öffentlich schon mehrmals konfrontiert waren. Daher fiel ihnen das Sprechen über ihre Migration nach Wien oftmals nicht schwer. Der zweite Block beinhaltete Fragen zum Leben im Iran. Kindheit und Jugend, Familie und FreundInnen, Bildung, Freizeit und Wohnen waren die Schwerpunkte dieses Teils. Meine Intention war es, keine direkte Frage zu meinem Forschungsthema *"Heimat"* zu stellen, sondern das Ansprechen dieses Themas den InterviewpartnerInnen selbst zu überlassen. Daraus ergab sich für mich während des Gesprächs die Spannung, ob das Thema der Heimat von den KünstlerInnen selbst aufgegriffen wurde. Von zentraler Bedeutung war für mich der Begriff von Heimat bzw. wie meine InformantInnen diesen definierten. Bis auf drei Ausnahmen wurde nicht dezidiert nach dem Heimatbegriff gefragt. Die Informationen zu Heimat, Assoziationen damit, Sehnsüchte und Zugehörigkeiten wurden aus den Interviewantworten analysiert und interpretiert.

Zur Sprache der Interviews möchte ich festhalten, dass zwei Interviews in persischer Sprache, d.h. Farsi, geführt wurden. Die für die Diplomarbeit relevanten Passagen wurden von mir frei ins Deutsche übersetzt. Zu diesem Zweck sind meine Persisch/Farsi Kenntnisse ausreichend.

4.2.4. Herausforderungen und Probleme der Datenerhebung

Um Probleme während des Interviewens zu erkennen und zu vermeiden, befasste ich mich im Vorhinein und im Nachhinein mit Fachliteratur zu dieser Thematik. Der Soziologe Harry Hermanns hat sich im Beitrag „Interviewen als Tätigkeit“ mit den Schwierigkeiten auseinandergesetzt. Dieser Abschnitt stützt sich weitgehend auf diesen Artikel (vgl. Hermanns 2000: 360- 368).

Bevor ich auf die Problemschilderungen Hermann's eingehe, möchte ich ein Hindernis mit dem ich beim Interviewen konfrontiert war, erwähnen.

Wie ich im vorderen Teil ausgeführt habe, wurde im Interview keine direkte Frage nach *„Heimat“* gestellt. Dies wurde unter anderem aus folgenden Gründen auf diese Weise gehandhabt: Erstens sollten die KünstlerInnen über andere Fragen zum Thema *„Heimat“* hingeführt werden, damit sie nicht aus

ihrem Gedankengang gerissen werden und das Interview einem natürlichen Gespräch gleicht. Zweitens wollte ich damit überprüfen, welche Bedeutung meine InformantInnen dem Begriff Heimat beimessen, sodass sie diesen von selbst ansprechen. Um indirekt auf den Heimatbegriff zu gelangen, musste ich eine emotionale Ebene aktivieren. Dies erwies sich als Schwierigkeit, denn ich wollte meinen InterviewpartnerInnen nicht zu nahe treten. Jedoch waren einige Ausführungen zu breit und ausschweifend, sodass mich dies dazu veranlasste, in den letzten Interviews eine direkte Frage nach der Bedeutung von Heimat zu stellen.

Bei Interviews, die stark auf das persönliche Erleben der InterviewpartnerInnen eingehen, können, laut Hermanns, im Allgemeinen zwei Typen von Haltungen des Interviewers zu seiner Interviewtätigkeit unterschieden werden, nämlich das Gefühl des Ausbeutens und das Gefühl der glücklichen Koinzidenz (Hermanns, 2000: 366). Die erste Haltung ist gekennzeichnet durch ein latent schlechtes Gewissen des Interviewers, das sich daraus ergibt, dass eine Person aus Eigennutzen (in meinem Fall für die eigene Diplomarbeit, Anm.) dazu gebracht wird, einem Fremden Intimes anzuvertrauen. Aufgrund meiner Aktivitäten in der iranischen Community wurde ich jedoch nicht als „Fremde“ betrachtet, was sich durchaus als Vorteil erwies. Jedoch befürchtete ich, zu aufdringlich zu sein, dem/der InterviewpartnerIn zu nahe zu treten, dessen/deren Gutmütigkeit, mir helfen zu wollen, rücksichtslos auszunutzen (vgl. Hermanns, 2000: 366).

Die Befürchtung, den/die Informantin auszubeuten, führt auf Seiten des Interviewers dazu, eher eine Schonhaltung einzunehmen. Deutlich wird dies vor allem, wenn Interviewer Angehörige einer Gruppe interviewen, der sie selbst angehören. In diesem Fall kann es schwierig werden, sich in die Rolle des Fremden zu versetzen (Hermanns, 2000: 360- 368).

Die zweite von Hermanns beschriebene Haltung trat in meinem Fall im geringeren Ausmaß ein, nämlich die der glücklichen Koinzidenz. Hierbei erlebt sich der Interviewer als eine Person, die durch wohlwollende Neugier an die Materie und den Gesprächspartner herantritt- und als jemand, der dem Anderen

eine seltene und unkonventionelle Einsicht ermöglicht (vgl. Hermanns, 2000:366).

Neben der indirekten Fragestellung zum Thema Heimat, stellte sich mir eine weitere Herausforderung. Zum Zeitpunkt der Interviews waren meine InformantInnen zumeist von Medien wie das Fernsehen und Magazinen in Kunst und Kulturformaten portraitiert worden. Interviewsituationen waren ihnen bekannt, einige hatten bereits Erfahrung mit sozialwissenschaftlichen Interviews. Diese KünstlerInnen hatten bereits ähnliche Fragen beantwortet, und mehrmals über die Themen der Migration, Kunst, ect. reflektiert. Für mich war es eine Herausforderung, neue Antworten von ihnen zu erhalten. Denn sie hatten durch die vorherigen Interviews Standardantworten entwickelt.

4.2.5. Teilnehmende Beobachtung

Die teilnehmende Beobachtung ist ein zentraler Bestandteil des ethnologischen Forschungsprozesses. Jedoch kann die Anwendung bzw. die Häufigkeit einer teilnehmenden Beobachtung variieren. In meiner Untersuchung kamen Interviews stärker zum Tragen als die teilnehmende Beobachtung, welches sich im empirischen Teil zeigen wird.

Teilnehmende Beobachtung zählt zu den ethnologischen Feldforschungsmethoden der Datenerhebung. Das Ziel dieser ist es, so tief wie möglich in das Thema und die Materie einzutauchen, und das soziale und kulturelle Feld zu erkunden. Dabei ist es wichtig, sich im Feld unauffällig zu bewegen (vgl. Bernard, 2002: 322). *„It involves getting close to people and making them feel comfortable with your presence so that you can observe and record information about their lives“* (Bernard, 2002: 322). Der/die BeobachterIn steht nicht passiv- registrierend außerhalb des Gegenstandsbereiches, sondern nimmt selbst teil an der sozialen Situation, in die der Forschungsgegenstand eingebettet ist. Damit will er/sie eine größtmögliche Nähe zu seinem/ihrer Gegenstand erreichen und die Innenperspektive der Alltagssituation erschließen. Dabei wird höchstens halb-standardisiert vorgegangen (vgl. Mayring, 2002: 80 f).

Die teilnehmende Beobachtung hat ihre historischen Wurzeln einerseits in der Anthropologie und Ethnologie, andererseits in der Sozialreformbewegung Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts. In dieser Zeit trat die Feldforschung an die Stelle der Forschungsreise ⁴⁵(Lüders, 2000: 384 f, Stangl, 1999: 241).

Allerdings sei „teilnehmende Beobachtung“, laut Flick, nicht lediglich eine Methode, sondern auch eine Art von Herangehensweise an ein unbekanntes Feld. Er erklärt die teilnehmende Beobachtung wie folgt: „(...) *as rather a personal style adopted by field- based researchers who, having been accepted by the study community, are able to use a variety of data collection techniques to find out about the people and their way of life*“ (Flick, 2007: 17f).

In meiner Untersuchung führte ich keine teilnehmende Beobachtung im klassischen Sinn durch, denn für mein Forschungsfeld der iranischen KünstlerInnen in Wien war es für mich als persischsprachige Wienerin weder notwendig zu verreisen, noch eine neue Sprache zu erlernen. In dieser Untersuchung wurden Beobachtungen im Feld zusammengetragen, im Besonderen Beobachtungen bei Besuchen von öffentlichen Veranstaltungen, denn hierfür war ein leichter Zugang gegeben. Ich besuchte kulturelle Veranstaltungen der iranischen Community, wie z.B.: Lesungen von Kuul, Vernissagen und Konzerte der iranischen KünstlerInnen und den Veranstaltungen der iranischen Vereine.

Neben der teilnehmenden Beobachtung, den Interviews und der Literaturrecherche waren weitere Darstellungsmittel, die Arbeiten und Werke der iranischen KünstlerInnen, in Form von Bild- und Tonmaterial, hilfreich. Natürlich ist das Hauptdarstellungsmittel des Wissenschaftlers die geschriebene Sprache, der Text. Laut Mayring gibt es, neben dem Text, vielfältige Möglichkeiten, hier zusätzliche Mittel einzubauen, und diese gilt es zu nutzen. Die Auswahl geeigneter Darstellungsmittel sollte berücksichtigt werden, diese sollen, dem Untersuchungsthema und dem Feld, angemessen und

⁴⁵ Stangl, Justin , 1999, “Malinowski”, In: Wörterbuch der Völkerkunde. (Begr. Walter Hirschberg), Dietrich Reimer Verlag Berlin. Berlin, 1999, S 241.

möglichst vielfältig sein (vgl. Mayring, 2002: 85- 88).

Die Darstellungsmittel, die dem Wissenschaftler zur Verfügung stehen sind im Wesentlichen schriftliche Texte, grafische Darstellungen und audiovisuelle Medien. Als grafische Darstellungen sind Tabellen und bei den audiovisuellen Medien wären Bildmaterial (Fotos, Zeichnungen, Malerei, ...), Filmmaterial und Tonmaterial zu nennen (vgl. Mayring, 2002: 86f).

Im Rahmen meiner Untersuchung stellten neben den Interviews Bild- und Filmmaterial in Form der künstlerischen Arbeiten der iranischen KünstlerInnen, eine wichtige Quelle dar.

4.3 . Auswertung der Interviews

Für die Auswertung der erhobenen Daten habe ich die gegenstandsbezogene Theorie („*Grounded Theory*“) nach den SozialwissenschaftlerInnen Barney Glaser und Anselm Strauss (1967)⁴⁶, und Anselm Strauss und Juliet Corbin (1990)⁴⁷ angewandt.

Die gegenstandsbezogene Theoriebildung geht laut Mayring davon aus, dass der/die ForscherIn während der Datensammlung theoretische Konzepte, Konstrukte, Hypothesen entwickelt, verfeinert und verknüpft, sodass Erhebungen und Auswertungen gleichzeitig stattfinden und sich überschneiden (vgl. Mayring, 2002: 104f). Nach Auffassung des Sozialwissenschafters Andreas Böhm werden in den Anfangsphasen möglichst verschiedene Personen, Situationen und Dokumente ausgewählt und gesammelt, um Daten zu gewinnen, die das gesamte Spektrum zur Forschungsfragestellung abdecken. Im weiteren Verlauf werden Daten gesucht, die die bereits entwickelten Kategorien der Theorie bestätigen bzw. differenzieren (Böhm, 2000: 476).

Der Soziologe Bruno Hildebrand (Hildebrand, 2000: 36) erläutert im Artikel

⁴⁶ Glaser, B.G. und A. Strauss. 1967. The discovery of grounded theory: Strategies for qualitative research. New York: Aldine.

⁴⁷ Strauss, A., und J. Corbin. 1990. Basics of qualitative research: Grounded theory procedures and techniques. Thousand Oaks, Calif.: Sage

„Anselm Strauss“, welches in „Qualitative Forschung- ein Handbuch“⁴⁸ veröffentlicht wurde, die weitere Herangehensweise nach der Datenerhebung und Kategorisierung wie folgt: An dieses gesammelte Material stellt der/die ForscherIn weitere Fragen, diese Schritte werden von Strauss „Codieren“ genannt. Die Grounded Theory basiert vor allem auf „induktivem“ oder „offenem“ Codieren. Die Grundidee ist es in den Texten Verhaltensmuster oder Gedankenmuster zu entdecken (Bernard, 2002:464). Während des Codierens entwickelt der/die ForscherIn Konzepte, das sind in Begriff gefasste Hypothesen, und stellt Zusammenhänge zwischen diesen Konzepten her.

Das Vergleichen ist, nach Böhm, die wichtigste intellektuelle Tätigkeit im Auswertungsprozess. Hiermit ist weniger die Suche nach identischen Inhalten gemeint, sondern die Suche nach Ähnlichkeiten und Unterschieden (Böhm, 2000:476, Busse, 1994: 49-80)⁴⁹.

Die Pädagogin Christiane Schmidt, hat für die Analyse von Leitfadeninterviews Auswertungstechniken beschrieben. Diese Techniken habe ich für die Kategorisierung- und Codierung angewendet (vgl. Schmidt, 2000: 447- 456).

Schmidt erläutert, dass Auswertungskategorien auf der Grundlage der gefundenen Themen und Aspekte formuliert werden. Je nach Anzahl der Interviews, vorhandenen Arbeitskraftsressourcen und persönlichem Arbeitsstil ist es sinnvoll, damit teilweise auch schon parallel zum Lesen der Interviews zu beginnen (Schmidt, 2000: 450f).

Nach der Benennung bzw. Formulierung der Kategorien, werden die Textstellen im Material bezeichnet, in denen die Kategorie angesprochen wird. Diese „Fundstellen“ können durch Notierung der Kategorienummern am Rande des Textes oder durch verschiedenfarbige Unterstreichungen im Text bezeichnet werden. In einem zweiten Schritt wird je nach Art der Strukturierung das

⁴⁸ Bruno Hildebrand, 2000. „Anselm Strauss“, In: Qualitative Forschung- ein Handbuch, Uwe Flick, Ernst von Kardorff, Ines Steinke (Hrsgs.), 2000, S. 32-41.

⁴⁹ Busse, D.1994. Interpretation. Verstehen und Gebrauch von Texten: Semantische und paradigmische Aspekte der Textrezeption. In: Böhm, A., Mengel, A. & Muhr, T. (Hg.): Texte verstehen. Konzepte, Methoden, Werkzeuge, S. 49-80. Konstanz: Universitätsverlag

gekennzeichnete Material dann herausgefiltert, zusammengefasst und aufgearbeitet (Mayring, 2002: 119f).

Bei dieser Untersuchung habe ich insgesamt elf Interviews durchgeführt, zehn davon mit iranischen KünstlerInnen und ein Experteninterview. Diese habe ich zwischen den Jahren 2006 und 2008 vorgenommen. Nach der Transkription der Gespräche, habe ich die Texte mithilfe von Atlas.Ti, einem computergestützten Datenverarbeitungsprogramms kategorisiert. Nachdem die Kategorien erstellt waren, habe ich sie axial codiert.

Beim Codieren nutzt der/die ForscherIn sein/ihr Hintergrundwissen über den Kontext der untersuchten Textpassage und generell sein Wissen über den untersuchten Bereich (Böhm, 2000:478). Mein Hintergrundwissen z.B.: über den Iran, das Leben im Iran und in Österreich, Fluchtbedingungen, die Umstände von ausländischen StudentInnen in Österreich, ect. haben mir bei der Sichtung des Materials und beim Verstehen der Zusammenhänge enorm geholfen.

Nachdem die Transkription und das erste Codieren beendet waren, habe ich eine erste Analyse der Interviews durchgeführt und einer Interpretation unterzogen. Zuvor habe ich, um dichtere konzeptionelle Zusammenhänge zu erstellen und damit zu einer Theorie zu gelangen, die Daten, erneut kodiert. Dabei habe ich die Methode des *"offenen Kodierens"* angewendet. Das *„offene Kodieren“* ist ein von Glaser und Strauss geprägter Verfahrensmodus der Grounded Theory. Bei dessen Technik geht es in erster Linie darum, den erhobenen und beobachteten Daten und Phänomenen Begriffe zuzuordnen. Das *„offene Kodieren“* erfolgt dabei nicht am gesamten Text, sondern der Forscher beschränkt sich in seiner Arbeit auf besonders aussagekräftige oder auch unklare Passagen (Klinge, 2003: 27)⁵⁰.

Im nächsten Teil fasse ich die Gemeinsamkeiten der KünstlerInnen, die sich aus der Analyse ergeben, mir inhaltsreich erscheinen, oder zum besseren

⁵⁰ Klinge, Marcus. "Desktop, Ordner und Dateien. Strukturen und Metaphern der selbstorganisierten Arbeit am Computer. Diplomarbeit. 2003. Grin Verlag. Norderstedt.

Verständnis der Ausgangssituation meines Forschungsfeldes dienen, zusammen.

4.3.1. Gemeinsamkeiten der befragten Personen

Es gab zu den Vorbereitungen für diese Arbeit und der Auswahl der KünstlerInnen einige wenige Auswahlkriterien. Im allgemeinen wurde das Feld offen gehalten. Drei Aspekte waren mir wichtig. Das erste ausschlaggebende Kriterium war die iranische Herkunft, das zweite war die Aktivität des/der KünstlerIn in der iranischen Kunst- und Kulturszene in Wien und der Wiener Kulturlandschaft, das dritte Kriterium betraf die Wahl der Geschlechter. Es wurden vier weibliche und sechs männliche KünstlerInnen herangezogen. Die Absicht war es eine Genderbalance herzustellen, um für die Datenerhebung eine geschlechtlich ausgeglichene Ausgangsbasis zu erhalten.

Alle InformantInnen waren im Iran geboren, und hatten ihre Kindheit oder Jugend dort verbracht. Die meisten waren im Erwachsenenalter migriert. Die Ausreise aus dem Iran fand bis auf zwei KünstlerInnen, die im Zuge der Migration ihrer Eltern noch jünger waren, im Alter zwischen 18 und 20 Jahren statt.

Die KünstlerInnen migrierten innerhalb eines Zeitraums von vier Jahrzehnten, d.h. zwischen den Jahren 1963 und 2001. Daraus ergibt sich, dass sie zu unterschiedlichen historischen Zeitpunkten im Iran lebten und verschiedene Erfahrungen gemacht haben.

Anzumerken ist auch, dass die Mehrzahl der Befragten die Schule im Iran mit einer Matura abgeschlossen hat und sie unter anderem der Weiterbildung wegen nach Wien gekommen sind. Trotz der unterschiedlichen Religionsgruppen im Iran sind alle von mir befragten KünstlerInnen Muslime bzw. säkular.

Des weiteren gleichen sich die Befragten hinsichtlich ihres sozialen Hintergrunds. Trotz ihrer Herkunft aus verschiedenen Regionen des Landes entstammten sie der modernen und aufgeschlossenen Mittelschicht. Ihre Identität legen die meisten InterviewpartnerInnen über ihre regionale bzw.

ethnische Herkunft fest, nicht über die Religion.

Die Hälfte der Befragten wuchs in Teheran auf, die andere Hälfte in nördlichen und südlichen Regionen und Städten des Landes.

Die Hauptverantwortung für das Familieneinkommen lag bei den von mir interviewten Personen vor allem bei den Vätern, welche als Beamte, Fabrikleiter oder in der Privatwirtschaft arbeiteten. Die Mütter waren meist Hausfrauen, wobei sie alle die Grundschule besucht und teilweise Berufsausbildungen hatten.

Jede/r Befragte hatte Geschwister, die Anzahl variiert von eins bis zu mehreren. Bemerkenswert ist, dass alle InformantInnen mindestens ein Geschwisterteil oder nahe Verwandte und Bekannte im Ausland (z.B.: USA, Canada, Deutschland, Österreich) haben.

Im Allgemeinen ist die Niederlassung anderer Familienmitglieder bzw. Verwandten in der Diaspora ausschlaggebend für die Wahl des eigenen Ziellandes. Der Umstand, dass Verwandte, FreundInnen oder Bekannte bereits in Wien lebten, erleichterte den KünstlerInnen die Wahl ihrer Destination. Diese Kontakte unterstützten sie in der ersten Phase ihrer Ankunft. Manche InformantInnen migrierten gemeinsam mit Familie bzw. Bekannten. Die Vernetzung ausserhalb des Irans war zu diesem Zeitpunkt ein wichtiger Faktor. Sie bot eine anfängliche Orientierung z.B. bei Behördengängen, bei der Wohnungs- und Arbeitssuche. Diese Unterstützung wurde von privaten Kontakten und von der Community bereitgestellt. Ähnliche Gemeinsamkeiten fielen der Wissenschaftlerin Penitsch während ihrer Forschung im Jahr 2003 zu marokkanischen StudentInnen in Berlin auf (vgl. Penitsch, 2003: 34- 37).

5. Empirie

5.1. Iranische KünstlerInnen

Mit dem fünften Kapitel beginnt der empirische Teil. An dieser Stelle werde ich zunächst die Biographie der von mir interviewten KünstlerInnen vorstellen. Im weiteren werden die Lebensgeschichten der befragten Personen im Zusammenhang mit Migration dokumentiert, d.h. ihre Migrationsmotive, die erste Zeit in Wien und ihre Erwartungen beleuchtet. Das Ziel ist, in die Lebenswelten und Erfahrungen der KünstlerInnen einzutauchen, um anschließend ihren Bezug zu ihrem Heimatbild und ihr Heimatgefühl besser verstehen zu können. Weiters wurden ihre Aussagen zu Heimat und Heimatland gebündelt und mit den theoretischen Grundzügen, die im dritten Kapitel vorgestellt wurden, verglichen.

Wie eingangs erwähnt, wurden für diese Studie iranische KünstlerInnen und Kulturschaffende in Wien herangezogen. Mehrheitlich migrierten die KünstlerInnen in jungen Jahren nach Österreich. Die ausschlaggebenden Gründe für die Auswanderung waren neben den besseren Ausbildungsmöglichkeiten und Zukunftsperspektiven, die Unzufriedenheit mit dem Iran. Das Leben im Iran war für sie sowohl in Zeiten der Monarchie als auch später nach der Revolution kein Ort der freien Entfaltung.

Sie stießen immer wieder an ihre gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Grenzen und beschlossen daher, das Land zu verlassen.

Allen gemeinsam ist, dass sie Teil der iranischen Diaspora sind. Jede/r war direkt mit dem Verlust und dem Verlassen des Herkunftslandes konfrontiert. Arash T. Riahi und Mandana Alavi Kia sind indirekt damit konfrontiert, da sie als Kinder von MigrantInnen nach Europa gekommen waren, alle anderen haben hingegen bewusst das Heimatland verlassen.

Die KünstlerInnen migrierten zwischen den Jahren 1963 und 2001. Eingangs werden die KünstlerInnen dargestellt und im Folgenden werden die Gründe ihrer Migration und die Migrationserfahrungen beleuchtet, vor allem auch in

Hinblick auf kollektive Erfahrungen und Erlebnisse.

5.1.1. Kurzbiographien

Die iranischen InterviewpartnerInnen sind durch ihre künstlerische Tätigkeit in der Wiener Kulturlandschaft präsent und stehen dadurch in der Öffentlichkeit. Sie wurden in dieser Arbeit, nach dem Einholen einer Einverständniserklärung zur Veröffentlichung, nicht anonymisiert. Da sie Personen der Öffentlichkeit sind, werden ihre Webseiten angegeben.

Die Vorstellung der iranischen KünstlerInnen erfolgt in alphabetischer Anordnung Mandana Alavi Kia, Behruz Heshmat, Nasrin Hobbi, Nariman Hodjati, Zohreh Jooya, Said Manafi, Sassan Mohebbi, Arash T. Riahi, Mitra Strohmaier-Shahmoradi, Amirkasra Zandian. Die Kurzbiographien basieren auf Informationen aus den Interviews und den Webseiten der KünstlerInnen.

Mandana Alavi Kia, Performancekünstlerin

Mandana Alavi Kia wurde 1962 in Teheran als Tochter eines iranischen Vaters und einer deutschen Mutter geboren. Sie besuchte in Teheran die Deutsche Schule und erlernte in früher Kindheit unterschiedliche Formen des Tanzes, des Gesangs, der Musik und der Malerei. Sie hat ihre Kindheit und Jugend im Iran und in Deutschland verbracht. Eines der prägenden Erlebnisse ihrer Kindheit und Jugend war eine Reise durch den Iran, welche sie mit der Familie unternahm. Zu den besichtigten Städten zählten unter anderem Isfahan und Shiraz. Die Erinnerungen an diese Reise ruft Alavi Kia sich immer wieder ins Gedächtnis und schöpft aus diesen Kraft und Optimismus. Sie ist seit ihrer Migration aus dem Iran im Jahr 1978 nicht wieder hingereist und lebt mit der Erinnerung an das Land. Die Performancekünstlerin, die seit dem Jahr 2006 das interkulturelle Programm „Der Derwisch erzählt“⁵¹ mit orientalischen Tänzen ergänzt, lebt seit 1986 in Wien. Im Jahr 1981 absolvierte sie die Meisterschule

⁵¹ „Der Derwisch erzählt“, ist ein Derwisch-Programm auf dem Spielplan des Wiener Interkulttheaters (6., Fillgradergasse 16). Es werden Geschichten aus Alt-Damaskus, von Hodscha Nasruddin, über Integration, der Begegnung fremder Kulturen und vom Hürdenlauf für Ausländer auf Beamtenebene erzählt. Erzähler: Aret Güzel Aleksanyan, Tanz: Manada Alavi Kia

für Mode in München/ Deutschland, danach erlangte sie einen Abschluss als diplomierte Modegraphikerin an der Meisterschule in München.

Ihre weitere Ausbildung umfasst verschiedene Tanz- und Gesangstile, z.B.: Tänze aus Indien, Afrika, Modern Dance, Ausdruckstanz. Mandana Alavi Kia entwirft ihre Bühnenkostüme selbst. Mandana Alavi Kia unterrichtet Tänze im Privatunterricht in Wien und tritt in verschiedenen Formationen auf (u.a mit dem Babadustov & Ensemble oder mit Nariman Hodjati).

Sprachen: Deutsch, Farsi

www.mandana.at

Behruz Heshmat, Bildhauer

Behruz Heshmat wurde 1953 in Tabriz/Iran geboren und lernte zunächst in einer Fabrik Maschinenbau. Während seiner Tätigkeit in der Fabrik begann er, künstlerisch tätig zu werden. Seine Arbeiten bezogen sich stark auf gesellschaftlich- politische Themen der Azeri (größte ethnische Minderheit des Irans, Anm.). Seine bekannteste Skulptur „Ashiglar“⁵² wurde 1975 im „*Shah-Goli*“ Park ausgestellt. Sie war ein Symbol der aserbajdschanischen Volksmusik „*Ashiglar*“, da diese Figur jedoch der damaligen Regierung missfiel wurde Behruz Heshmat in seiner künstlerischen Arbeit eingeschränkt und entschloss sich zur Flucht.

1976 kam er nach Wien und begann im gleichen Jahr das Studium an der Hochschule für angewandte Kunst in Wien. Er belegte die Meisterklasse für Bildhauerei bei Wander Bertoni und machte 1982 seinen Abschluss an der Hochschule.

Heshmat lebt und arbeitet als freischaffender Künstler in Wien und ist seit seiner Migration bzw. Flucht aus dem Iran nicht wieder in sein Heimatland zurückgereist, sodass er mit seiner Erinnerung an den Iran lebt. Vor allem die Zeit während der Arbeit in der Fabrik spielt eine wichtige Rolle, da er in dieser zur Kunst gefunden hat. Innerhalb der iranischen Community in Wien wird

⁵² „Ashigh“- Ist in der Türkei und in Asarbajdschan die Bezeichnung für einen Geschichtenerzähler und Volksliedsänger. Das Wort stammt aus dem Arabischen und bedeutet der Liebende. „Ashighlar“ ist die plural Form.

Heschmat vor allem unter den jungen KünstlerInnen als Mentor betrachtet und konnte sich auch international einen Namen als Bildhauer machen, unter anderem in seiner früheren Heimat dem Iran.

Sprachen: Azari, Farsi, Deutsch

www.heschmat.at

Nasrin Hobbi, Sängerin

Nasrin Hobbi wurde in Oroomieh, in der Region Aserbaidshan, geboren, wo sie auch aufwuchs. Als Tochter eines Beamten und einer Hausfrau besuchte sie dort die erste gemischte Schule. Dies weist auf die Aufgeschlossenheit ihrer Familie hin, da dies damals nicht selbstverständlich war. Mit 13 Jahren entdeckte sie ihre Leidenschaft für Musik und hierbei vor allem für das Klavier, weshalb sie auch eine Musikschule besuchte.

Nach der Matura zog sie nach Teheran zu ihrer Schwester, um dort Wirtschaft zu studieren. Kurz nach ihrem Studienbeginn 1979 wurden die Universitäten im Zuge der islamischen Revolution geschlossen. Um für ihren Lebensunterhalt aufzukommen und der Langweile zu entkommen, strickte sie Kleidung. Einige ihrer Geschwister lebten zu dieser Zeit in Österreich, woraufhin sie nach Österreich reiste und in Wien einen Studienplatz bekam. Sie absolvierte das Studium der Musikwissenschaften und beschäftigte sich in ihrer Abschlussarbeit mit der Kunst der „Ashiglar“ in West- Aserbaidshan. Zum Repertoire der Sängerin gehören neben klassisch westlicher Musik auch traditionell iranisch-aserbaidshanische Stücke (*“Ashiglar”*).

Nach der Migration nach Österreich widmete sie sich hauptsächlich ihrer Familie, erst als ihre Kinder das Alter der Selbstständigkeit erreichten, baute sie wieder Kontakte zu IranerInnen auf und erlebte dabei ein Aufleben alter Zeiten, die sie bis dahin zwar in den Hintergrund gestellt, allerdings jedoch vermisst hatte. Sie reist regelmäßig in den Iran.

Sprachen: Azari, Farsi, Deutsch

www.nasrin-hobbi.com

Nariman Hodjati, Musiker; Tar (Langhalslaute)

Nariman Hodjati wurde 1959 im Nordiran als Sohn eines Fabrikleiters und einer Tochter russischer MigrantInnen geboren. Er verbrachte seine Kindheit im Nordiran. Während seiner regelmäßigen Reisen vom Land in verschiedene iranische Städte und in die Hauptstadt erlebte er die Unterschiede und das Gefälle zwischen Stadt- und Landleben. Bei seinen Aufenthalten in Teheran besuchte er mit seinen kulturambitionierten Verwandten das Theater und das Kino. Auf diese Weise lernte er urbane und traditionelle Kunstformen kennen, die er in seinen Arbeiten zusammenfügte. Nach der Matura studierte er Architektur und Graphische Künste in Teheran. Auch das Studium von Hodjati wurde durch die islamische Revolution unterbrochen, und er wurde nicht wieder zum Architektur Studium zugelassen. Sein Musikstudium erfolgte daraufhin am Institut für Traditionelle Persische Musik in Teheran. Die Verhinderung des Architekturstudiums war ein Grund für seine Flucht nach Österreich im Jahr 1986.

Seit 1986 lebt und arbeitet Nariman Hodjati als Musiker, Musiklehrer und Autor in Wien. Er studierte in Wien Musikwissenschaften.

Nariman Hodjati reist seit 2003 wieder in den Iran und hat vielseitige Veränderungen in Bezug auf Gesellschaft und Wirtschaft wahrgenommen. Ihm ist das Leben im Iran fremd geworden. Die größten Veränderungen sieht in der Schädigung der Umwelt, die unübersehbare Armut und die Veränderung der in gesellschaftlichen Traditionen, wie z.B.: die fast verloren gegangene Höflichkeit. Weiters meint er, dass die Sexualität trotz des Tabus ein explosives Thema ist und die öffentliche Prostitution gestiegen ist.

Sprachen: Farsi, Deutsch

Zohreh Jooya, Sängerin

Zohreh Jooya wurde als Tochter eines afghanischen Beamten und einer persischen Hausfrau in Mashhad geboren, einer Stadt im Osten des Irans. Als Kind hat sie viele Städte des Irans bereist. Häufig fuhr sie mit der Familie in den

Norden, nach Gorgan am Kaspischen Meer. Während ihrer Schulzeit verfolgte sie vielfältige Interessen und spielte zum Beispiel Basketball im Sportverein. Nach der Matura kam sie zur Weiterbildung im Gesang nach Europa. Ihre erste Station war Amsterdam, allerdings entschied sie sich nach Österreich zu kommen, da ihr Wien mehr Möglichkeiten für eine Gesangsausbildung bot. Zohreh Jooya lebt seit 1981 in Wien. Sie studierte Stimmbildung und absolvierte eine Musicalausbildung an der Universität für Musik und Darstellende Kunst in Wien. Nach ihrem universitären Abschluss absolvierte sie die Opernklasse bei Kammersänger Waldemar Kmentt am Konservatorium der Stadt Wien. Sie hat ebenso Kurse in Jazzdance und orientalischem Tanz belegt.

Über ihre Ausbildung in klassischer Musik fand sie zur traditionell afghanischen und iranischen Musik. Seit dem versucht sie in ihrer Arbeit klassische, traditionelle und moderne Elemente miteinander zu verbinden.

Sie reist regelmäßig in den Iran und gibt weltweit Konzerte, u.a. in Dänemark, Deutschland, Großbritannien, Indien, Italien und Schweden. Dabei lernt sie verschiedene Kulturen kennen und lässt diese neuen Elemente wie z.B.: Töne, Farben ect. in ihre Bühnengestaltung und Performance einfließen. Sie arbeitet immer wieder mit iranischen und afghanischen Diasporavereinen zusammen. Durch das Aufzeigen von Gemeinsamkeiten in Musik, Kleidung und Sprache bringt sie diese einander näher.

Sprachen: Farsi, Dari, Deutsch

www.zohreh-jooya.org

Said Manafi, Regisseur, Kameramann

Said Manafi wurde 1943 in Tabriz in der Region Ost- Aserbaidschan geboren. Sein Vater war am Jugendgericht tätig und seine Mutter war Hausfrau. Seine Kindheit verbrachte er in Tabriz, wo er bereits bei seinen Spielen auf der Straße Theaterstücke spielte. Als Jugendlicher entdeckte er seine Leidenschaft für die visuelle Kunst. Im Jahr 1964 migrierte Said Manafi als Student nach Wien. wobei die Verweigerung des Militärdienstes während des Shah- Regimes ein

Grund für seine Migration war.

In Wien absolvierte er eine Ausbildung im ORF und bei Sascha- Film und nahm dort die Tätigkeit als Kamera- und Regieassistent auf.

Anschließend studierte er Produktion und Regie an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Wien in der Abteilung Film und Fernsehen. Weitere Ausbildungen belegte er im Bereich des Kulturmanagements und nahm verschiedene Lehrtätigkeiten an Universitäten und Instituten in Österreich auf. Er war Universitätslektor an der Filmhochschule Wien.

Nach der islamischen Revolution kehrte er mit seiner österreichischen Frau in den Iran zurück um dort zu leben und die Gesellschaftsform mit zu gestalten. Er erhoffte sich, seine politischen Ziele in Bezug auf Demokratie realisieren zu können. Jedoch kehrte er, nach dem er beobachtet hatte, dass seine Hoffnungen nicht umsetzbar sind, wieder nach Österreich zurück. Er ist seit Anfang der 1980er im Jahr 2009 erstmals wieder in den Iran gereist.

Sprachen: Azari, Farsi, Deutsch

Sassan Mohebbi, Komponist, Pianist

Sassan Mohebbi wurde 1972 in Teheran geboren. Seine Eltern waren nach Deutschland migriert und kehrten nach der Revolution im Jahr 1986 wieder in den Iran zurück. Seine Eltern pendelten einige Jahre zwischen Deutschland und dem Iran und auch Mohebbi wechselte in dieser Zeit öfter seinen Lebensmittelpunkt. Als Jugendlicher im Iran entdeckte er seine Leidenschaft für das Klavier. Nach dem Musikstudium bei Javad Maroufi begann er seine Arbeit bei der IRIB (iranisch staatlicher Rundfunk). Danach war er im Kulturministerium in Teheran tätig. Später, von 1992-93 arbeitete er als Musikjournalist beim Wochenmagazin „*Acht Tage die Woche*“ und studierte nebenbei Maschinenbau in Teheran.

1997 entschied er sich, nach Wien zu ziehen, um sein musikalisches Studium fortzusetzen. Er studierte an der Universität für Musik, Komposition und Klavier in Wien.

Er sang von 2001 bis 2005 im „*Chor der Kirche St. Augustin Wien*“ und leitete von 2001 bis 2006 den persischen Frauenchor Wien. Im Jahr 2005 schloss er

sein Studium als Komponist und Pianist ab und arbeitete an der Universität für Musik und Darstellende Kunst.

Auch wenn er in Österreich lebt, so fühlt er sich Deutschland immer noch stark verbunden. Er reist regelmäßig in den Iran, um die Familie zu besuchen und um sich auf beruflicher Ebene auszutauschen.

Sprachen: Farsi, Deutsch

www.sassan-mohebbi.com

Arash T. Riahi, Regisseur

Arash Riahi wurde 1972 in der Provinzhauptstadt Isfahan geboren. Seine Eltern haben im Iran beide den Beruf des Lehrers erlernt und ausgeübt. Anfang der 1980er, als Arash noch die Volksschule besuchte, ist die Familie aus politischen Gründen und aufgrund des Iran- Irak Krieges nach Österreich geflüchtet. Er begann sich in der Oberstufe verstärkt für das Medium Film zu interessieren und drehte als Jugendlicher seine ersten Kurzfilme und Dokumentationen. Von 1995 bis 2002 war er als freier Mitarbeiter im ORF beschäftigt. Mit dem Dokumentarfilm *„Souvenirs des Herrn X“* (2004) gelang ihm sein erster österreichischer Kinoerfolg. In seinen nächsten Kinofilmen wurden die Themen *„Migration“* und *„Flucht“* behandelt. Im Dokumentarfilm *„Exile Family Movie“* (2006) und in seinem Spielfilmdebüt *„Ein Augenblick Freiheit“* (2008) arbeitete Arash vorwiegend mit autobiographischem Material und ging auf Beziehungen in seinem Umfeld näher ein. Arash's Anliegen ist es möglichst viele Facetten des Filmgenres aufzuzeigen, und in diese einzutauchen. Weiters ist er Mitbegründer und Mitarbeiter der Firma *„Golden Girls Filmproductions“*⁵³. Für die Motivation, sich filmisch mit der Thematik der Migration auseinanderzusetzen, hat er folgenden Grund: Seit seinem 20. Geburtstag beschäftigt ihn Migration und die Frage der Identität. Dies war der Tag, an dem er die erste Hälfte seines Lebens (zehn Jahre) im Iran und die zweite Hälfte in

⁵³ Die Golden Girls Filmproduktion & Filmservices GmbH ist eine österreichische Filmproduktionsgesellschaft mit Sitz in Wien. Die Gesellschaft sieht sich selbst als "Gruppe von Regisseuren und Produzenten, die in den Bereichen Experimental- und Spielfilm, Dokumentarfilm, Werbung und Musikvideo tätig ist", <http://www.goldengirls.at/>

Österreich (die nächsten zehn Jahre) verbracht hatte- dies führte ihn dazu sich seiner Vergangenheit als Migrant anzunehmen. Er ist seit der Flucht nach Österreich nicht wieder in den Iran zurückgereist. Er sieht sich trotz der Migration in jungen Jahren als Iraner der ersten Generation. Er ist mit zwei und in zwei Kulturen, der iranisch/ persischen und der österreichischen Kultur aufgewachsen.

Sprachen: Deutsch, Farsi

www.HerrX.com // www.exilefamilymovie.at // www.foramomentfreedom.com

Mitra Shahmoradi- Strohmaier, Malerin

Mitra Shahmoradi- Strohmaier wurde 1955 in Abadan, in der Region Khuzestan im Südwest-Iran, geboren und wuchs in einer kunstinteressierten Familie auf. Schon als junge Studentin zeigte sich ihr Interesse an Kunst und Kultur, insbesondere am Journalismus und Theaterspiel. Sie wurde im Jahr 1974 an der *Decorative Art Academy* in Teheran aufgenommen. Während ihrer Studienzeit war sie als freie Journalistin, im graphischen Bereich für Zeitschriften und diverse Tageszeitungen tätig. Sie hat auch Erfahrungen am Theater gesammelt, als Bühnen- und Kostümbildnerin und in der Schauspiellerei. Mit Teheran verbindet sie die Jahre ihres künstlerischen Lebens, mit Abadan die Jahre der Kindheit und der familiären Zusammenkunft. Nach dem Abschluss des Maleriestudiums in Teheran zog sie 1979 nach Wien, wo sie an der Universität für Angewandte Kunst studierte und 1985 ihr Studium abschloss.

Einige Schwerpunkte, die sie in ihrer Arbeit gesetzt hat, sind die Themen der Frauenrechte und der Selbstbestimmung von Frauen. Um diese zu unterstützen bietet sie Malworkshops für Frauen an. Weiters setzt sie sich durch ihre Arbeit für Integrationsprozesse ein und leitet Workshops mit therapeutischen Aspekten.

Shahmoradi- Strohmaier reist regelmäßig in den Iran, um ihre Familie zu

besuchen.

Sprachen: Farsi, Deutsch

www.mitra-strohmaier.com

Amirkasra Zandian, Musiker Tombak (Trommel)

Amirkasra Zandian wurde 1985 in Teheran, in der Hauptstadt des Iran, in eine musikalische Familie hineingeboren. Seine Mutter ist Iranerin russischen Ursprungs. Sein Vater ist ein bekannter Geigenvirtuose und Komponist. Sein Bruder studierte in Wien klassische Geige und spielt in verschiedenen Orchestern. Amirkasra Zandian migrierte 2001 nach Österreich. Zandian's Interesse für die Trommel entwickelte sich bereits in frühen Jahren und wurde durch seinen Onkel Babak Rokni einem Meister der Tombak (Trommel) hervorgerufen. Derzeit studiert er an der Universität Wien Pharmazie und ist passionierter Hobbyfotograf. Er fährt regelmäßig in den Iran, um seine Eltern und Familie zu besuchen.

Sprachen: Farsi, Deutsch

5.1.2. Lebenswelten der KünstlerInnen

Migrationsprozesse beginnen schon vor dem eigentlichen Ortswechsel, sie fangen mit der Überlegung, der Entscheidung und der Vorbereitung das Heimatland zu verlassen an. Eine internationale Migration umfasst den Wechsel des sozio-kulturellen Umfeldes und das Überschreiten nationalstaatlicher Grenzen. Das Herkunftsland bleibt Bestandteil des Lebens in der Migration und die gemeinsame Herkunft bildet ein verbindendes Element für MigrantInnen. Die Sozialanthropologin Regine Penitsch hat dies in ihrer Studie zur Migration und Identität von marrokanischen StudentInnen in Berlin beobachtet. Ziel dieser Untersuchung war es, die Situation der StudentInnen aufzuzeigen, die als Erwachsene von Marokko nach Deutschland migriert sind. Die Erforschung

deren Identitätskonstruktion stellte einen Schwerpunkt dar. Laut Penitschs Studie haben diese marrokanischen StudentInnen eine starke Bindung zu ihrem Heimat- und Geburtsland. Beziehungen zum und Vorstellungen vom Heimatland werden in meiner Untersuchung zu den iranischen KünstlerInnen in Wien fokussiert (vgl. Penitsch, 2003:9f).

In diesem Teil werden die Migrationsmotive der in Wien lebenden iranischen KünstlerInnen, ihre Ankunft, ihr Umfeld und ihre Erwartungen an Österreich näher beleuchtet.

Die Migrationsmotive der KünstlerInnen werden in Hinblick auf Bildungsgrad und Herkunftsschicht, die Generationenzugehörigkeit, die politischen und wirtschaftlichen Umstände im Iran und das Geschlecht betrachtet.

5.1.2.1. Migrationsmotive

Die Periode der Entscheidung und der ersten Maßnahmen für eine Ausreise aus dem Heimatland bilden die ersten Abschnitte des Migrationsprozesses. Die Gründe, welche zur Migration führten werden im folgenden Teil beleuchtet.

Anhand der Aussagen von den befragten iranischen KünstlerInnen in Wien lassen sich zwei grundlegende Motive für die Migration herauskristallisieren: höhere bzw. weitere Bildungsmöglichkeiten als im Iran und die totalitäre Politik bzw. der Krieg im Iran. Zu spezifizieren sind die historischen und gesellschaftlichen Begebenheiten, die dazu führten, das Herkunftsland zu verlassen.

Wie oben erwähnt migrierten die befragten KünstlerInnen zwischen den Jahren 1963 und 2001. Als Erstes wanderte im Jahr 1963 Said Manafi aus. Der Filmregisseur und Kameramann schildert seine Gründe zur Ausreise aus dem Iran folgendermaßen:

„[...] knapp nach der Matura im Iran, da musste ich mich entscheiden, ob ich zwei Jahre Militärdienst in der damaligen Armee dienen möchte, die der Majestät, Shah vom Iran, und damals hab ich eine Abneigung gegen

das Militär gehabt, Waffen, etc. Ich wollte einfach das nicht tun. (...) So hab ich mich kurzer Hand einfach entschlossen, das Land zu verlassen. Es hat sich natürlich als sehr schwierig herausgestellt, weil dadurch konnte ich auch nicht in den Iran zurück, weil jedes Mal, wenn ich nach Iran zurück kommen musste, war die Gefahr, dass ich eigentlich diesen Militärdienst machen muss und es könnte sein, dass ich nicht zurückkehre. Bis ich mich hier inskribiert habe, dann war es so, dass man als Student zur Schahzeit praktisch nach Iran zurück kehren konnte.“ (Said Manafi, Interview, am 25.10.06)

Bei Said Manafi führte anfangs die Militärdienstverweigerung dazu, den Iran zu verlassen, schließlich blieb er wegen des Universitätsbesuchs in Wien.

Um wieder in den Iran zurückreisen zu können, musste er sich in Österreich als Student inskribieren. Dies führte ihn im Endeffekt zum Filmstudium, einen Bereich, in dem er bis heute arbeitet und sich einen Namen gemacht hat.

Vor der Revolution 1979 verließen viele junge Menschen das Land, weil ihnen im Ausland einerseits ein einfacherer Zugang zu einer universitären Ausbildung ermöglicht wurde und andererseits, weil sie mit der Politik im Land unzufrieden waren.

Nach der Revolution 1979 kam es vermehrt zur Flucht aus dem Iran, denn vor und nach dem Regierungswechsel wurden politisch aktive Menschen sowie verschiedene Minderheiten verfolgt. 1981 brach der Iran-Irak Krieg aus, die Folgen der instabilen Sicherheitslage waren unter anderem Universitätssperren von 1980-82⁵⁴.

Auch die Sängerin Nasrin Hobbi war von der Bildungssperre an den Universitäten betroffen und entschloss sich zur Auswanderung. Sie schildert ihre Beweggründe zur Migration folgend:

„(...) Ich glaube, es ist 23 oder 24 Jahre her, dass ich nach Österreich gekommen bin. Ich machte hier in Begleitung meiner Eltern Urlaub, meine Geschwister lebten hier. Ich bin damals gekommen, es war ein

⁵⁴ Im Zuge der Kulturrevolution im Jahr 1979, veranlasste Khomeini, im Jahr 1980 die Schließung der Universitäten. Im Jahr 1982 wurden die Sperren sukzessive wieder geöffnet (Keddie, 2003: 250, 257).

Monat Aufenthalt geplant, daraus wurden nun 23 Jahre. (...) Ich bin aus freiem Willen hier geblieben, ich war knapp davor, im Iran mein Wirtschaftsstudium abzuschließen, da wollte ich nicht mehr zurück, weil die Revolution im Gang war und die Universitäten dauernd zu- und wieder aufsperrten. Außerdem war diese Sache mit der Verschleierung, die zur Pflicht wurde. Sie (die Revolutionswächter, Anm.) waren ungut und hatten permanent etwas an uns auszusetzen - diese Freiheiten mit denen ich aufgewachsen war, wurden genommen.“ (Nasrin Hobbi, freie Übersetzung aus Farsi von Homayouni Saviz, Interview, am 01.12.06)

Nasrin Hobbi beschreibt neben den Umständen des Erstbesuchs in Österreich auch die damalige Situation im Iran. Sie spricht über genommene persönliche Freiheiten vor allem für Frauen und den Beschränkungen beim Universitätsbesuch, welche die Lebensumstände vor Ort verschlechterten und eine finanzielle und soziale Abhängigkeit von der Familie förderten.

In den folgenden Jahren brach der Iran-Irak Krieg aus, der das Land erschütterte. Während dieser Zeit kam es zu einer starken Migrationswelle.⁵⁵ Österreich nahm während des Krieges viele Flüchtlinge auf, darunter befand sich auch Familie Riahi. Arash Riahi's Familie flüchtete Anfang der 1980er aus dem Iran nach Österreich.

Auf die Frage nach den Beweggründen, den Iran zu verlassen, antwortete er: *„(...) aus politischen Gründen, weil das System, das dort geherrscht hat, nicht unseren Vorstellungen der Demokratie entsprochen hat. Und es war auch der Irakkrieg, der erste Irakkrieg ist ausgebrochen, das heißt ein Grund war auch sicher, dass ich dann früher oder später eingezogen worden wäre, wenn ich länger dort geblieben wäre, als Kanonenfutter.“ (Arash T. Riahi, Interview, am 12.02.07)*

Die Gründe für eine Flucht aus dem Iran ergeben sich für die Riahis vor allem durch zwei Faktoren. Einerseits wollten die Eltern ihren politischen Idealen und

⁵⁵ Siehe Kapitel 2

Prinzipien treu bleiben, jedoch war dies im Iran unmöglich. Andererseits hatte die Familie Angst, denn ihre Existenz war durch den begonnen Krieg und durch ihre politische Position gefährdet. Deshalb beschloßen sie, an einen sicheren Ort zu flüchten.

Mitte der Neunziger Jahre änderten sich die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Umstände im Iran und das Land erholte sich nur langsam von den Kriegswirren. Vor allem wegen zu hoher Inflation, Korruption und der Missachtung der Menschenrechte im Iran flüchten IranerInnen weiter nach Europa. In einer solchen Situation ist es nachvollziehbar, dass viele IranerInnen migrieren bzw. flüchten. Laut dem Bevölkerungswissenschaftler Rainer Münz stammten der Großteil der AsylwerberInnen in Österreich nach 1992 aus Afghanistan, dem Irak, dem Iran und der Türkei (Münz, Reiterer, 2007: 176). Es flohen unter anderem religiöse Minderheiten, sexuell gleichgeschlechtlich orientierte Menschen und Wirtschaftsflüchtlinge, da diese verstärkt von Verfolgung und Inflation betroffen waren. Neben den Flüchtlingen, die den Iran verlassen, migrieren seit den 1990 Jahren wieder vermehrt StudentInnen in den Westen, da sie sich dort eine bessere Zukunft erhoffen. So auch der Musiker, Sassan Mohebbi, der 1997 nach Österreich kam, um hier sein Studium weiter zu verfolgen.

„(...) Wegen dem Studium, das Musikstudium war der Hauptgrund für mein Kommen, eigentlich wollte ich nach Deutschland gehen und bin hier gelandet. Ich hatte bisschen Visumprobleme gehabt, nach Deutschland zu gehen. Das war's, ja. (Sassan Mohebbi, Interview, am 04.12.06)

Amirkasra Zandian ist im Jahr 2001 ebenso auf Grund der besseren Bildungschancen nach Österreich gekommen.

„(...) die Migration ist auf Ausbildungsebene verlaufen, ich bin nicht alleine hergekommen (gemeinsam mit der Mutter, Anm.). Und vorher hab ich im Iran angefangen Deutsch zu lernen, ein Jahr lang, weil ich immer

ein Problem mit dem Visum hatte, weil ein 15jähriger, der bald 16 wird- kriegt nicht so einfach ein Visum, weil die Regierung im Iran sich Sorgen macht, dass er nie wieder zurückkehrt, wegen dem Bundesheer und so weiter und so fort. Aber das war mir alles egal, weil ich wirklich immer diese Phase – in Wien zur Schule zu gehen und dort zu studieren - mir gewünscht habe.[...]. Das Interesse wurde geweckt, als mein Bruder nach Österreich kam, zum Studieren, zum Musizieren, und hin und wieder waren es auch Leute, die aus Österreich in den Iran kamen und mein Vater sie wegen der Musik einlud. Ich war zu jung, um zu kommen. Nachdem mein Bruder weg war, hatte ich immer dieses Streben nach dem Ausland, ich kann mich sogar erinnern, als ich Englisch gelernt hab im Iran, also dort in Teheran, wollte ich immer alles, was in lateinischer Schrift geschrieben war, aussprechen.“ (Amirkasra Zandian, Interview, am 10.10.06)

Die Musiker, Sassan Mohebbi und Amir Kasra Zandian, kamen als Letzte der Befragten nach Österreich. Sie migrierten beide zu Studienzwecken. Hierbei nehmen die Lebensqualität, die schlechten wirtschaftlichen Umstände im Iran, die schlechte Arbeitsmarktlage und die geringen Bildungschancen einen bestimmenden Einfluss auf die Entscheidung der weiteren Lebensgestaltung. Auffällig ist jedoch der Umstand, dass sich die jungen Befragten, bzw. erst vor wenigen Jahren nach Österreich gekommenen, während des Interviews über politische und gesellschaftliche Umstände wenig bis gar nicht äußerten. Hierzu ist auffällig, dass die Schwerpunktlegung im Leben der iranischen Jugend verstärkt auf oberflächliche Themen des Alltags liegt, denn es gilt oft das Argument, heute wie damals, man solle sich von der Politik und sozialgesellschaftlichen Themen fernhalten und sich nicht ablenken lassen und auf das eigene Weiterkommen Wert legen. Im weiteren besteht, meiner Meinung nach, die Möglichkeit, dass die Regierung diese „Sorglosigkeit“ begrüßt, da sie die Jugend von den ernsthaften Belangen ablenkt. Ob dies auch bei Mohebbi und Zandian der Fall ist, wäre eine andere Fragestellung. Auffallend ist, dass die ältere Generation in den Gesprächen mit mir emotionaler auf die

wirtschaftliche, gesellschaftliche, soziale und politische Situation im Iran reagiert hat als die junge Generation.

Allgemein kann zusammengefasst werden, dass die historischen Momente eine zentrale Rolle spielen, und entscheidend für die Migrationsentscheidungen waren.

Nachdem eine Entscheidung zum Verlassen des Heimatlandes gefallen ist, beginnt die Planungs- und Umsetzungsphase, das Beantragen eines Visums, bzw. die Planung der Flucht etc.. Die Ankunft und die erste Zeit der Kulturschaffenden in Wien wird im folgenden Abschnitt einer genaueren Betrachtung unterzogen.

5.1.2.2. Die Ankunft und das erste Umfeld

Ein Ortswechsel, die Ausreise aus dem Iran und die Ankunft in Österreich, war laut den InformantInnen, in der Migrationsphase prägend. Hinzu kam die Tatsache, dass sich die KünstlerInnen mit neuen gesellschaftlichen Herausforderungen und in einem neuen Raum bewegten und sich dort durchsetzen mussten. Eine Neuorientierung des Einzelnen war essentiell. Sie wurden mit neuen und unerwarteten Sorgen konfrontiert und mussten neue Lösungsstrategien entwickeln. Eine Herausforderung war es, ein neues soziales Umfeld zu schaffen, bzw. sich in diesem zurechtzufinden.

Die Ankunft in Österreich unterschied sich, je nachdem, ob die MigrantInnen in Begleitung gekommen waren, ob jemand sie erwartete oder sie sich von Beginn an den anfänglichen Herausforderungen, wie Wohnung, Behördengänge, ect. stellen mussten.

Nariman Hodjati und Amirkasra Zandian erzählten von ihrer Ankunft in Österreich und den Unterschieden, die ihnen zum Iran auffielen:

Nariman Hodjati floh 1986 aus dem Iran. In Begleitung seines Bruders und eines Freundes seines Bruders sowie nach einigen Monaten Aufenthalt in der

Türkei erreichte er Österreich. Nach der Ankunft in Österreich fielen ihm einige Unterschiede zum Iran auf, (z.B.: pünktliche Abfahrt) eine davon führt er folgendermaßen aus.

„(...) Als wir am Wiener Bahnhof ankamen, fiel mir eine weitere Sache auf, die mir seltsam war. Als wir in die Halle kamen und in Richtung Ausgang gingen, fühlte ich eine gewisse Schwere in den Ohren, als ob ich träumen würde und mich in einer irrealen Welt befände. Ich blieb stehen und blickte für einige Minuten um mich. Plötzlich wurde mir bewusst, was der Grund war. Es gingen hunderte Menschen in der Halle auf und ab, aber sie sprachen nicht miteinander. Ich hörte kein Lachen oder laute Töne. Ich hörte nur Schritte, hunderte Schritte. Im Iran und auch in der Türkei, hörten wir, als wir in der Bahnhofshalle warteten, Menschen laut miteinander reden, lachen und flüstern. Ich bemerkte, dass es ein großer Unterschied zum Orient war, aber ich wusste nicht, weshalb es so war“ (Nariman Hodjati, freie Übersetzung aus Farsi von Homayouni Saviz, Interview, am 22.11.06)

Die kulturellen Unterschiede zwischen dem Leben im Iran und in Österreich, die Nariman Hodjati aufgefallen sind, beziehen sich auf unausgesprochene kulturelle Codes und gesellschaftliche Normen und Regeln des Alltags. In diesem Fall beeinflussen Wertvorstellungen aus der Herkunftskultur die Situationswahrnehmung von Nariman Hodjati.

Der 1985 in Teheran/Iran geborene und 2001 ausgewanderte Künstler Amirkasra Zandian erlebte seine Kindheit und Jugend im Iran. Sein Wissen über den Westen hatte er bis dahin mehrheitlich durch Reiseerzählungen und Informationen über das westliche Satellitenfernsehen. Seine Ankunft am Flughafen Schwechat war seine erste direkte Berührung mit Europa.

Amirkasra erzählt von seinen ersten Eindrücken am Flughafen und dem ersten Bild, an welches er sich noch heute erinnern kann: *„(...) Es waren zwei*

Jugendliche, die ganz cool und chillig am Boden saßen. (...) Ein Junge und ein Mädchen; das Mädchen hatte blondes Haar und für mich, da ich noch nie in meinem Leben eine Blondine gesehen hatte, außer im österreichischen Institut in Teheran, war das auf einmal: „wow“- also „uuu“ das ist lustig, interessant. Und dann auch die Hunde am Flughafen; es waren viele Hunde dort“ (Amirkasra Zandian, Interview, am 10.10.06)

Er war erstaunt über das blondhaarige Mädchen und die Hunde am Flughafen. Frauen müssen im Iran per Gesetz verhüllt sein, deshalb war er zuvor im öffentlichen Raum keiner Frau begegnet, die ihr Haar offen trug. Weiters werden Hunde durch die islamische Gesetzgebung als unreine Tiere betrachtet und ihre Haltung ist offiziell verboten. Daraus ergab sich das Staunen über die Präsenz und den Einsatz der Hunde.

An weiterer Stelle wiederholt er seine anfängliche Verwunderung über nicht-verhüllte Frauen. *„(...) ich bin drei Minuten, nachdem ich in Wien in der Wohnung angekommen bin, hinunter gegangen, bin auf der Straße gestanden und hab mir (...) die Frauen ohne Kopftücher angeschaut,“* (Amirkasra Zandian, Interview, am 10.10.06).

Amirkasra wurde von seiner Mutter begleitet und von seinem älteren Bruder erwartet. Die erste Orientierung war für ihn einfacher als für jene, die ohne jeglichen Kontakt nach Österreich kamen; diese hatten es am schwersten.

Hiermit spielen die schon in Österreich lebenden Verwandten und Bekannten eine wichtige Rolle. Verwandschaftliche Kontakte können in der Anfangsphase eine enorme Hilfestellung darstellen. In Fragen wie Unterkunft und Behördengänge nehmen diese einen entscheidenden Einfluss auf die Neuorientierung der Neuankömmlinge.

Diese Kontakte sind nicht nur Hilfen in der Bewältigung des neuen Alltags, sondern nehmen auch eine Schutzfunktion ein. Zum Beispiel erwähnt Nasrin Hobbi hinsichtlich ihrer Migrationsgründe, dass ihre Geschwister schon hier lebten und welche ihr trotz eigener finanzieller Unsicherheit Unterstützung für die erste Zeit nach ihrer Ankunft boten.

Andere, wie zum Beispiel Said Manafi waren auf sich selbst angewiesen, bis sie die Alltagssprache beherrschten. Der Regisseur kam im Jahr 1964 am Wiener Südbahnhof an und meint rückblickend:

„(...) Ja, die ersten Eindrücke waren, (...) wir sind mit dem TBT (Bus, Anm.) irgendwo gelandet und dann mussten wir umsteigen, sind den restlichen Weg mit dem Zug gefahren und am Südbahnhof gelandet. Also, der erste Eindruck muss ich schon sagen, das war überhaupt nicht schön. Der Südbahnhof war sehr triste. Ich hab es mir ein bisschen anders vorgestellt gehabt und es war kalt, es war wirklich grausam kalt (...).“ (Interview mit Said Manafi, am 25.10.2006)

5.1.2.3. Die erste Zeit in Wien

Im oberen Absatz wurden einige Faktoren genannt, die das erste Bild und die erste Zeit in einem neuen Land prägen. Wichtig für das Selbstbewußtsein und das Selbstwertgefühl der KünstlerInnen nach der Ankunft in Österreich waren unter anderem auch der rechtliche Status, die Erstorientierung und die vorhandenen Sprachkenntnisse bei der Ankunft.

In der einfachsten Situation befand sich von den Befragten diesbezüglich Mandana Alavi Kia, durch ihre deutsche Mutter war sie der deutschen Sprache mächtig und durch ihre deutsche Staatsbürgerschaft hatte sie auch keine aufenthaltsrechtlichen Sorgen.

„(...) dass heißt ich hab immer einen deutschen Pass gehabt, ich hatte jetzt nie Schwierigkeiten in Europa. Und zufällig, zu unserem Glück, genau im Sommer'78, haben sie (die Eltern, Anm.) eine Wohnung in München gefunden. Das heißt, dass war wirklich ein Puzzle, das ineinander gegriffen hat. (...) Aber für mich hat dieser Prozess des sich Lösen von meiner Heimat eigentlich in dem Moment begonnen, wo ich in München gelandet bin und wusste, ich kann nicht zurück. Ich hab zwar ein bis zwei Mal "Deutsche- Schule in Teheran" Treffen besucht, aber ich hab gemerkt, die hängen in der Vergangenheit. Ich muss mich anpassen,

ich muss hier landen. Ich muss mich einfach in dieser Gesellschaft durchsetzen“ (Mandana Alavi- Kia, Interview, am 22.11.06).

Um sich durch die Veränderungen, wie Verlust der vertrauten Umgebung und des Freundeskreises auf Grund der Migration, wieder zu stabilisieren, sah sie durch die Migration nach Österreich die Möglichkeit für sich und mit sich von vorne zu beginnen.

„(...) dieser Schritt (von Deutschland, Anm.) nach Österreich war eine Freiheit, ich hab zwar niemanden gekannt, aber ich konnte machen, was ich wollte. Mein Ex- Mann war auch viel unterwegs, das heißt ich bin zu Fuß allein durch die Straßen, ich hab mir das alles angeschaut. Ich hab irgendwie einen ganz anderen Eindruck von der Stadt vielleicht bekommen, als wenn er mich jetzt gleich eingeführt hätte mit irgendwelchen Leuten und so. Wäre auch okay gewesen, aber so hab ich es für mich entdeckt. Ich hab mir meine Kontakte und meine Beziehung zu dieser Stadt wirklich hart erarbeitet.“ (Mandana Alavi- Kia, Interview, am 22.11.06)

Als Lösungsstrategie für den Verlust und die Entfernung zu ihrem Herkunfts- und Heimatland fing sie in jungen Jahren an, sich in ihrer Freizeit spirituell und sportlich zu beschäftigen.

„(...) Obwohl das natürlich eine schwere Zeit war, aber ich hab zum Beispiel damals angefangen Yoga zu machen, weil ich wusste ich brauche einen Halt. Ich kann diesen Bruch von meiner Heimat nicht verkraften, wenn ich nicht irgendetwas habe, was mir Kraft gibt, ja. Und das hab ich halt zufällig entdeckt.“ (Mandana Alavi Kia, Interview, am 22.11.06)

Die Malerin, Mitra Strohmaier-Shahmoradi schildert ihre erste Zeit in Wien als Zeit voller Erfolge und Hindernisse, denn sie erhielt eine Studienberechtigung und schloss ihr Studium ab. Anschließend fing sie an ihre Arbeiten auszustellen

und trat in den Arbeitsmarkt ein. Eine weitere Erleichterung und Entscheidung für ihre Zukunft waren die Heirat und die Geburt der Kinder, da sie dadurch ihren Lebensmittelpunkt fand.

Auch sie sieht durch diese Migration eine Chance für eine Neuorientierung und einen Neubeginn ihres Lebens.

Mit der Aussage „(...) *natürlich am Anfang sind sehr viele Schwierigkeiten, aber andererseits beginnt man auch sich irgendwie ein neues Leben aufzubauen und man ist auch damit so beschäftigt*“ bringt sie dies gut zum Ausdruck. Durch diese kleinen und großen Erfolge stieg die Motivation. (Mitra Strohmaier- Shahmoradi, Interview, am 01.12.06)

Diese positive Einstellung minimiert die Erinnerung an negative Erfahrungen, wie zum Beispiel den anfänglichen Schwierigkeiten in Wien. Jedoch teilen die iranischen KünstlerInnen - mit Ausnahme von zweien - eine gemeinsame negative Erfahrung; das Nichtbeherrschen der Deutschen Sprache und dadurch das Unvermögen mit den Menschen zu kommunizieren. Lediglich Mandana Alavi Kia und Sassan Mohebbi waren der Deutschen Sprache bereits mächtig. Deshalb konnten die befragten KünstlerInnen nach ihrer Ankunft in Wien nicht sofort ein Studium aufnehmen. Zunächst mussten sie einen Sprachkurs besuchen.

„Ja, und das war ein willkommener Anlass, als ich in Wien gelandet bin. Das übliche was man macht, nämlich man versucht die Sprache zu erlernen, damals gab es eine Gesellschaft, die hieß Hammer-Purgstall Gesellschaft, und dort habe ich Deutsch gelernt, und das restliche Deutsch haben wir in der Disko gelernt, damals.“ und weiter meint er: *„(...) als ich dann angefangen habe Deutsch zu lernen, mich ein bisschen frei bewegen konnte oder die Straßen gekannt habe, zum Beispiel den ersten Bezirk, okay, das war schon in Ordnung.“* (Said Manafi, Interview, am 25.10.06)

Arash T. Riahi hat die Schule in Österreich besucht und bezeichnet lediglich seine schlechten Deutschkenntnisse und das Nichtbeherrschen der Sprache als negative Erinnerung.

„(...) Die Schulzeit war super, abgesehen davon, dass ich mich in Deutsch gequält hab aber zum Glück habe ich eine strenge Lehrerin gehabt, die hat mich echt gequält die ersten 1-2 Jahre. Ich kann mich erinnern, dass ich nie einen Nachzipf gehabt habe, (...) aber ich habe immer zwischen „Genügend“ und „Nicht Genügend“ gestanden, die ersten zwei Jahre im Gymnasium und sie (die Lehrerin, Anm.) hat mich echt soviel Grammatik lernen lassen. Ich kann mich erinnern, ich habe im Innenhof zu Hause - auf dem Baum hab ich mir ein Baumhaus gemacht - und hab dort oben deutsche Grammatik gelernt.“ (Arash T. Riahi, Interview, am 12.02.07)

Innerhalb kurzer Zeit erlernte er die deutsche Sprache und da er in allen weiteren Fächern gut abschloß, konnte er von der Volksschule in das Gymnasium wechseln.

Ob für Arash T. Riahi der Aufstieg bzw der Umstieg in das Gymnasium leicht war, erläutert er im Folgenden:

„(...) Nein, es war so: die Lehrerin meinte, weil ich in Deutsch ein Befriedigend gehabt hab, komme ich automatisch nicht mehr ins Gymnasium. Also schlug die Lehrerin eine Hauptschule vor. Wir haben zuerst keine Ahnung gehabt, also war ich schon eingeschrieben in der Hauptschule. Und meine Eltern haben sich aber dann zum Glück erkundigt gehabt und mich inzwischen ins Gymnasium eingeschrieben. Nach zwei Wochen ist ein Mann von der Hauptschule gekommen und hat gefragt, wo ich bleib. Aber das war glaub ich meine Rettung.“ (Arash T. Riahi, Interview, am 12.02.07)

Im Gymnasium wurde er durch das Engagement seiner Lehrerin und seinen eigenen Willen weiterhin gefördert und motiviert.

Auf die Frage, ob er herausgefordert war, als er in die AHS wechselte, antwortet er:

„ (...) Mein Leben wäre in eine ganz andere Richtung gegangen, wenn ich

in die Hauptschule gekommen wäre. Also, da bin ich echt meinen Eltern verdammt dankbar und ich verstehe diese Lehrerin. Mit ihr habe ich mich gut verstanden, aber da liegt eigentlich soviel Macht in der Hand von solchen Leuten, dass sie mich eben so eingeschätzt hat, einfach so, nur weil ich in Deutsch einen Dreier hab, wäre ich in die Hauptschule gekommen. Keine Ahnung was passiert wäre.“ (Arash T. Riahi, Interview, am 12.02.07)

Durch die Informationsbeschaffung und den Einsatz seiner Eltern stieg Arash T. Riahi in ein Gymnasium auf und ist diesbezüglich seinen Eltern dankbar. Der Stellenwert der Bildung ist in der iranischen Gesellschaft hoch, denn ein Abschluss mit Matura wird als zukunftsichernd betrachtet. Da es im Iran keine schulisch begleitenden Angebote für Lehrstellen, wie die Berufsschule gibt, sind die handwerklichen Berufe vom Meister zu erlernen. Die Chancen für ein sicheres und gutes Einkommen und bessere Arbeitsbedingungen sind unter anderem dadurch minimiert. Deshalb wird für Kinder aus der Mittel- und Oberschicht meist eine akademische Karriere angedacht und angestrebt.

Ein weiteres Beispiel für gesellschaftliche Unterschiede zwischen dem Herkunfts- und dem Aufnahmeland wird vom Musiker Sassan Mohebbi angesprochen. Wie Mandana Alavi Kia, hatte auch Sassan Mohebbi keine Sprachprobleme, als er nach Wien kam und konnte sich anfangs auch auf andere Besonderheiten konzentrieren. Ein Umstand, der ihm aufgefallen ist, ist der Stellenwert bzw. die Verwendung der Wohnung oder des Hauses. Er meint, dass sich das Leben in Wien mehrheitlich draußen abspielt, das Gegenteil wäre im Iran der Fall.

„(...) Bei uns spielt sich das ganze Leben zu Hause ab. Deswegen sind im Iran die Häuser auch groß, weil das Hauptleben eben zu Hause ist. Die Gäste kommen meistens nach Hause, und es wird gekocht, man sitzt beisammen, plaudert oder spielt, (...). Hier ist es genau umgekehrt. Man geht meistens zum Schlafen nach Hause.“ (Sassan Mohebbi, Interview, am 04.12. 2006)

Zusammenfassend kann für die Ankunft und die erste Zeit in Österreich folgendes genannt werden:

Bei der Ankunft an einem anderen Ort, besonders in einer anderen Gesellschaft fielen und fallen den Ankömmlingen, damals in den 1960-1990ern wie heute, die Unterschiede zur Herkunftsgesellschaft auf. Besonders, wenn es die erste Reise in ein anderes Land bzw. in einen neuen Kontinent ist. Die Unterschiede und wahrgenommenen Veränderungen beziehen sich auf neue gesellschaftliche Codes und die unterschiedliche Bedeutsamkeit von Werten. Neben der Vertrautheit bzw. der Fremdheit des Zielortes kommt es im Aufnahmeland zu Beginn auf die Ankunftsbedingungen an. An dieser Stelle möchte ich einige Anfangsschwierigkeiten in Wien, die in den Gesprächen genannt wurden anführen. Zu diesen Startbedingungen zählen Kriterien wie, auf welche Art und zu welchem Zweck die Migration erfolgt ist (Flucht, Studium, Reise, Familie etc.). Als prägend für den ersten Eindruck vom Aufnahmeland werden von den KünstlerInnen einige Umstände angesprochen, die Tatsache, ob man in Begleitung oder alleine gereist ist, wie der aufenthaltsrechtliche Status ist und zu welcher Jahreszeit man ankommt. Eindrücke durch mildes und sommerliches Klima, sorgte bei einigen KünstlerInnen für einen positiven ersten Eindruck. Ausserdem werden keine bzw. geringe Sprachkenntnisse der im Aufnahmeland gesprochenen Sprache als hinderlich angesehen. Als weiterer hilfreicher Faktor wird der Umstand angesehen, ob man mit der Bevölkerung in einer anderen Fremdsprache kommunizieren kann. All diese Faktoren sind ausschlaggebend dafür, welches erste Bild und welchen Eindruck das neue Land beim Neuankömmling hinterlässt.

Für diejenigen, wie Mitra Shahmoradi- Strohmaier und Nariman Hojati, die von Seiten der Familie nicht umsorgt wurden, war der Anfang im Aufnahmeland von vielen Problemen geprägt. Sie fühlten sich überfordert. Einsamkeit, Fremdheit und finanzielle Nöte bedeuteten eine Erschwerungen des Lebens in der Migration.

Abgesehen von Said Manafi, der zu Zeiten der Monarchie 1964 nach Wien

gekommen war und keine großen finanziellen Probleme hatte, waren viele mit ihrer finanziellen Versorgung und Existenzsicherung beschäftigt. Viele waren zwar mit Familiensparnissen gekommen, aber hatten sich die Ausgaben nicht derart hoch vorgestellt. Um sich über Arbeitsmöglichkeiten zu informieren, benötigt es Kontakte zur Mehrheitsgesellschaft. Mit der Zeit und vor allem durch Tipps und Unterstützung erfahrener MigrantInnen wurden verschiedene Lösungswege gefunden. Ein Beispiel dafür war Arash T. Riahi's Bildungsweg. Wegen seiner schlechten Sprachkenntnisse in Deutsch, beabsichtigten ihn die LehrerInnen in eine Sonderschule zu schicken. Jedoch konnten seine Eltern das, aufgrund ihrer Recherchen und der schnellen Reaktion, verhindern.

5.1.2.4. Die Erwartungen an Österreich

Die meisten befragten KünstlerInnen hatten vage Vorstellungen von Österreich. Das Streben und der Wille, den Iran für eine bessere Zukunft zu verlassen, hat bei vielen die Fragen über Erwartungen und Vorstellungen zweitrangig gemacht.

Ein Beispiel hierfür ist der Student und Musiker Amirkasra Zandian, der am Anfang keine großen Erwartungen an Österreich und Wien hatte. Er dachte, er sei der zweite oder der dritte Iraner in Wien, denn es war ihm nicht bewusst, dass es bereits eine iranische Gemeinde gab⁵⁶. Seine Erwartungen bildeten sich erst später heraus, als er zum Beispiel Hoffnungen hinsichtlich eines weniger komplizierteren Lebens hatte und Enttäuschungen erfuhr. Als ein Beispiel dafür nennt er die Behördenwege in Wien.

„(...) die Verwaltung hat lange gebraucht, um Sachen zu erledigen. Das ist vielleicht kein gutes Beispiel über die Erwartungen, aber ich dachte, dass hier alles schnell funktioniert, aber das war nicht der Fall. Es war genauso wie in Teheran.“ (Amirkasra Zandian, Interview, am 10.10.06)

⁵⁶ Siehe: Kapitel 2

Die Malerin Mitra Stohmaier-Shahmoradi kann sich nicht an genaue Erwartungen erinnern:

„Erwartungen weiß ich nicht, welche Erwartungen, aber es gibt und gab Sachen, die mich bisschen vielleicht überrascht, enttäuscht oder irritiert haben. Das war zum Beispiel auf der Uni, (...) meine Universität, damals hat sie Hochschule geheißen und es war nicht so, so warm, so intim, wie ich es vom Iran gekannt habe. Oder auch die Lebensqualität, sie war natürlich nicht so, wie ich es im Iran gewohnt war. Ich bin nicht die Einzige, das kennen sehr viele Menschen aus dem Iran, die hier leben. Es sind solche Sachen gewesen, womit ich nicht gerechnet habe oder die ich nicht gekannt oder gewusst habe.“ (Mitra Strohmaier-Shahmoradi, Interview, am 01.12.06)

Mit der Aussage über ihre Erwartungen und den darauffolgenden Enttäuschungen, spricht Mitra Strohmaier- Shahmoradi zwei Punkte an, die ich näher ausführen möchte. Einerseits spricht sie das Fehlen von Wärme in den zwischenmenschlichen Begegnungen und Beziehungen an der Hochschule an. Im Iran werden Bildungsstätten als Orte der Begegnung empfunden, in der Freundschaften für das Leben geknüpft werden können.

Die Menschen im Iran, so meint sie, seien bei der ersten Begegnung, beim Kontaktknüpfen kommunikativer und ungehemmter.

Als zweites spricht sie den unterschiedlichen Lebensstandard im Iran und in Österreich an. Die IranerInnen, die nach Europa und in die USA migriert sind, waren meist aus der Mittelschicht. Sie sagt, dass die Lebensqualität in Österreich, ihrer Lebensqualität im Iran nicht entsprochen hat, da sie im damaligen Iran für die Mittelschicht höher war. Mitra Strohmaier- Shahmoradi war z.B. von den Wohnbedingungen (Gangtoilette, Küche im Vorraum) enttäuscht. Wohnungen, die damals als normaler Standard betrachtet wurden, betrachteten die IranerInnen als substandard-ähnlich.

Die Sängerin Nasrin Hobbi, hat Österreich als Kind durch ein Musical, welches das Image des Landes in die Welt transportiert hat, kennen gelernt.

Sie spricht über idyllische und romantisierende Vorstellungen vom Zielland, welches sie damals lediglich aus einem Film kannte. Der Film hat eine positive Vorstellung von Österreich hinterlassen.

„(...) Ich kann mich erinnern, als ich zehn Jahre alt war, lief dieser Film in den Kinos, (denkt nach, um sich an den Namen zu erinnern, Anm.) Ja, „Ashgha wa Labkhandha“ (Tränen und Lächeln“, „Sound of Music“ Anm). Ich sah diesen Film im Kino im Iran und es wurde darin dieses Lied gesungen: „Do, do shab nakhabidam“ („Do, a deer, a female deer“- „Do-Re-Mi“, engl. Version, Anm). Ich weiß nicht, wie oft ich dieses Lied gesungen habe. Ich habe es, solange ich im Iran war, immer gesungen, die Hälfte konnte ich auswendig und die andere Hälfte dichtete ich dazu. (Nasrin Hobbi, freie Übersetzung aus Farsi von Homayouni Saviz, Interview, am 01.12.06)

Der Film „The Sound of Music“ hat ihre Kindheit stark geprägt. Er hat dazu beigetragen, ihren Wunsch nach einem künstlerischen Beruf zu verfolgen. Dieser Film, eine amerikanische Produktion, die zum Teil nicht der Realität entspricht hat zum Bekanntheitsgrad Österreichs, und vor allem Salzburgs beigetragen.

Das durch den Film vermittelte Österreich- Bild hat ihre Vorstellung, durch grüne Wiesen und klingender Musik geprägt:

„Mit Österreich und Wien verband ich immer Musik und grüne Landschaften, vielleicht war dies ein Grund dafür, dass ich hier bleiben wollte. Aber es gab schon auch Probleme, aber über diese möchte ich jetzt nicht sprechen. (...) Ich hatte schöne Vorstellungen, das muss ich zugeben. Wenn du etwas nicht kennst, dann bist du voller Hoffnungen, du bist jung, du bist ledig, hast keine familiären Verpflichtungen, es gibt nur Dich, abgesehen, dass du manchmal Heimweh bekommst.“ (Nasrin Hobbi, freie Übersetzung aus Farsi von Homayouni Saviz, Interview, am 01.12.06)

Doch nach ihrer Ankunft in Österreich kollidierten die romantischen

Bilder mit der Realität.

Rückblickend erzählt Nasrin Hobbi von ihrer Jugend im Iran und den Ruf, den Europa in ihrem Heimatland hatte.

„Im Iran bin ich sehr liberal aufgewachsen, wir hatten viele Freunde die nach Europa gereist waren. Europa hatte einen großen und wichtigen Stellenwert, was vor allem den Fortschritt, die Freiheiten anging, vieles mehr. (...) Man hat andere Vorstellungen, du bist voller Hoffnungen. Jedoch als ich hierher kam, sah ich wie die meisten auch, dass es nicht so war, wie ich es mir vorgestellt hatte. Anfangs hast du noch Hoffnungen, dann vergeht einige Zeit und du fühlst diese Einsamkeit, du schließt Freundschaften, aber es sind nicht die Freundschaften, die du im Iran hattest, da uns im Iran andere Werte vermittelt wurden.“ (Nasrin Hobbi, freie Übersetzung- Savis Homayouni, Interview, am 01.12.06)

Ihre Unzufriedenheit zeigt sich schon während der ersten Monate ihres Aufenthalts in Österreich. Sie fühlt sich einsam und kämpft gegen die Zurückgezogenheit an, in dem sie Kontakte zu verschiedenen Menschen aufbaut. Ähnlich wie Mitra Stohmaier- Shahmoradi wird sie von diesen Freundschaften enttäuscht, da ihre Erwartungen an eine Freundschaft nicht erfüllt wurden. So stellte sie sich unter Freundschaft einen herzlicheren und bedingungsloseren Umgang und Zugang vor, welchen sie in Österreich nicht erfahren hat.

Said Manafi kam 1964 als erster der Befragten in Begleitung einer Bekannten, einer österreichischen Iran-Reisenden, nach Wien.

„(...) Österreich hab ich überhaupt nicht gekannt. Was wir in der Schule gekannt haben, (...) das war sehr interessant, man hat Freud gekannt. Aber man hat nicht unbedingt gewusst, wo Österreich ist, ja. Natürlich auch ein bisschen Johann Strauss und Musik etc. Damals war es schon Thema, sogar in Täbriz (in der Hauptstadt der Provinz Aserbaidschan, Anm.) war es auch ein Thema. Und was sehr interessant war, das war, dass ich absolut ohne Vorbereitung kam. Ich hab nur eines gewusst, dass

Österreich sehr billig ist zum leben. (Said Manafi, Interview, am 25.10. 06)
Sein erstes Wissen über Österreich hatte er im Schulunterricht gelernt und trotz der Informationen über das Land hatte er nur marginale Vorstellungen.

Seine Anschauung von Europa führt der Musiker Nariman Hodjati wie folgt aus:

„Ja, die Vorstellungen von Europa unterschieden sich vollkommen von der Wahrheit. Und das war nicht nur meine Ansicht, viele IranerInnen empfanden so. Viele IranerInnen, die Europa noch niemals gesehen hatten, stellten es sich fantastisch vor. Sie hatten übertriebene Vorstellungen, zum Beispiel über Menschenrechte, Demokratie, ich weiß nicht, gleichgeschlechtliche Liebe. Keine Armut, sondern sozialen Wohlstand. Wir übertrieben sehr, wir dachten zum Beispiel hier ist die Wiege der Menschenrechte, keiner wird unrecht behandelt, und wir, die für Demokratie kämpfen, werden geschätzt, wenn sie wüssten, dass wir für ein System, wie sie es hatten, arbeiteten. (Nariman Hodjati, freie Übersetzung aus Farsi von Homayouni Saviz, Interview, am 22.11.06)

Nariman Hodjatis Erwartungen konnten auch in Europa nicht erfüllt werden, denn wie er sagt, waren dies übertriebene Moral- und Wertvorstellungen. Diese Enttäuschungen basieren auf unrealistischen Vorstellungen, wie zum Beispiel: die rechtliche Gleichstellung von In- und AusländerInnen, gesellschaftlichen Respekt Flüchtlingen gegenüber, soziale Gerechtigkeit, etc. Mit diesen Vorstellung vom Westen waren die iranischen MigrantInnen aufgewachsen.

Auch Said Manafis Hoffnungen an Europa wurden nicht erfüllt, denn so wie Nasrin Hobbi hatte er ein anderes Bild davon im Kopf.

„Aber die Dinge, was ich eben gehört gehabt habe, als Kind und Jugendlicher, war Europa nicht unbedingt das, was ich vorgefunden habe. Es war aber sehr gemütlich, kann ich mich erinnern. Das war nicht stressig. Wien war sehr überschaubar, hatte eine überschaubare Größe, der erste Bezirk war so und so schön. Und das Leben an sich war nicht kompliziert.“ (Interview mit Said Manafi, am 25.10.2006)

Allerdings hat sich Said Manafis Vorstellung, dass man als IranerIn in europäischen Ländern Anfang der 1960er Jahre billig leben konnte, für ihn nach seiner Ankunft in Österreich als richtig herausgestellt.

„Ja, und das war natürlich dieser Vorteil in Österreich, fantastisch, gerade für einen Studenten, der sein Leben selbst organisieren muss, ja.“

(Interview mit Said Manafi, am 25.10.2006)

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die meisten InterviewpartnerInnen, wie aus den Aussagen ersichtlich wird, eine gänzlich andere Vorstellung an eine europäische Stadt wie Wien hatten. Sie hatten sich ein positives Pendant zum Iran, ein Land ohne Bürokratie und mit basisdemokratischer Politik, erhofft. Angesichts der hohen Erwartungen, die damit verbunden waren, von einem so genannten „Dritte- Welt-Land“ in ein „hoch entwickeltes Europa“ zu kommen, waren ihre Hoffnungen unreal und ihre Enttäuschungen deshalb groß. Viele der KünstlerInnen schilderten, dass sie in den ersten Monaten nach ihrer Ankunft von Österreich und Wien desillusioniert waren. Der Grund für ihre negative Überraschung lag in den unrealistischen Traumvorstellungen, die angesichts der Realität wie Seifenblasen zerplatzten. Zudem war die erste Phase in Wien davon geprägt, sich gänzlich neu zu orientieren, den Alltag zu bewältigen und sich Unsicherheiten stellen zu müssen. Die Wahrnehmung des Alltagslebens und der Gesellschaft während der ersten Monate in Wien variierte, je nach ihrer sozialen Eingebundenheit.

5.2. Heimat

5.2.1. Der Heimatbegriff

Im Fokus meiner Untersuchung stehen iranische KünstlerInnen und ihre Vorstellung von „Heimat/ home“. Der Begriff Heimat ruft bei allen Menschen ein individuelles Gefühl, eine Erinnerung und/oder ein bestimmtes Bild hervor. Dennoch gibt es wissenschaftliche Konzepte, anhand welcher „Heimat/ home“ definiert werden kann.

Die Kultur- und Sozialanthropologie hat sich mit der Thematik von Heimat auseinandergesetzt und verschiedene Heimatkonzepte entwickelt. Für meine Untersuchung habe ich mich am Heimatbegriff von Madan Sarup, Liisa Malkki, Haleh Ghorashi und Paul Mecheril orientiert. Diese betrachten Heimat als Ort bzw. Heimatland, Ort des sich zu Hause föhlens, als Geföhlzustand und als subjektive Wahrnehmung.

Das Verständnis von Heimat, welche die KünstlerInnen ansprachen, war geprägt durch eine Zusammenballung unterschiedlicher, teils widersprüchlicher Geföhle. Überraschend war dabei die Vielfalt der Vorstellungen von Heimat.

Im folgenden Kapitel möchte ich die besprochenen theoretischen Ansätze mit dem erhobenen empirischen Material (Interviews mit den iranischen KünstlerInnen, einem Experteninterview, teilnehmende Beobachtung in der iranischen Community, Medienbeiträge über die KünstlerInnen und ihrer künstlerischen Arbeiten) untersuchen.

5.2.2. Heimat bei den iranischen KünstlerInnen

In den Gesprächen werden von den KünstlerInnen verschiedene Beziehungsmöglichkeiten und weitertradierte Bilder von Heimat erzählt, die ich an dieser Stelle erläutern und im weiteren Verlauf näher beleuchten werde. Es wird aufgezeigt, dass es nicht nur ein Konzept von Heimat gibt, sondern viele Deutungen und Bedeutungen. Hier gibt es allerdings keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Der Heimatbegriff ist vielfältig zu verstehen, einerseits kann er an einen geografischen Ort, wie zum Beispiel eine Nation, gebunden sein, andererseits kann er aus den Erinnerungen an Kindheit- und Jugendjahre bestehen und im weiteren Familie und FreundInnen

miteinschließen. In mehreren Fällen wird Heimat als Ort des sich Wohlfühlens und der Sicherheit gesehen; ein Gefühl, das vor allem erst durch die Migration entsteht.

Meine Beobachtung in der iranischen Community und durch informelle Gespräche mit InformantInnen, die ich mit der Thematik der Heimat konfrontiert habe ist, dass eine tiefere Auseinandersetzung mit dem Heimatbegriff erst nach dem Überschreiten von Nationalgrenzen und einer damit verbundenen Migration, einsetzt. In dem Augenblick, in dem etwas zunächst Selbstverständliches wie Heimat verloren geht, meinen viele meiner InformantInnen, stellt sich die Frage nach Heimat. Erst aus der Konfrontation und der Reflexion darüber wird das Bewusstsein dafür geschaffen.

Was verstehen die iranischen Kulturschaffenden in Wien unter Heimat? Wird der Begriff automatisch mit einem Territorium in Verbindung gebracht oder werden mit ihm persönliche Erfahrungen und Erinnerungen assoziiert oder eigene Räume geschaffen?

Um Antworten zu erhalten, was für diese IranerInnen Heimat ausmacht, fragte ich sie u.a. nach ihrem Leben im Iran und ihrer Migration nach Österreich. Denn meine Absicht war es, keine direkte Frage nach dem Heimatbegriff zu stellen. In den Antworten sprachen sie das Thema Heimat an.

Meine Untersuchungen ergaben, dass Heimat für die iranischen KünstlerInnen u.a. mit dem Herkunftsort, mit Erinnerungen aus der Vergangenheit und neuen sozialen Räumen verbunden ist. Aus den Erzählungen der Befragten ergaben sich folgende Kategorien:

- Heimat als geografischer Ort
- Heimat im nicht-örtlichen Zusammenhang
- Heimat als Kindheits- und Jugenderinnerungen
- Heimat durch Migration

Im Folgenden werde ich die Kategorien näher ausführen.

5.2.2.1. Heimat als geografischer Ort

Im Allgemeinen wurden ethnische, lokale und nationale Zugehörigkeiten als an ein bestimmtes Territorium gebunden angesehen, so Marije Braakman, in ihrer Diplomarbeit

„*Roots and Routes*“ zur afghanischen Diaspora in Deutschland und den Niederlanden⁵⁷. Trotzdem wird der Umstand vom „de-territorialisiert“ sein für eine steigende Anzahl von Menschen häufiger als „normal“ empfunden (Braakman, 2005: 50). Leichter vorstellbar ist Heimat als eine „*emotional, psychisch, sozial und politisch*“ herzustellende soziale Utopie. Im Unterschied zu früheren Vorstellungen bleibt Heimat heutzutage nicht mehr beschränkt auf Wohnung, Haus, Straße, Viertel, Stadt, Umgebung Bundesland oder Region, sie ist „*überall ein bisschen und je nach Situation*“ vorhanden (vgl. Beutner, Rossbacher, 2008: 24; Bausinger, 2001: 121).

Dennoch wird Heimat, von den iranischen KünstlerInnen, mit einem Ort verbunden. Dieser Ort muss nicht unbedingt der Iran sein, im weiteren Sinn, ein Nationalstaat sein. Jedoch werden dem Nationalstaat Komponenten hinzugefügt. Heimat wird in Verbindung mit Familie, Geburtsort und selbstgeschaffenden realen Räumen gesehen.

Bei der Frage nach der Heimat und ihrer Verortung antwortete mir der Regisseur Arash T. Riahi, dass es „*damit zusammenhängt, wo man geboren ist und wie sehr man sich, auch wenn man ausgewandert ist, an diese Kindheit erinnern kann. Deswegen bezieht sich Heimat auf jeden Fall auf den Iran und nicht auf Österreich, auf keinen Fall, weil wenn ich an die Kindheit und die Zeit, in der ich mit allen zusammen war, zurückdenke, an die Zeit mit den Großeltern und den Verwandten, dann war das im Iran. Das heißt, für mich ist das maßgeblich daran beteiligt, was für einen die Heimat ist, das Land wo man seine Kindheit verbracht hat.*“ (Interview mit Arash T. Riahi, am 12.02.2007)

Riahi nennt verschiedene Heimatbedeutungen und spricht somit viele Heimatkonzepte an. Mecherils Personalisierungskonzept für Heimat widerspiegelt Arashes Heimatverständnis. Darin legt Mecheril das Gewicht auf den Ort, an dem sich die Familie bzw. Freunde befinden. Für Arash sind zwei Faktoren ausschlaggebenden, einerseits die Familie, andererseits der Ort mit dem er seine Kindheitserinnerungen verbindet. Dies ist in Arash Riahis Fall der „*entlokalisierte*“ Iran. Heimat wird somit vom Geburtsort entkoppelt und zeigt sich in unterschiedlichsten Formen.

⁵⁷ Marije Braakman, *Roots and Routes, Questions of Home, Belonging and Return in an Afghan Diaspora*, Master Thesis, Department of Cultural Anthropology & Sociology of Non- Western Societies, Leiden University, 2005

Ähnlich betrachtet dies auch Nasrin Hobbi, die sich auf den Iran als „*vatan*“ bezieht.

Nasrin Hobbi meint im Interview, dass der Iran ein großes Diskussionsthema bietet. Sie wird ihre Verbundenheit dem Iran gegenüber immer spüren.

„(...) Man IrAn´o kheili kheili doost dAram, fekr konam hamishe doost khaAham dAsht. (...) IrAn zAdgAhe man´e, (...), vatan´e man´e.“

„(...) Ich habe den Iran sehr sehr gern, ich denke, ich werde ihn immer lieben. (...) Der Iran ist mein Geburtsort, (...), meine Heimat (...). „

(Nasrin Hobbi, freie Übersetzung aus Farsi von Homayouni Saviz, Interview, am 01.12.06)

Für Hobbi macht es keinen Unterschied, ob sich die Örtlichkeit im Laufe der Zeit verändert hat oder nicht, der Iran wird ihr „*vatan*“ bleiben.

Sie verwendet den Begriff „*vatan*“ und spricht von der ewigen Liebe und Loyalität zu ihrer Heimat. Die Historikerin und Genderwissenschaftlerin, Najmabadi Afsaneh, hat in ihrem im Jahr 2005 veröffentlichten Buch „*Women With Mustaches And Men With Beards*“ die Bedeutung von *vatan* behandelt und stellt fest, dass *„one´s love of vatan in the older territorial sense, the place of one´s birth and immediate familial affiliation, was the love of familiarity, stabilitiy and safety of home“* (Najmabadi, 2005: 106).

Die Malerin Mitra Strohmaier-Shahmoradi befindet sich in einer Phase, in der sie die Frage nach der Verortung ihrer Heimat nicht beantworten kann:

„Wenn man mich fragt: „ Wo bist du lieber oder wo ist deine Heimat?“, kann ich überhaupt keine Antwort mehr geben. Das ist ganz normal für mich, dass ich denke: „keine Ahnung“. Also beides, keines davon wirklich. Das ist, glaube ich, der jetzige Zustand. Aber der kann sich wieder ändern, ich weiß es nicht.“ (Interview mit Mitra Strohmaier-Shahmoradi, am 01.12.2006)

Sie fühlt sich zwischen den Möglichkeiten hin- und her gerissen. Sie kann sich für keinen der Orte entscheiden, weder für den Iran noch für Wien. Ihrer Ansicht nach, sind entweder beide Länder als Heimat zu bezeichnen, oder keiner davon. Sie sieht ihr Befinden als temporäre Phase an, als einen Zustand, der sich jederzeit ändern und etwas Neues hervorbringen kann. Ihre Heimat ist einem Zwischenraum ähnlich. Ihr Heimatkonzept ist an keinen spezifischen Ort gebunden, weder an Österreich noch an den Iran.

Trotzdem ist für sie Heimat mehr ein geografischer Ort, denn sie stellt sich selbst die

Frage mit „*Wo bist du lieber?*“ oder „*Wo ist deine Heimat?*“ und weist somit auf eine Lokalität hin. Ob Heimat der Iran, Österreich, ein anderer geografischer Ort oder ein de-territorialer Raum ist, ist ihr selbst nicht klar. Diese Frage hat sie für sich und ihre derzeitige Gefühlslage und Positionierung noch nicht beantwortet, aber sie assoziiert den Heimatbegriff mit einem angenehmen, behaglichen Gefühl.

Jeder dieser iranischen KünstlerInnen hat eine andere Heimatvorstellung, jedoch sind sie alle durch ein Merkmal, nämlich die Erinnerung an den Iran, verbunden. Hier kann Gupta und Fergusons Konzept (1997) herangezogen werden. Sie meinen, dass die Erinnerung an einen bestimmten Ort, als vereinendens Element in der Migration dienen kann. In Arash Riahi und Nasrin Hobbis Fällen, ist die Erinnerung an den Iran präsent und wird mit familiären Bezugspunkten und Orten der ewigen Liebe zum Geburtsort, erweitert.

Die Malerin, Mitra Strohmaier- Shahmoradi, befindet sich zum Interviewzeitpunkt in einer Phase der Orientierung, da sie sich nicht im Klaren ist, welchen Ort sie mit Heimat verbinden soll.

Über den örtlichen Lebenszusammenhang hinaus kann Heimat eine nicht territoriale Einheit darstellen, d.h. eine „Umgebung“ sein, in der sich jemand wohl fühlt und zu der er/sie sich zugehörig fühlt.

5.2.2.2. Heimat im nicht-örtlichen Zusammenhang

Der Sozialwissenschaftler Madan Sarup ist der Ansicht, dass Heimat in jeder Kultur eine andere Bedeutung hat und man es daher nicht über ein einzelnes kulturspezifisches Konzept analysieren kann. Er schlägt vor, „*that the concept of home seems to be tied in some way with the notion of identity- the story we tell ourselves and which is also the story others tell of us*“ (vgl. Sarup, 1998: 95). Sarup findet, dass das Heimatkonzept mit dem Konzept von Identität zu verbinden ist, und diese zusammenhängen.

Eine Kategorie die sich bei meinen Untersuchungen ergab, ist „Heimat im nicht örtlichen Zusammenhang“. Dieser Kategorie teile ich vor allem Gefühlszustände, wie Geborgenheit, Vertrautheit oder Sicherheit zu.

Der Trommler Amir Kasra Zandian, betrachtet Österreich als Zwischenstation in seinem

Leben und sieht seine Heimat sowohl als geographischen Ort, als auch auf emotionaler Ebene:

„Heimat ist für mich dort, wo man sich am besten fühlt (...). Ich habe Heimweh, aber nicht nur nach dem Iran, sondern auch nach "Sich Wohl fühlen". (Interview mit Amirkasra Zandian, am 10.10.2006)

Im Folgesatz wird er poetisch und sagt: *„ Die Heimat meiner Seele ist mein Herz.“* (Interview mit Amirkasra Zandian, am 10.10.2006)

An dieser Stelle möchte ich auf Madan Sarup verweisen, der folgendes meint: *“Many of the connotations of home are condensed in the expression: Home is where the heart is.”*, und weiter auf Gefühle von Geborgenheit, familiärer Vertrautheit und angenehmen Erinnerungen aufmerksam macht. (Sarup, 1998: 93-105)

Auf einer emotionalen Ebene wird Heimat auch von der Sängerin Zohreh Jooya erlebt, denn Heimat ist für sie kein konkreter Ort, sondern ebenfalls mehr eine Empfindung.

„(...) Heimat ist jetzt für mich dort, wo ich mich einfach wohlfühle, zurückziehen kann oder ausatmen kann. Wo ich entspannt bin, Ruhe und keine Angst habe. Ich kann nicht mehr sagen, Wien ist meine Heimat, oder Persien ist meine Heimat oder Afghanistan oder Marrakesch. Ich fühle mich wohl, wenn ich mich richtig zurückziehen kann, (...) einfach spazieren gehen kann und denke: „Hier fühl ich mich wohl.“ Das passiert auch sehr oft hier in Wien, weil in Wien kann ich spazieren, reden, arbeiten, ohne dass ich Angst habe. (...) Das ist für mich sehr wichtig.“ (Interview mit Zohreh Jooya, am 05.02.2007)

Für Zohreh Jooya sind die Gefühle der Sicherheit, der Freiheit und das Wohlgefühl bestimmend, um sich an einem Ort zu Hause zu fühlen.

In Zohreh Jooyas Heimatverständnis lässt sich, meiner Meinung nach, Malkkis Konzept von *“sich zu Hause fühlen/ feeling at home”* erkennen. Heimat wird bei Jooya als de-territorialer Raum verstanden, in welchem man zufrieden und sicher ist, und der als Rückzugsort dient. Weiters erkenne ich bei Jooya auch Mecherils Konzept der *“Hedonisierung”*, in dem das persönliche Wohlgefühl im Vordergrund steht.

Arash T. Riahi kann für sich Heimat über einige Kategorien definieren, wobei zwei davon

das Geburtsland und das Land, in dem die Kindheit verbracht wurde, sind. Freunde vermitteln ein Gefühl der Geborgenheit und des Verstanden werdens.

Das Gefühl des „zu Hause seins“ wird für ihn durch den Freundeskreis generiert. Hierzu sagt er: *„(...) durch die Freunde, die ich habe, (...) fühle ich mich einfach zu Hause(...)“* (Interview mit Arash T. Riahi, am 12.02.2007)

Neben dem Freundeskreis nimmt die Familie eine größere Bedeutung für das Heimatverständnis ein. Die Familie ist das wichtigste Element für ein Heimat-, und das Geborgenheitsgefühl, sowohl in der Vergangenheit wie auch in der Gegenwart.

„Heimat ist für mich dort, wo sich das befindet, woran mir sehr viel liegt und das ist eigentlich die Familie. (...) Meine nächste Familie, meine Eltern, meine Geschwister sind hier, deswegen ist das auch irgendwie meine Heimat, aber der Großteil ist eben nicht hier und deswegen ist dort (Anm.: Iran) auch meine Heimat.“ (Interview mit Arash T. Riahi, am 12.02.2007)

Mit dieser Aussage wird deutlich, dass Riahi, den Begriff Heimat von der Verortung des Lebensmittelpunktes seiner nächsten Familienangehörigen abhängig macht. Arash T. Riahi fühlt sich zwar in Österreich zu Hause, allerdings sind der Iran und der Ort, an dem seine Familie lebt, für ihn Heimat.

Hier möchte ich erneut auf Mecherils Heimatverständnis verweisen, wonach sich Heimat auf die Wahrnehmung des Subjekts bezieht. Er stellt vier Möglichkeiten in den Raum, nämlich „Egozentrierung“, „Personalisierung“, „Hedonisierung“, „Rationalisierung“.

In Arash T. Riahis Fall ziehe ich Mecherils „Personalisierung“ heran. Arashes Bezugspersonen befinden sich in Wien und im Iran, und deren Verortung ist ausschlaggebend für sein Heimatgefühl.

Eine Differenzierung des Heimatbegriffs nimmt auch der Regisseur Said Manafi für seine Erfahrungen vor. So sieht Said Manafi Österreich als Heimatland, wobei er jedoch unter Heimat etwas anderes versteht:

„(...) Momentan empfinde ich Österreich natürlich als mein Heimatland, es ist zu dem geworden. Es wäre nach vierzig Jahren tragisch, wenn das nicht so wäre. Wenn du nicht so fühlst, kannst du hier ja gar nicht leben.“

Du musst dich identifizieren.“ (Interview mit Said Manafi, am 25.10.2006)

Er drückt mit dieser Aussage aus, dass er sich zu Österreich verbunden fühlt und sich mit dem Land identifiziert, bzw. identifizieren muss, um hier ein geordnetes Leben führen zu können.

Durch seine weiteren Ausführungen zu Heimat wird ersichtlich, dass er „*Heimat/ home*“ in einem de-territorialen Kontext versteht.

„(...) Aber der Begriff Heimat ist für mich total etwas Anderes. Ich habe diese Heimat weder im Iran empfunden, was man als Nationalgedanken bezeichnen kann. (...) Ich fühle mich hier ungemein wohl, weil es meine Heimat ist, weil ich wahnsinnig viele nette und tolle österreichische Freunde habe. Das ist meine Heimat, diese kulturelle, geistige Auseinandersetzung ist meine Heimat und das ist das, was einen tatsächlich aufrecht hält.“ (Interview mit Said Manafi, am 25.10.2006)

Wie aus den angeführten Zitaten ersichtlich wird, unterscheidet Manafi zwischen Heimat und Heimatland. Unter Heimatland versteht er Österreich, da er seit einigen Jahrzehnten hier lebt und sich somit als Österreicher fühlt. Heimat verbindet er jedoch weder mit dem Iran noch mit Österreich, sondern mit seinem Freundeskreis und seinen Beziehung zu diesen. Er distanziert sich vom Nationalgedanken, vom patriotisch konnotierten Heimatbegriff. Vielmehr schaffen seine Freunde einen Kreis von Sicherheit und Wohlempfinden und lassen einen kulturellen und geistigen Austausch stattfinden, den er zum Leben benötigt. Für Manafi machen Menschen Heimat aus, denen man sich zugehörig fühlt, Freundschaft und Liebe lassen Beheimatung entstehen.

Said Manafi ist der einzige befragte Künstler, der Österreich als Heimatland bezeichnet.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass nach den Gesprächen mit den iranischen KünstlerInnen und der Ergründung ihrer Anschauungen zu Heimat, der Begriff in zwei Kategorien geteilt werden kann. Einerseits auf die äußere, räumliche und andererseits auf die innere, subjektive und emotionale Dimension. Es wurden verschiedene Heimatverständnisse genannt. Neben den geografischen Verankerungen, die genannt werden, kommt eines deutlich zum Ausdruck: Heimat ist für die befragten KünstlerInnen ein realer und ein irrealer Ort, in dem sie sich angenommen, frei und sicher fühlen, und an dem ihre Bezugspersonen leben.

An dieser Stelle möchte ich das Beispiel des in Leningrad geborenen, nach Israel

migrierten und schließlich nach Österreich übersiedelten Schriftstellers Vladimir Vertlieb anführen, für den Heimat immer eine reale Fiktion ist. *„Fiktion, weil jeder Emigrant sich das Idealbild einer Heimat erschafft. Nur Nichtemigranten kommen ohne dieses Idealbild aus. Erinnerungen und Wahrnehmungen fügen das Erlebte und Empfundene immer wieder zu einem neuen Bild zusammen. Das Ganze ist real, weil aus der Summe der einzelnen Bilder ein Schattenbild mit klaren Konturen entsteht“* (Vertlieb, 2000: In: Beutner & Rossbacher, 2008: 27).

5.2.2.3. Heimat in Form von Kindheits- und Jugenderinnerungen

Die iranischen KünstlerInnen haben in den Gesprächen von ihren Familien und ihrer Kindheit geschwärmt und sehnten sich zurück in den Iran ihrer Kindheit und Jugend. Diese positiven Erinnerungen ihrer Kindheitsjahre werden auch von schlechten Erinnerungen, wie z.B. die politische Unterdrückung der Bevölkerung, überschattet.

In informellen Gesprächen mit iranischen Bekannten und Freunden, wurde mir erzählt, dass die islamische Revolution 1979 ein Abenteuer und ein Selbstfindungsprozess war.

Dieses Ereignis hinterließ aber auch tiefe Wunden und dicke Narben.

Laut dem Sozialwissenschaftler Madan Sarup, der selbst indischer Herkunft war und als Kind sein Heimatland Indien verließ und nach Großbritannien gezogen ist, wird Heimat oft mit angenehmen Erinnerungen, innigen Situationen, einem Ort der Herzlichkeit und schützender Haltung von Seiten der Eltern und den Geschwistern, assoziiert (Sarup, 1998: 94).

Kindheitserinnerungen sind auch bei den iranischen KünstlerInnen ein prägender Faktor für das Heimatverständnis und die Zugehörigkeit.

Ghorashi (2003) meint, dass es Erinnerungen sind, die bei Menschen Zugehörigkeiten schaffen. Durch die Kindheitserinnerungen im Iran kreieren die KünstlerInnen Zugehörigkeitsgefühle zum Iran. Obwohl die meisten den Iran, das Territorium, nicht mehr als Heimat betrachten und den Heimatbegriff für sich selbst als de- territorialen Raum definieren, fühlen sie sich dem Land zugehörig (vgl. Ghorashi, 2003:20).

Nach Auffassung von Ghorashi, müssen Zugehörigkeit und Fremdheit nicht in Bezug zu einem fixen Ort stehen, aber sie stehen in Bezug zur persönlichen Position im Leben.

An dieser Stelle möchte ich in die Zeit vor der Revolution zurückblicken; jene Zeit, in der die meisten interviewten KünstlerInnen noch Kinder waren, ihre Zugehörigkeit im Entwicklungsprozeß und ihr Leben mit Freude, Geselligkeit und relativer Sorglosigkeit erfüllt war.

Um einen Blick in die Vergangenheit zu werfen, fragte ich meine InterviewpartnerInnen nach ihren liebsten Erinnerungen ihrer Kindheit. Anschließend fragte ich sie nach schlechten Erinnerungen.

Die häufigsten Antworten über schöne Erlebnisse, bezogen sich auf die Freizeitgestaltung. An dieser Stelle wurden das Spielen mit gleichaltrigen Kindern, die familiären Zusammenkünfte und verbunden damit auch die Erinnerung an die Großeltern, des öfteren erwähnt.

Auffällig war, dass alle InterviewpartnerInnen zu der Frage der liebsten Kindheitserinnerungen von ihrem Bezug zur Familie, vor allem von den Großeltern und den gleichaltrigen Cousins und Cousinen, erzählten.

Laut meinen InterviewpartnerInnen, genießt im Iran die Familie und die Verwandtschaft, damals wie heute, einen hohen Stellenwert. So werden die älteren Generation, z.B.: die Großeltern, stets mit großem Respekt behandelt. Die Globalisierung bzw. die Modernisierung haben in den Familien- und Wohnstrukturen Veränderungen hervorgebracht. Diese Veränderungen haben nicht nur im Iran ihre Spuren hinterlassen, auch in der Diaspora sind diese zu verzeichnen. Die Wohnkultur im Iran, vor allem in Großstädten hat sich von Einfamilienhäusern, in denen Großfamilien wohnten hin zu Apartmentwohnungen, in denen Kleinfamilien wohnen, entwickelt.

Die Erinnerung an die eigene Beziehung zu den Eltern und Großeltern löst bei allen KünstlerInnen ein Gefühl von Kindsein und zu Hause sein aus.

Die Sängerin Zohreh Jooya erinnert sich an eine ausgesprochen schöne Kindheit : *„Ich habe sehr viele Erlebnisse mit meinen Großeltern, wie wir alle jeden Freitag zu meinen Großeltern gegangen sind, alle meine Tanten und Onkeln waren mit ihren Kindern dort, und wir haben miteinander gespielt.“* (Interview mit Zohreh Jooya, am 05.02.2007)

Damals war das großelterliche Haus der Mittelpunkt des familiären, sozialen und kulturellen Geschehens.

Das Donnerstags-, Freitagstreffen (Wochenende im Iran, Anm.) bei den Großeltern, das gemeinsame Essen und der Tee sind bis heute noch Pflichttermine in den Familien.

Woran sich die KünstlerInnen auch gerne erinnern, sind die Spiele, die sie als Kinder mit ihren gleichaltrigen FreundInnen und Verwandten gespielt haben.

Arash T. Riahi erinnert sich an *„die Spiele und das Spielen mit den anderen Kindern im Garten“* (Interview mit Arash T. Riahi, am 12.02.2007).

Mitra Strohmaier-Shahmoradi denkt gerne an die Zeit zurück, in der sie im Sommer in den leeren Strassen Abadans ⁵⁸ Fahrrad gefahren ist. Rückblickend meint sie, dass sie sich an die Verwandten erinnern könne, die alle da waren.

„Jede/r hat gleichaltrige SpielkameradInnen gehabt. (...) Aber das ist etwas, das meinen eigenen Kindern fehlt.“ (Interview mit Mitra Strohmaier-Shahmoradi, am 01.12.2006)

In dieser Aussage spricht Strohmaier-Shahmoradi die Trennung von Familie und Verwandten an, die sie durch ihr Leben in der Diaspora vermisst.

Sie meint, dass ihre Kinder diese sozialen und familiären Beziehungen, durch die Entfernung zur Familie nicht machen konnten.

Ihre Kinder haben die engen sozialen Beziehungen innerhalb der Familie durch die Diaspora nicht erlebt. Dies ist etwas was Mitra Strohmaier- Shahmoradi bedauert, denn sie hätte gerne gehabt, dass ihre Kinder eine innige Beziehung zu ihrer Familie haben.

Eine häufig genannte Kindheitserinnerung sind die Sommernächte, an welche sich die KünstlerInnen gerne zurück erinnern. In diesen Nächten waren sie mit ihrer Familie zusammen und beobachteten gemeinsam den Sternenhimmel.

Manadana Alavi Kia erzählt aus ihren Sommernachtserinnerungen:

„Da gab es diese Flachdächer, wir haben im Sommer mit meiner Großmutter unter dem Moskitonetz den Mond bewundert. (...) Das ist Luxus pur.“ (Interview mit Manadana Alavi Kia, am 22. 11. 2007)

Auch Said Manafi erinnert sich gerne an die Sommernächte von Tabriz⁵⁹.

„Im Iran ist es üblich, dass man im Sommer im Freien schläft. Entweder im Garten oder auf den Dächern. Wir haben in Täbriz im Garten geschlafen.“ (Interview mit Said Manafi, am 25.10.2006)

⁵⁸ Abadan ist die Hauptstadt der iranischen Provinz Khuzestan und liegt im südwesten des Landes.

⁵⁹ Täbriz ist die Hauptstadt der iranischen Provinz Ost- Asarbaidshan und liegt im Norden des Landes.

Im Winter gab es eine Besonderheit von der IranerInnen schwärmen: *das Korsi*⁶⁰, Vergleichbar ist das Korsi mit der Tiroler Stube, ein geheizter Raum, in der sich die Familie während der Wintermonate aufhält und sich mit Spielen ect. unterhält.

Said Manafi erinnert sich an das familiäre Ereignis: *„Die ganze Familie hat sich in den Winternächten versammelt und wir haben ein „Korsi“ gehabt. (...) Das ist ein großer Tisch, unter diesem Tisch ist (...) glühende Kohle, (...) dann gibt man ein riesengroßes Tuch darüber und rundherum sitzen die Leute in den Winternächten. Das war sehr interessant. Und dort hat man eben Geschichten erzählt, bzw. man hat Gedichte vorgetragen. (...) Und das ist stundenlang gegangen, das war eine von diesen Lieblingsbeschäftigungen im Winter. Und auch das Kartoffelbraten unter dem Korsi.“* (Interview mit Said Manafi, am 25.10.2006)

An schlechte Erfahrungen erinnern sich die KünstlerInnen vor allem, wenn sie an öffentliche Systeme und gesellschaftlich-politische Begebenheiten denken.

Mehrfach wurden in diesem Zusammenhang das Bildungssystem und der Schulunterricht genannt. Den Unterricht empfanden die Befragten als streng und trocken.

Einen weiteren Aspekt für die negativen Erinnerungen an das Schulsystem erklärt Said Manafi:

„ Als Kind habe ich einige Lehrer nicht gemocht, sie haben mir Angst gemacht. Ich war ein unglaublich neugieriges Kind und ich wollte auch in die Schule gehen, aber ein paar Lehrer waren ungemein aggressiv für mein Gefühl. Das Schulsystem hat mir nicht gefallen, die Schule war nicht in Ordnung. Es war das gesamte Bildungssystem, es war unglaublich korrupt. Das hat auch damit zu tun, dass die Lehrer arm waren, die Lehrer konnten ihr Leben gar nicht gestalten. Und diese Korruption der Ämter, obwohl ich als Kind damit nicht so viel zu tun gehabt habe,

⁶⁰ Ein Korsi ist ein niedriger viereckiger Tisch, der mit einer oder mehreren großen Decken bedeckt wird. Darunter befindet sich ein Becken mit glühender Kohle, deren Glut mit einer dicken Ascheschicht bedeckt ist. Diese Glut ist der Wärmesponder des Korsis. Am Korsi wärmen sich die Familienmitglieder in den Wintertagen. Auf Matratzen liegen oder sitzen sie um das Korsi herum. Der Raum, in dem das Korsi steht, ist ein Gemeinschaftsraum (meist das Wohnzimmer) in dem während der Winterzeit gegessen, kommuniziert, gespielt, Gedichte vorgetragen, Märchen erzählt und Orakel, meist mit Gedichten bzw. Divan von Hafis befragt wird. Vergleichbar ist das Korsi mit der Tiroler Stube, ein geheizter Raum, in der sich die Familie während der Wintermonate aufhält.

aber ich habe es immer wieder gehört. Und die Angst, dauernd diese Angst, von irgendeinem dieser blöden Savak⁶¹- Männer angehalten zu werden. Meine Eltern haben immer wieder gesagt, „nein in der Schule darfst du das und jenes nicht sagen.“ (Interview mit Said Manafi, am 25.10.2006)

In der Monarchie galt für die Herrschenden, die Schule als Ort der Informationsbeschaffung über oppositionell denkende Familien, erklärt mir Manafi. SchülerInnen wurden als InformantInnen gesehen, da Kinder als unvorsichtig und ehrlich galten. Deshalb mußten einige Kinder, deren Eltern nicht regimetreu dachten, äußerst vorsichtig sein, denn auch LehrerInnen konnten Spione sein.

Manafi durfte über Privates nicht offen und ohne Bedenken erzählen, er hätte etwas politisch unerwünschtes, verraten können, und somit die gesamte Familie gefährdet. Die Privatsphäre wurde gewahrt, indem keine Informationen nach außen dringen durften.

Selbst im Interview führt Manafi die politische Position seiner Eltern nicht aus. Die Angst vor politischer Verfolgung, Verbreitung von politischen Positionen jeglicher Richtung und deren Interpretation, sitzt tief.

Die Ereignisse vor und nach der islamische Revolution von 1979 führen schließlich zu einer verstärkten Flucht und Migration in den Westen.⁶²

Wie von Ghorashi in *“Ways to Survive, Battles to Win”* (2003) dargestellt beziehen sich MigrantInnen auf Erfahrungen in den Aufnahmeländern, weitere Erfahrungskomponenten, wie Zugehörigkeitsgefühle beeinflussen diese.

Mecherils Konzepte können hier nicht angewendet werden. Es fehlt, meines Erachtens nach, die Kategorie, welche die Erinnerungen und Zugehörigkeiten in den Mittelpunkt stellt. Daher denke ich, dass sie hierfür nicht geeignet sind.

Mit der Thematik Heimat durch Migration, werde ich mich im nächsten Teil dieses Kapitels auseinandersetzen. Darunter verstehe ich, dass Migration und das Leben und Arbeiten im Aufnahmeland neue Formen des Heimatgefühls hervorruft. Ob dies bei den befragten KünstlerInnen der Fall ist, ist zu untersuchen.

⁶¹ SAVAK: Sazeman-e Ettela'at va Amniat-e Keshvar, Organisation zur Information und zum Schutz des Landes, Geheimdienst der Monarchie von Shah Mohammad Reza Pahlavi . Der Sicherheitsdienst war von 1957 bis 1979 aktiv. (vgl. Keddie: 2003: 134)

⁶² siehe Kapitel 2

5.2.2.4. Heimat durch Migration

Der Migrationsprozeß führt dazu, dass Menschen die Beziehungen zu ihrem Heimatland überdenken und durch die neuen Begebenheiten neue Beziehungen entwickeln. Diese durch die Entfernung zum Heimatland generierten Beziehungsmöglichkeiten wurden vom Medienwissenschaftler Hamid Naficy (1999) in seiner Studie zu iranischen ExilantInnen in den USA näher untersucht und festgehalten.

Die Beschreibung einiger Heimatbeziehungen der befragten KünstlerInnen, veranlassten mich Naficys Ausführungen näher zu beleuchten und sie auf deren Anwendbarkeit auf meine Erhebungen hin zu untersuchen.

Einige IranerInnen waren seit der Migration aus dem Iran nicht mehr in ihrem Geburtsland. Sie leben mit ihren Erinnerungen an die Kindheit und Jugend, pflegen telefonische Kontakte zu ihren Verwandten im Iran und in der Diaspora und genießen Augenblicke des Beisammenseins mit den Verwandten im Ausland. Ihre Vorstellung des heutigen Irans setzt sich aus Erinnerungen der damaligen Realität, Erzählungen von FreundInnen und Verwandten und aus Nachrichten der Presse zusammen. Damit konstruieren sie ihre Imagination des heutigen Landes.

Die KünstlerInnen, Said Manafi und Mandana Alavi- Kia, leben mit einer Erinnerung an den Iran, die durch persönliche Erinnerungen, Erlebnisse und Phantasien geprägt ist.

Der Regisseur Said Manafi, der zum Zeitpunkt des Interviews, seit Mitte der 1980-er Jahr nicht im Iran war, beschreibt sein Verhältnis zum Land folgendermaßen:
„(...) meine Verbindung zum Iran ist wie gesagt eine sehr ambivalente und im Phantasiebereich und ich vermute, wenn ich noch einmal dort ankomme, werden diese wie Seifenblasen zerplatzen.“ (Interview mit Said Manafi, am 25.10.2006)

An dieser Stelle möchte ich eine Beobachtung, die sich während des Interviews ereignet hat, festhalten. Nach dieser Aussage, schwieg Said Manafi einige Zeit lang. Es kam zu einer Stille, zu einem langen Schweigen. Dieses Schweigen deute ich als ein Schweigen der Bedrückung bzw. des „Bekümmert seins“. Es zeigt, meiner Meinung nach, auf die Wichtigkeit der Beziehung zum Heimatland hin.

In Manafis Darlegung seiner Beziehung zum Iran, lässt sich die Sorge um seine reale

Begegnung mit dem Iran erkennen. Er hat Angst, dass seine Vorstellungen nicht erfüllt werden. Naficys Ausführungen über die Schwierigkeit bzw. Unmöglichkeit des Zurückkommens, das eigene Haus, beispielsweise und nicht das Erhoffte der Erinnerungen vorzufinden, erachte ich auch in Manafis Aussagen passend.

Nach meinen Beobachtungen in der iranischen Community, ist die Sehnsucht nach dem Heimatland vor allem dann präsent, wenn es einen schweren Abschied, in Form von Flucht vom Iran gab. Diese abrupte Ausreise aus dem Iran, ist oft von schlechten Erinnerungen geprägt.

Die Sehnsucht nach einer Heimat besteht bei Mandana Alavi Kia, seitdem sie den Bruch zum Iran erlebt hat und keinen wirklichen Ersatz dafür gefunden hat.

„Eine Sehnsucht ist da, die Heimat, den Boden zu betreten, oder das zu fühlen, was wirklich greifbar ist, ja. Aber eigentlich geht's mir mit dieser Verbindung, die indirekt ist, innerlich besser, als mit dem Anderen [der realen Auseinandersetzung mit dem heutigen Iran, z.B.: durch eine Reise ins Land, Anm.] .Klingt komisch, aber ist so.“
(Interview mit Manadan Alavi Kia, am 22.11.2006)

Dass Alavi Kia keine Rückkehrmöglichkeit in den Iran hat, erklärt sie mir an anderer Stelle des Interviews. Trotzdem lassen sich Naficys Beziehungsmöglichkeiten zu Heimat erkennen. Bei Alavi Kia würde ich zwei Möglichkeiten erwägen, da ich eine nicht ausreichend finde. Ich sehe eine Kombination aus, erstens, ins externe Exil gezwungen zu sein, (...) nicht zurückkehren zu können, da die Möglichkeit dafür nicht vorhanden ist und zweitens, (...) die Möglichkeit einer Rückkehr zu haben, für sich die Möglichkeit zu wählen es nicht zu machen, und anstatt dessen davon zu träumen, und sich eine glorreiche Rückkehr vorzustellen. Bei Alavi Kia besteht der Rückkehrwunsch, und der Wunsch sich im realen iranischen Raum zu bewegen, den Boden zu berühren, jedoch fühlt sie sich mit der irrealen Beziehung wohler, vielleicht auch vor der unangenehmen Konfrontation mit der Realität geschützter.

Einige KünstlerInnen, die regelmäßig in den Iran fahren, um Verwandte, Freunde und altbekannte Plätze zu besuchen, wurden sich der Veränderungen bewusst, die das Land in einigen Dekaden vollzogen hat.

Bei jenen IranerInnen, die wieder ins Land gereist sind, ist die Einstellung zum Heimatland gelassener. Sie haben die realen Umstände und Veränderungen des Landes mit eigenen

Augen gesehen, wodurch sich die Beziehung zum Iran verändert hat.

Aus Zohreh Jooyas Erzählungen lässt sich diese Veränderung nachvollziehen. Sie hat durch ihre Reisen in ihr Herkunftsland, ein anderes und neues Bild vom Iran entwickelt.

Sie beschreibt diese Veränderung: *“Wenn ich jetzt nach Teheran oder nach Mashhad zurückfahre, hat sich das ganze Bild von Persien geändert, es hat sich geändert im Vergleich zu meiner Kindheit oder meiner Jugend. Es ist nicht wirklich das, was ich in meiner Erinnerung habe. Das was ich jetzt erlebe, ist neu und manchmal fremd, aber trotzdem gibt es sehr viele Erlebnisse, die ich jetzt auch in Persien mache, das ist einzigartig für mich, weil ich das einfach hier (in Wien, Österreich, Anm.) nicht erlebe, nirgendwo außer in Persien.“* (Interview mit Zohreh Jooya, am 05.02.2007)

Jooya ruft sich den damaligen Iran, den Iran ihrer Kindheit und Jugend ins Gedächtnis, wenn sie zurückblickt. Bei Reisen in den heutigen Iran erfährt sie neue und fremde Facetten des dortigen Lebens. Zum Beispiel zeigt sich dies im schnellen Wandel der Alltagssprache. Diese vermittelt ihr ein Gefühl der Fremdheit, jedoch gibt es einige Elemente, die Zohreh Jooyas Verwurzelung, zum Iran und zur persischen Kultur, spürbar machen.

„Es sind die Witze, die die Leute miteinander machen; das kannst du nur verstehen oder nur dann mitlachen, wenn du die Sprache kennst, oder mit der Kultur aufgewachsen bist. Wenn ich dort bin und das erlebe, dann denke ich mir: Das ist meine Heimat, das ist eigentlich etwas, das ich nirgendwo anders erleben kann.“
(Interview mit Zohreh Jooya, am 05.02.2007)

Diese Einzigartigkeit macht für sie, neben dem Gefühl der Sicherheit und des sich Wohlfühlens, Heimat aus.

Auch hier lässt sich eine Beziehungsmöglichkeit Naficys erfassen. Einerseits kehrt sie zurück in das eigene Haus bzw. das Herkunftsland, aber erkennt es nicht als das zurückgelassene Haus.

Wenn Menschen Gewalt und Not erlitten haben, so sind die Erinnerungen an Heimat gleichzeitig auch verunsichernd und schmerzhaft. Als Beispiel dafür kann der Bildhauer Behrouz Heshmat genommen werden. Er floh in den 1980er Jahren aus politischen Gründen aus dem Iran. Behruz Flucht belastet ihn bis in die Gegenwart tief. Diesen Verlust

und das Trennungstrauma drückt er in seinen Arbeiten aus, auf die ich im nächsten Kapitel eingehen werde.

Da eine Rückreise in den Iran riskant gewesen wäre, hat er sich mit seinem Atelier einen Raum geschaffen, in dem er sich geborgen und sicher fühlt.

„Ich bin hier, weil das einzig für mich richtige und wichtige das kleine Atelier ist, welches ich habe, das ist meine Republik und wenn ich aus der Tür hinaus gehe, dann bin ich in Österreich. Aber wenn ich drinnen bin, ist das mein kleines Land, mein Leben und dann interessiert mich nichts Anderes (...).“ (Interview mit Behruz Heshmat, am 16.11.2006)

Im Interview spricht Heshmat nicht von Heimat, denn er hat mit seinem Atelier sein eigenes „Territorium“ gegründet. Sein Atelier dient ihm als Rückzugsort. Er unterscheidet hierbei zwischen seiner imaginären „Republik“, seinem selbst geformten Territorium und der Welt draußen, in der Andere das Sagen haben. Behruz Heshmat hat sich sein eigenes Reich geschaffen, in dem er sich in seiner Heimat fühlt.

Während des Interviews mit Behrouz Heshmat und seinen Schilderungen, fiel mir das *“avareh”*⁶³ Konzept ein. Meiner Meinung nach, stellt es eine passende Möglichkeit für seine Auffassung von Heimat und Zugehörigkeit dar. Darin ist der Exilant von Gefühlen des Verlustes und Verlorenseins geprägt und der Lösungsprozess von seiner Herkunftskultur wird als ein zerstörerischer Zustand beschrieben (vgl. Ghorashi, 2003: 128f). Diese Merkmale lassen sich auch in den Darstellungen von Heshmat wiedererkennen.

Dr. Haydar Sari, Kulturreferent für Interkulturelle und Internationale Aktivitäten der Stadt Wien (MA 7- Kulturabteilung der Stadt Wien)⁶⁴ meint, dass Österreich sowohl als Einwanderungsland und Auswanderungsland zu verstehen ist:

„Aus nicht-europäischen Ländern (...) kommen die Menschen schon seit 50 Jahren. (...) Bis vor 10-15 Jahren war der Begriff Heimat entscheidend. Jetzt ist es anders, obwohl die Gleichberechtigung, Gleichbehandlung und die Chancengleichheit nicht

⁶³ siehe Kapitel 3

⁶⁴ Die Kulturabteilung, MA 7, der Stadt Wien will optimale Rahmenbedingungen für die Kunstschaffenden der Stadt und für das Wiener Publikum anbieten. Ziel ist die Gewährleistung eines vielfältigen, interessanten kulturellen Angebotes. <http://www.wien.gv.at/kultur/abteilung/>

gegeben ist, interessieren sich die Menschen immer stärker für Innenpolitik, für österreichische Politik.“ (Interview mit Dr. Haydar Sari, am 01.02.2007)

Er beobachtet die Veränderung der Schwerpunktlegung in den ethnischen Communities, in welchen früher vorwiegend von den Heimatländern die Rede war. Heute wird in erster Linie über österreichische Politik, österreichische Wirtschaft, österreichische Arbeitslosigkeit und das österreichische Sozialleben gesprochen. Das ursprüngliche Heimatland, so meint Sari, ist zweitrangig geworden.

„Es ist ein natürlicher Prozess, und so gesehen natürlich wünschenswert. (...) Früher wollten die Organisationen immer aus ihren Heimatländern Kulturschaffende nach Österreich holen, aber jetzt sagen sie, Nein, wir haben auch genug hier, und wir nehmen diese.“ (Interview mit Dr. Haydar Sari, am 01.02.2007)

Sari betrachtet dies als einen Teil der natürlichen Entwicklung, der Dynamik des Heimatbegriffs, um sich im Aufnahmeland ein Stück Heimat zu schaffen.

Migration und die dadurch entstandenen Erfahrungen führen, laut dem Soziologen Stuart Hall (1993) dazu, dass sich kulturelle Identitäten und Zugehörigkeiten weiterentwickeln und verändern. Er führt zwei Ansätze von kultureller Identität an, einerseits spricht er von kultureller Identität als stabiles Gefüge, welches von der Kulturgeschichte und den Vorfahren geprägt ist, andererseits sieht er kulturelle Identität als einen sich ständig verändernden Prozess an (vgl. Hall, 1993: 392).

Ein deutlich ähnlicher Prozess ist bei der Sängerin Zohreh Jooya und ihre Arbeiten mit der elektronischen Musikgruppe Thilges 3⁶⁵, eines interkulturellen Musikprojekts, zu beobachten.

Durch die kulturelle Vielfalt in einem interkulturellen Raum, entstehen ständig neue Kunstnischen und Projekte, um dem kulturellen Angebot gerecht zu werden.

⁶⁵ Thilges3, ist eine Musikformation. Sie versuchen seit mehreren Jahren, mit ihren Audioplastiken öffentliche Plätze, Museen, Galerien, Theater und Clubs - also Orte der Kommunikation - zu transformieren. Ziel dabei ist es, durch Intervention festgelegte Werte oder Wahrheiten zu hinterfragen oder deren Entstehungsgrundlagen freizulegen. izdiucz = Thilges3, Asim Al-Chalabi und Zohreh Jooya. Der Begriff "Izdiucz" beschreibt im Arabischen die Verbindung zweier verschiedener Stoffe. Der Name steht für das Aufbrechen kultureller Barrieren. Der Ausgangspunkt: Elektronische Klangkunst und traditionelle orientalische Kunstmusik. Das Ziel: Die Suche nach Gemeinsamkeiten in der musikalischen Praxis in der Genregrenzen, Altersunterschiede und Herkunft keine Rolle spielen. Die Idee: Kunstmusik und Klangkunst verschmelzen zu einer globalisierten Musikidee.
http://www.thilges.at/izdiucz/izdiucz_download/Izdiusz_Presse.pdf

Jooya beschreibt Tilges 3 folgend: *„elektronische Musik mit orientalischen Farben drinnen und es drückt die Identität von den Menschen, die nicht bei sich zu Hause sind und nicht wirklich im Ausland zu Hause sind, aus. Es ist eine Vision von zu Hause (...), und die Musik drückt das aus, genauso diese Menschen. (...) Die Leute, die mit mir gearbeitet haben, die haben auch eine Sehnsucht nach so einer Identität, weil es gibt sehr viele solche Identitäten in der jetzigen Zeit. Wir sind beeinflusst von der Vergangenheit, von unseren Wurzeln, wir sind beeinflusst von der jetzigen Zeit, von unseren Träumen und der Zukunft, und das ist alles in einem: es kreiert etwas, das existiert.“* (Interview mit Zohreh Jooya, am 05.02.2007).

An dieser Stelle möchte ich auf das Konzept des Transnationalismus und dessen Akteure der TransmigrantInnen, von Glick- Schiller, Basch und Szanton- Blanc (1994), und dem Element „multiplicity of involments“ aufmerksam machen.

Jooya spricht in ihrer Ausführung von *„den Menschen, die nicht bei sich zu Hause sind und nicht wirklich im Ausland zu Hause sind“*, die eine *„Vision von zu Hause“* haben, die *„auch eine Sehnsucht nach so einer Identität“* haben und von denen es heute viele gibt.

Hier gibt sie einen Einblick in Menschen mit der Sehnsucht nach neuen Bedürfnissen von Zugehörigkeit. Um dieses Bedürfnis nach einer neuen Identität zu stillen, engagieren sich diese Menschen an vielen Orten. Ich denke, dass es ihr Ziel ist, eigene, neue Identitäten zu schaffen, die mehrere Kulturen in sich vereinen.

Ich bin der Meinung, dass für ein aktives Leben von MigrantInnen das entsprechende Umfeld (z.B. das aktive Wahlrecht, auf gesetzlicher Ebene) geschaffen sein muss.

Haydar Sari spricht sich für aktivere, auffordernde und fordernde Maßnahmen zur Partitipation von MigrantInnen am zivilgesellschaftlichen und basisdemokratischen Leben in Österreich aus.

Er spricht sich für die Einbindung des hiesigen künstlerischen Potentials aus und richtet dies an die verschiedenen Vereine und Organisationen. *„(...) Das finde ich richtig, (...) und es ist eine wichtige Aufgabe von den zivilgesellschaftlichen Organisationen, die erkennen müssen, dass immer wieder Repräsentanten aus dem Ausland zu holen, keine Dauerlösung ist. Wir sollen unsere Repräsentanten finden.“* (Interview mit Dr. Haydar Sari, am 01.02.2007)

Damit sind nicht das Publikum und die Konsumenten von Kunst gemeint, sondern KünstlerInnen und Kulturschaffende, die als GestalterInnen und AkteurInnen agieren sollen.

Weiters meint er, dass die Einbindung von MigrantInnen in allen Bereichen des Lebens stattfinden soll, vor allem in der Politik.

„(...) so kann eine Gesellschaft normalisiert werden, es müssen normale Strukturen geschaffen werden.“ (Interview mit Dr. Haydar Sari, am 01.02.2007)

Sari schließt mit einem Blick in die Zukunft und ein Plädoyer für eine transkulturelle Gesellschaft ab und hebt die Wichtigkeit der ethnischen und kulturellen Diversität nochmals hervor.

Dazu meint er, dass es „(...) ohne diese Menschen auch keine Zukunft geben wird. Unsere Zukunft ist zusammen. Mit allen möglichen Menschen, Ethnien, Nationalitäten. Vielfalt ist Zukunft.“ (Interview mit Dr. Haydar Sari, am 01.02.2007)

Meiner Ansicht nach bewegen sich die iranischen KünstlerInnen in Wien in einem transkulturellen Raum. Mit ihrer iranischen Herkunft, dem thematisieren iranischer Elemente in ihren künstlerischen Arbeiten, dem Leben und Arbeiten in Wien, und dem Vereinen von iranischen und österreichischen Merkmalen schaffen sie neue kulturelle Identitäten. Die Diversität und das Verständnis der Kulturen, die Dr. Sari anspricht ist gegeben und entwickelt sich, meiner Meinung stetig weiter. Die Einbindung von MigrantInnen im Alltag, als DienstleisterInnen, BeamtInnen, KünstlerInnen, etc. ist weiterhin zu fördern. Initiativen seitens der Stadt Wien gibt es bereits, diese gilt es zu unterstützen, zu fordern und auszubauen.

5.3. Heimat in den künstlerischen Arbeiten

In den vorhergehenden Teilen wurde das Heimatverständnis der iranischen KünstlerInnen beleuchtet. Es hat sich erwiesen, dass es sehr divers und nicht zu vereinheitlichen ist. So verschieden das Heimatverständnis der iranischen KünstlerInnen ist, so vielgestaltig und vielschichtig werden die Themen von Heimat und Zugehörigkeit auch in ihren Arbeiten behandelt.

Bei der Analyse und näheren Betrachtung der künstlerischen Arbeiten der interviewten KünstlerInnen fällt auf, dass sich ihr Heimatbild in den Werken teilweise widerspiegelt. Einer genaueren Betrachtung habe ich die Arbeiten von Mitra Shahmoradi–Strohmaier, Behruz Heshmat und Arash T. Riahi unterzogen.

Arash T. Riahi arbeitet filmisch in verschiedenen Genres, wobei sein Spektrum von experimentellen Filmen bis zu Dokumentarfilmen reicht.

Der Erfolg als Regisseur gelang ihm mit seiner Homevideo-Dokumentation „Exile Family Movie“ im Jahr 2006. Darin thematisiert er die Geschichte seiner Familie und die Schwierigkeiten des Lebens im Exil nach der islamischen Revolution 1979 im Iran.

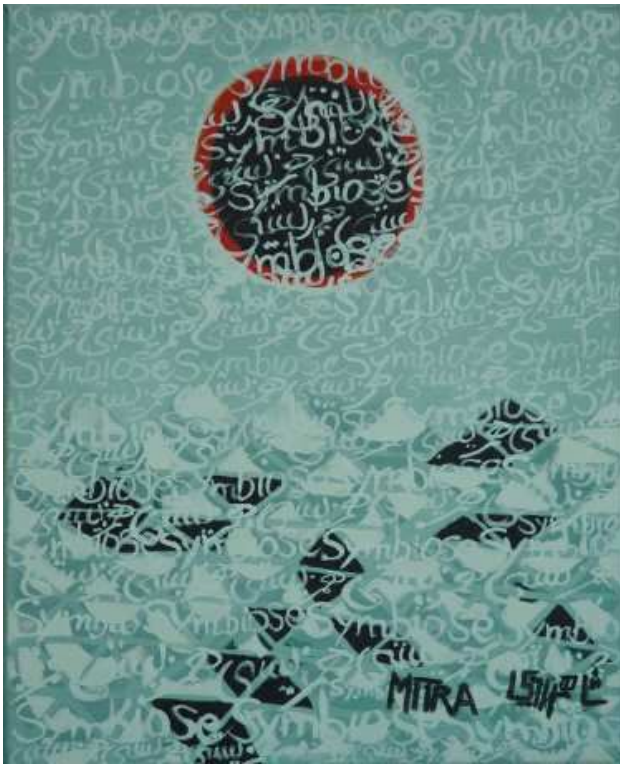
Im Mittelpunkt steht seine Großfamilie, die seit Jahrzehnten, d.h. seit der Revolution, getrennt von einander in Europa, in den USA und im Iran lebt. Ihr sehnlichster Wunsch ist es, einander zu sehen, miteinander zu sprechen und sich dabei physisch nah zu sein. Trotz der Gefahren gibt es nach 20 Jahren ein geheimes Wiedersehen der Familienmitglieder in Mekka, an einem für die iranische Obrigkeit unverdächtigen Ort.

Hier prallen, neben den Freuden des Wiedersehens, auch gegensätzliche Weltanschauungen aufeinander. Ein Teil der Großfamilie ist gläubig, der andere Teil ist auf Grund der strengen religiösen Gesetzgebung im Iran geflüchtet. Jedoch wird im Film veranschaulicht, dass eine Familie trotz Differenzen zusammenhalten muss. Humor und Fröhlichkeit erweisen sich als Überlebensstrategie der Familienmitglieder in einer traurigen Lebenssituation.

Heimat stellt für Arash T. Riahi zweierlei dar: der geographische Ort und die Familie. Letzteres stellt er in den Mittelpunkt seines Films; aber es werden auch die Zerrissenheit durch und die Sehnsucht nach der Vergangenheit und der Familie thematisiert.

Im Interview gibt er an, dass Heimat für ihn der Iran ist und jener Ort, an dem sich seine Familie befindet. Für die Dauer der Reise nach Mekka wird die Pilgerstadt kurzfristig zur neuen Heimat. Somit ist Heimat nicht ausschließlich an einen einzigen regionalen Ort gebunden, seine Heimat ist auch de-territorial zu verstehen.

Mitra Shahmoradi-Strohmaiers Malerei ist von ihrer Auseinandersetzung mit den Themen Weiblichkeit, dem Kampf für die Freiheit, vor allem die der Frau und dem Durchbrechen von geschlechtlichen und gesellschaftlichen Rollenmustern geprägt. Ihre Malereien sind oft geprägt von kraftvollen Farben und persischen Schriftzügen. Die Schriftzüge sind Gedichtverse oder Gedanken, kurze Sätze die zur Betonung der Thematik des Bildes dienen. Bei der Betrachtung ihrer Arbeit „Symbiose“ (1999), welche ich näher behandeln möchte, erkenne ich die Thematisierung von Identität und Zugehörigkeit.



© Mitra Shahmoradi- Strohmaier

“Symbiose”, 40 x 50, Acryl auf Leinwand, 1999

Abbildung: 3

Der Hintergrund des Bildes ist grün. Zu sehen sind in der unteren Hälfte des Bildes blaue und grüne Wellen. Die grüne Fläche mit den Wellen stellt das Meer dar. In der Mitte der oberen Hälfte ist ein schwarzroter Kreis, der die Sonne symbolisiert. Auf der gesamten Fläche des Bildes sind Schriften zu lesen, in Deutsch und in Farsi. “Symbiose”, “Hamzisti”

همزیستی

Das Wort “hamzisiti”/“Symbiose” kann hier als Zusammenleben von zwei Fremden, zwei verschiedenen Kulturen verstanden werden, die in einem Abhängigkeitsverhältnis stehen und sich ergänzen. Eine Entsprechung zu ihrem Bild ist in ihrer Aussage zu entdecken:

“Mein Leben im Iran und mein Leben in Österreich ergänzen sich. Meine Geschichte ist die ständige Auseinandersetzung mit beiden Kulturen, welche sich in meiner Kunst ausdrückt.”⁶⁶

Diese Auseinandersetzung mit und die Vereinigung beider Kulturen, der iranischen und österreichischen ist in ihrem Bild “Symbiose” sehr deutlich zu sehen.

⁶⁶ <http://www.artonline.at/strohmaier/index.html>, 03.05.09

Der Bildhauer und gelernte Maschinenbauer Behruz Heshmat hat ein sehr vieldeutiges Verhältnis zu seinem Heimatland Iran. Er musste aufgrund seiner politischen Einstellung während der Monarchie des Shah das Land verlassen, hat in Österreich keine zweite Heimat gefunden und sich daher selbst einen persönlichen Raum geschaffen, den er als Heimat begreift. Diesen Raum stellt für ihn sein Atelier dar. Obwohl er seit seiner Flucht nach Österreich im Jahr 1976 nicht wieder in den Iran gefahren ist, zählt er im Iran zu den bekannten KünstlerInnen, die im Ausland leben und im Iran ausstellen. Diese Information habe ich aus informellen Gesprächen mit jungen iranischen KunststudentInnen, bei der Vernissage der Ausstellung des iranischen Künstlers Reza Tavakoli, am 16. April 2008, in der Galerie Amer Abbas in Wien, erhalten.⁶⁷

Im Jahr 2005 wurden seine Skulpturen in einer renommierten Teheraner Kunstgalerie namens „ABAN Art Gallery“ ausgestellt. Seine Arbeiten sind politisch und stellen seinen Unmut und Zorn über die damalige Monarchie und das derzeitige islamische Regime dar. Er thematisiert Menschenrechte und setzt sich für die Freiheit des Denkens und Handelns ein.

Sein künstlerisches Engagement ist nicht nur auf den Iran oder auf Österreich beschränkt, seine Skulpturen sind universell zu verstehen und werden international ausgestellt. Er wird als Teil der österreichischen politischen Kunstszene betrachtet, da er sich vor allem mit der Aufarbeitung der Verbrechen im Nationalsozialismus und der gegenwärtigen Asylpolitik auseinandersetzt. In diesem Rahmen arbeitet er des öfteren als Auftragskünstler. Seine Arbeiten sind dabei auch im öffentlichen Raum zu finden, so z.B. „Die Säulen“ aus dem Jahr 2004 beim Künstlerhaus am Wiener Karlsplatz. .

Behruz Heshmats Kurzfilm „Der Zug“ (2006) stellt eine Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus dar. Darin zeigt er die Todestransporte in die Konzentrationslager der Nationalsozialisten. Behruz zeigt darin eine Interpretationsmöglichkeit seiner „Baumhäuser“ (2008)⁶⁸, die auf Sicherheit- und Schutzräume hinweisen sollen, auf. In diesem Film sind seine Skulpturen, Fotos von NS-Opfern, Interviewpassagen mit der KZ Überlebenden, Romni und Zeitzeugin Cejja Stojka⁶⁹ zu sehen. Zur akustischen

⁶⁷ Reza Tavakoli, Ausstellung: In View Of Extention, 17.04- 17.05. 2008. Galerie Amer Abbas, Wien

⁶⁸ Behruz Heshmat's Baumhäuser, stellen Räume dar. Seiner Meinung nach, dienen Räume den Menschen als Schutz vor Kälte, Wärme bzw. Eindringlingen. Weiter führt er aus, dass sich Menschen vor Urzeiten in Höhlen zurückgezogen haben, vergleichbar mit Höhlen sind Baumhäuser. In einigen Gebieten der Erde ziehen sich die Menschen, zum Schutz vor Wasser und Eindringlingen in Baumhäuser zurück.

⁶⁹ Cejja Stojka (* 23. März 1933 in Kraubath, Steiermark, Österreich) ist Schriftstellerin und Künstlerin. Sie gehört den Lovara-Roma an, die besonders in Zentral- und Osteuropa beheimatet sind und überlebte als Kind drei nationalsozialistische Konzentrationslager.

Untermalung baut er durch Trommelklänge iranische Elemente ein. Im Besonderen wird das Geräusch des fahrenden Todeszuges durch die Trommel hörbar, welches dem Film Spannung verleiht. Der Weg des Zuges führt durch seine Baumhäuser, die ein Symbol für Sicherheit sind, hindurch. Auf diese Weise schafft er die Verbindung von vielen Komponenten, wie Vergangenheit von 1934- 1945 und Gegenwart, ethnische und religiöse Minderheiten damals (z.B.: Juden, Roma) und heute (z.B. MigrantInnen, AsylwerberInnen).

In den beschriebenen Arbeiten der drei KünstlerInnen ist eine Thematisierung von Identität, Heimat und Zugehörigkeit gegeben.

Sie thematisieren ihren Herkunftsort, ihre persönliche Erfahrung von Heimat und Zugehörigkeit, ihre Verlusterfahrung von Familie, FreundInnen und vertrautem Umfeld und die kulturelle Vielfalt und die Beziehungen, mit denen sie im globalisierten Zeitalter konfrontiert sind.

6. Schlussfolgerungen

Als Analysemittel mag „Heimat“ manchmal mehr Unklarheit schaffen als Eindeutigkeit. Das Ergebnis meiner Analysen zeigt ein vielfältiges Verständnis auf, es werden verschiedene Dimensionen aufgezeigt, von Heimat als territorialer Raum bis hin zu einem de-territorialem, wandelbarem und imaginärem Raum.

Die meisten Befragten verbinden Heimat mit einem Land, d.h. mit dem Iran und sie sehen den Iran als Heimatland. Mit dem Iran bringen sie Geburtsort und Ort der Kindheit, der Kindheits- und Jugenderinnerungen in Verbindung. Gleichzeitig haben sich durch ihre Migration verschiedene Perspektiven auf die Heimat entwickelt.

Das Verlassen des Heimatlandes bedeutete für sie einen Verlust in Kauf zu nehmen, sich in einem Zwischenraum zu befinden, anfänglich weder im Herkunftsland noch im Aufnahmeland zu Hause zu sein.

Die KünstlerInnen sehnen sich nach ihrer Herkunft, dem Gefühl Wurzeln zu schlagen, d.h. verwurzelt zu sein. Aber nicht nur die Herkunft spielt eine Rolle, sondern auch die Freiheit, die Sicherheit und das Wohlfühl. Heimat bedeutet somit auch Schutz und Geborgenheit, und kann daher auch in der Migration geschaffen werden.

Durch neue Begegnungen und Erfahrungen im Aufnahmeland entstanden und entstehen vielfältige soziale, kulturelle und imaginäre Räume. Diese schaffen neue Erinnerungen in neuen Lebensphasen, auf die sich die KünstlerInnen in Zukunft besinnen können.

Aus den Aussagen der iranischen KünstlerInnen lässt sich keine eindeutige und einheitliche Heimat festlegen, es ist für alle KünstlerInnen eine Mischung aus territorialen, emotionalen und Wert gebundenen Erfahrungen und Momenten.

Als Teil der emotionalen Ebene spielen Familie und Verwandte eine große Rolle für das Heimatverständnis.

Die Untersuchung hat ergeben, dass eine Unterscheidung zwischen Heimat und Heimatland notwendig ist. Das Herkunftsland dient als Vergleichsbasis, da einem das Herkunftsland, die Herkunftsgesellschaft und Kultur bekannt sind, sofern die erste Sozialisation in eben diesem stattgefunden hat. Dafür möchte ich ein persönliches Beispiel anbringen: Mein Vater ist über sechzig Jahre alt, und lebt schon seit über vierzig Jahren in

Österreich. Er hat hier eine universitäre Ausbildung absolviert und ist seit vielen Jahren in seinem Fachbereich tätig. Wenn er uns, meiner Schwester und mir, Beispiele geben will, um etwas näher zu erklären, greift er meist auf Beispiele und Ereignisse aus seinem Leben im Iran zurück. Er hat hier in Österreich viel an Erfahrung gesammelt und nennt auch diese, jedoch sind die aus dem Iran präsenter, so scheint mir.

Unter „Heimat“ verstehe ich, als Zugehörige der sogenannten „2. MigratInnen- Generation“ einen de-territorisierten Raum, den ich mit mir trage, der wandelbar und veränderbar ist. Er entsteht durch Erlebnisse und Erfahrungen, die ich gemacht habe und mache. Diese Erinnerungen können Orte, Sinneswahrnehmungen, Menschen, Gesten, Zeichen, Gegenstände ect. beinhalten. Heimat kann als Herkunftsort, Ort biographisch-familiärer Einbindung, als Gefühlszustand von Geborgenheit, Utopie und Idealzustand, als Verlusterfahrung oder als Vielfalt wahrgenommen werden.

Heimat hat für alle befragten KünstlerInnen einen besonderen Stellenwert, doch die meisten InterviewpartnerInnen bringen den Begriff Heimat mit einem geografischen Ort in Verbindung und möchten den Iran als Heimatland, auf Persisch „*vatan*“, nicht aufgeben.

7. Literaturverzeichnis

Abrahamian, Ervand (1982): Iran between Two Revolutions, New Jersey: Princeton University Press

Adams, Walter (1968): The Brain Drain, The Macmillan Company, New York

Afzali, Sabrina (2008): Es ist vielleicht eine dritte Identität Iranische/ persische Elemente des Alltags von IranerInnen der ersten Generation in Wien, Diplomarbeit, Universität Wien

Aghajanian, Akbar (1991): Population Change in Iran, 1966-86: A Stalled Demographic Transition?, Population and Development Review, Vol.17, No.4, Dec 1991, Published by Population Council , New York, 703-715.

Bausinger Hermann (2001): Heimat und Globalisierung. In: Ferne Heimat- Nahe Fremde - Bei Dichtern und Nachdenkern, Beutner Eduard und Rossbacher Karlheinz (Hrsg.) (2008): Königshausen & Neumann, Würzburg

Bernard, H. Russell (2002): Research Methods in Anthropology, Qualitative and Quantitative Approaches, 3rd edition, Altamira Press

Beutner Eduard und Rossbacher Karlheinz (Hrsg.) (2008): Ferne Heimat- Nahe Fremde- Bei Dichtern und Nachdenkern, Königshausen & Neumann, Würzburg

Blieberger, Gernot (1991): Der Krieg Irak- Iran. Ursachen und Verlauf, Diplomarbeit, Universität Wien

Böhm, Andreas (2000): Theoretisches Codieren: Textanalyse in der Grounded Theory, In: Flick Uwe, Ernst von Kardorff & Ines Steinke (Hrsg.), Qualitative Forschung. Ein Handbuch. rowohlts enzyklopädie, Hamburg, 475- 484.

Czarnowski, Julia (2001): Die Zeit danach. Qualität und Art der Veränderung nach der islamischen Revolution im Iran und ihre psychischen und sozialen Folgen, eine trianguläre methodische Untersuchung mit PerserInnen in Wien und Teheran 2001, Diplomarbeit, Universität Wien

Czarnowski, Julia (2008): Iranians in Vienna, an analysis of the various levels of discourse regarding ethnic categories for Iranians and their potential for transforming into ethnic identities, Dissertation, Universität Wien

Eriksen, T.H. (2001): Small Places, Large Issues: An introduction to social and cultural anthropology, 2.Auflage, 2001, Pluto, London

Flick Uwe, Ernst von Kardorff & Ines Steinke (Hrsg.) (2000): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. rowohlt's enzyklopädie, Hamburg

Flick Uwe (2007): Doing Ethnographic And Observational Research, Michael Angrosino, Uwe Flick (Hrsg.), SAGE Publications Ltd., London

Friebe- Blum Ellen, Jakobs Klaudia, Weißmeier Brigitte (Hrsg.) (2000): Wer ist fremd? , Ethnische Herkunft, Familie und Gesellschaft, Leske + Budrich, Opladen

Ghorashi, Haleh (2003): Ways To Survive, Battles To Win, Iranian Women Exiles in the Netherlands and the United States, New York: Nova Science Publishers, Inc.

Glaser, B.G. und A. Strauss (1967): The discovery of grounded theory: Strategies for qualitative research. New York: Aldine.

Glick- Schiller Nina, Basch Linda, Blanc- Szanton Cristina (1994): Nations Unbound: Transnational Projects, Postcolonial Predicaments and Deterritorialized Nation-States, Gordon and Breach Science Publishers

Glick- Schiller, Nina; Basch, Linda; Blanc- Szanton, Cristina (1999): Transnationalism: A New Analytic Framework for Understanding Migration. In: Migration, Diaspora and Transnationalism, Steven Vertovec, Robin Cohen (Hrsg.), 1999, Cheltenham, Edward Elgar, 1-24.

Gupta Akhil, Ferguson James (Hrsg.)(1997): Culture, Power, Place: Explorations in Critical Anthropology, Duke University Press, Durham and London

Harbottle, Lynn (2000): Food for Health, Food for Wealth. The Performance of Ethnic and Gender Identities by Iranian Settlers in Britain, Berghahn, New York

Hesse- Lehmann, Karin (1993): Iraner in Hamburg. Verhaltensmuster im Kulturkontakt. Reimer/Dietrich, Berlin

Hermanns, Harry (2000): Interviewen als Tätigkeit, In: Flick Uwe, Ernst von Kardorff & Ines Steinke (Hrsg.) Qualitative Forschung. Ein Handbuch. rowohlt's enzyklopädie, Hamburg, 360-368.

Hirschberg Walter, Wörterbuch der Völkerkunde, begr. Walter Hirschberg (1999), Reimer Verlag, Berlin

Keddie, Nikki R., (2006): Modern Iran, Roots and Results of Revolution, Updated Edition, New Haven & London, Yale University Press

Khorsand, Solmaz (2007): Die Rolle von Exilmedien im Verhältnis von Exiliraner zu ihrer Heimat am Beispiel des Radioprogramms „Sedajeh Ashena“, Diplomarbeit, FH-Fachhochschule für Journalismus Wien

Klinge, Marcus (2003): Desktop, Ordner und Dateien. Strukturen und Metaphern der selbstorganisierten Arbeit am Computer. Diplomarbeit. Grin Verlag. Norderstedt.

Kokot, Waltraud (2002): Diaspora und transnationale Verflechtungen, In Brigitta Hauser-Schäublin, Ulrich Braukämpfer (Hrsg.), 2002 : Ethnologie der Globalisierung, Reimer Verlag, Berlin. 95-110.

Krist Stefan und Wolfsberger Margit (2009): Identität, Heimat, Zugehörigkeit, Remigration. In: Maria Six- Hohenbalken, Jelena Tasic (Hrsg.). Anthropologie der Migration, Theoretische Grundlagen und Interdisziplinäre Aspekte. Facultas wuv, 2009, Wien. S 164- 184.

Lüders, Christian (2000): Beobachten im Feld und Ethnographie, In: Flick Uwe, Ernst von Kardorff & Ines Steinke (Hrsg.), Qualitative Forschung. Ein Handbuch. rowohltts enzyklopädie, Hamburg, 384- 401.

Mackey, Sandra (1996): The Iranians- Persia, Islam and the Soul of a Nation, A Dutton Book, Penguin Group, New York

Malkki, Liisa H. (1995): Refugees and Exile: From „Refugee Studies“ to the National Order of Things, Annual Reviews Anthrology, 24: 495- 523, University of California, Irvine, California

Mayer, Ruth (2005): Diaspora- eine kritische Begriffsbestimmung, transcript Verlag, Bielefeld

Mayring, Phillipp (2000): Qualitative Inhaltsanalyse in Flick, Uwe; Ernst von Kardorff, Ines Steinke (Hrsg.): Qualitative Forschung- ein Handbuch (2000), Rowohltts Enzyklopädie, Hamburg

Mayring, Philipp (2002): Einführung in die Qualitative Sozialforschung: Anleitung zum qualitativen Denken, 5. Auflage, Beltz Verlag, Weinheim und Basel

Moosmüller, Alois (2002): Interkulturelle Kommunikation in der Diaspora, Die kulturelle Gestaltung von Lebens- und Arbeitswelten in der Fremde, Waxmann Verlag, Münster

Münz, Rainer; Reiterer, Albert F. (2007): Wie schnell wächst die Zahl der Menschen? Weltbevölkerung und die weltweite Migration, Frankfurt am Main, Fischer Taschenbuch Verlag

Naficy, Hamid (1993): The Making of Exile Culture: Iranian Television in Los Angeles, London: University of Minnesota Press

Naficy, Hamid (Hrsg.) (1999): Home, Exile, Homeland: Film, Media, and the Politics of Place, Routledge, New York

Najmabadi, Afasaneh (2005): Women with Mustaches and Men without Beards: Gender and Sexual Anxieties of Iranian Modernity, University of California Press, Berkely

O'Reilly, Karen (2000): The British on the Costa del Sol. London: Routledge

Paidar, Parvin (2005): Women and the political process in the twentieth- century Iran, Cambridge University Press, New York

Penitsch, Regine (2003): Migration und Identität, Eine Mikro- Studie unter marokkanischen Studenten und Studentinnen in Berlin, Weißensee Verlag, Berlin

Perchinig, Bernhard (2002): Integrationspolitische Dimensionen von MigrantInnenorganisation- Anmerkung zu Forschung- Paradigmen und Forschungsfragen, In: Österreichischer Migrations- und Integrationsbericht. Heinz Fassmann/ Irene Stacher (Hrsg.), Klagenfurt/ Celovec (Drava), S. 368- 375

Portes Alejandro, Rubén G. Rumbaut (1996): Immigrant America: A Portrait, second edition, University of California Press

Rossig Wolfram, Joachim Prätsch (2008): Wissenschaftliche Arbeiten- Leitfaden für Haus – und Seminararbeiten, Bachelor- und Masterthesis, Diplom- und Magisterarbeiten, Dissertationen, 7. Aufl., Achim: BerlinDruck

Safran, William (1991): Diaspora in Modern Societies: Myths of Homeland and Return. In: Diaspora- A Journal of Transnational Studies. Diaspora 1, no.1, Spring 1991, University Toronto Press. 83- 99

Sarup, Madan (1998): Home and identity. In: George Robertson, Melinda Mash, Lisa Tickner, Jon Bird, Barry Curtis and Tim Putam: Travellers' tales. Narratives of home and displacement, Routledge, London. 93- 105.

Sayahpour, Behrouz (1996): Iranische Auswanderer 1980-1990, Integrationspolitik in der neuen Heimat am Beispiel Wien und Los Angeles, Diplomarbeit, Universität Wien

Schmidt, Christiane (2000): Analyse von Leitfadeninterviews, In: Flick Uwe, Ernst von Kardorff & Ines Steinke (Hrsg.), Qualitative Forschung. Ein Handbuch. rowohlt's enzyklopädie, Hamburg, 447- 455.

Shahedian, Hammed (1994): The Metamorphosis and Emancipation of the Avareh, trans. Gholam Hossein Sa'edi. Journal of Refugee Studies 7 (4), 411- 17.

Shoaiyan, Anahita (1997): Was fällt Dir zum Iran ein? Ein Entdeckungsversuch bei den iranischen Migrantenkindern. Diplomarbeit, Universität Wien

Spellman, Kathryn (2004): Religion and Nation: Iranian Local and Transnational Networks in Britain, Forced Migration, Vol. 15, Berghan Books, New York- Oxford

Strasser, Sabine (2009): Bewegte Zugehörigkeiten, Nationale Spannungen, Transnationale Praktiken und Transversale Politik, Verlag Turia + Kant, Wien

Strauss, A., und J. Corbin (1990): Basics of qualitative research: Grounded theory procedures and techniques. Thousand Oaks, Calif.: Sage

Thomas W.I. und Znaniecki Florian (1958): The Polish Peasant in Europe and America, Volumes I. und II., Dover Publications, New York, [1918-1920]

Torbat, Akbar E. (2000): The Brain Drain from Iran to the United States. In: The Middle East Journal, Spring 2000, 56, 2; ABI/ INFORM Global, 272- 295.

Tuomi- Nikula, Outi (2010): Letztlich ist man da zu Hause, wo man seine Geschichte hat, Zum Heimat Begriff der adeligen Rückwanderer in Mecklenburg. In: Fremdheit, Migration, Musik: kulturwissenschaftliche Essays für Max Matter. Nils Grosch, Sabine Zinn- Thomas (Hrsg.), 2010, Waxmann Verlag, Münster, 213- 236.

Vertlieb, Vladimir (2000): In: Ferne Heimat- Nahe Fremde, Bei Dichtern und Nachdenkern, Beutner Eduard, Rossbacher Karlheinz (Hrsg.), 2008, Königshausen & Neumann, Würzburg

8. Quellenverzeichnis

Presseheft, Zeitungsartikel

Exile Family Movie, Presseheft, 2006 / Arash T. Riahi

Der Standard, Claus, Philipp: Ein „Denkmal“ aus großen Gefühlen, am 28.09.2006, Ressort: Kultur. S. 29, Printausgabe

Zeitschrift

Schmidt- Fink, Ekkehart, Iraner in Deutschland, Mustergültig integriert?, AID- Ausländer in Deutschland, isoplan, Heftnummer 1/2003, S.3

Internetquellen

Mehdi Bozorgmehr: No solidarity (2001)
<http://www.iranian.com/Opinion/2001/May/Iranians/index.html>
Zugriffsdatum: 10.05.2008

Khalili Laleh: Mixing memory and desire: Iranians in the United States (1998)
<http://www.iranian.com/Features/May98/Iranams/index.html>
Zugriffsdatum: 10.05.2008

World Population Policies 2007- Population Indicators
[http://www.un.org/esa/population/publications/wpp2007/WPP2007%20web/Countries/Iran%20\(Islamic%20Republic%20of\)/demographic.xml](http://www.un.org/esa/population/publications/wpp2007/WPP2007%20web/Countries/Iran%20(Islamic%20Republic%20of)/demographic.xml)
Zugriffsdatum: 10.05.2008

CIA Factbook, Iran
<https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/ir.html>,
Zugriffsdatum: 15.11.2008 , 21.09.2011

CIA Factbook, Austria
<https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/au.html>,
Zugriffsdatum: 15.11.2008

US Bureau of Census
<http://www.census.gov/> ,CIA Factbook, Iran
Zugriffsdatum: 21.09.2011

Hakimzadeh, Shirin (2006): Iran: A Vast Diaspora Abroad and Millions of Refugees at Home, <http://www.migrationinformation.org/feature/display.cfm?ID=424>, mpi, Migration Policy Institute. Migration Information Source, Fresh Thought, Authorative Data, Global Reach
Zugriffsdatum: 09.05.2008

Asylum Levels and Trends in Industrialized Countries, UNHCR Geneva, Sept. 2006,
<http://www.unhcr.org/450fa85d2.pdf>
Zugriffsdatum: 25.09.2011

Entezarkheir, Mahdiah (2005): Why is Iran Experiencing Migration and Brain Drain to Canada?, University of Waterloo, 1-2.
<http://www.unb.ca/econ/acea/documents/paperoflaboureconomicsnew.pdf>
Zugriffsdatum: 09.05.2008

MA7- Kulturabteilung der Stadt Wien
<http://www.wien.gv.at/kultur/abteilung/>
Zugriffsdatum: 01.10.11

Thilges 3, Projekt mit Zohreh Jooya
http://www.thilges.at/izdiucz/izdiucz_download/Izdiesz_Presse.pdf
Zugriffsdatum: 01.10.11

Art online- Bildende Kunst Online
<http://www.artonline.at/strohmaier/index.html>
Zugriffsdatum: 03.05.09

Internetseiten der interviewten iranischen KünstlerInnen in Wien:

Mandana Alavi Kia: www.mandana.at

Behruz Heshmat: www.heschmat.at

Nasrin Hobbi: www.nasrin-hobbi.com

Zohreh Jooya: www.zohreh-jooya.org

Sassan Mohebbi: www.sassan-mohebbi.com

Arash T. Riahi: www.HerrX.com, www.exilefamilymovie.at, www.foramomentfreedom.at

Mitra Strohmaier- Shahmoradi: www.mitra-strohmaier.com

Statistik Austria, Statistik des Bevölkerungsstandes. Erstellt am: 19.05.2011.

- Bevölkerung am 1.1.2011 nach detailliertem Geburtsland und Bundesland
- Bevölkerung am 1.1.2011 nach detaillierter Staatsangehörigkeit und Bundesland

Iranische Vereine in Wien, Vereinshomepage:

Gesellschaft unabhängiger iranischer Frauen in Österreich: <http://www.gifwien.com>

Verein iranischer Ingenieur/innen in Österreich: <http://www.vii.at>

Magazin des Vereins Iranischer Ingenieure/innen in Österreich: <http://de.tawan.vii.at>

Iranischer Kulturverein Andischeh: <http://www.andischeh.com>

Forum für Kunst und Literatur: <http://www.kuul.at>

Das iranische Wien: <http://www.dasiranischewien.org>

Interviews

KünstlerInnen:

(in alphabetischer Reihenfolge)

Mandana Alavi- Kia: Interview, am 22.11. 2006

Behruz Heshmat: Interview, am 16.11. 2006

Nasrin Hobbi: Interview, am 01.02. 2006

Nariman Hodjati: Interview, am 22. 11. 2006

Zohreh Jooya: Interview, am 05.02. 2007

Said Manafi: Interview, am 25.10. 2006

Sassan Mohebbi: Interview, am 04.12. 2006

Arash T. Riahi: Interview, am 12.02. 2007

Mitra Strohmaier- Shahmoradi: Interview, am 01.12.2006

Amir- Kasra Zandian: Interview, am 10.10. 2006

Experteninterview:

Haydar Sari, Kulturreferent MA7, Interview, am 01. 02. 2007

Informelle Gespräche

- mit FreundInnen und Bekannten bei Treffen, Feiern, Essenseinladungen etc.
- bei der Ausstellungseröffnung von Reza Tavakoli, In View Of Extensions, am 16.04.2008, in der Galerie Amer Abbas, Schadekgasse 6-8, 1060 Wien
- bei der Veranstaltung des Vereins Kuul, Dem Wort die Freiheit VI, am 19.04.2009, in der Hauptbücherei am Gürtel, Urban- Loritz Platz, 1060 Wien

9. Abbildungsverzeichnis

- Abbildung 1: "Dem Wort die Freiheit VI", Flyer, Kuul – Forum für Kunst und Literatur
- Abbildung 2: "Frauen im Bild 2009", Flyer, GIF- Gesellschaft unabhängiger iranischer Frauen in Österreich
- Abbildung 3: "Nowruzfest 2011", Flyer, Verein Iranischer Ingenieure/innen in Österreich
- Abbildung 4: "Symbiose", 40 x 50, Acryl auf Leinwand, 1999, Mitra Shahmoradi-Strohmaier

10. Tabellenverzeichnis

- Tabelle 1: Asylanträge in der Europäischen Union, 2005, Islamische Republik Iran
Asylum and Trends, Tabelle 4, UNHCR, Sept. 2006

Abstract

In der heutigen Zeit nimmt das Thema Migration innerhalb unserer Gesellschaft einen großen Stellenwert ein. Aber auch Fragen nach "Heimat", "kulturelle Identität" und "Zugehörigkeit" bestimmen unsere Gesellschaft immer mehr. Diese Gedanken macht sich nicht nur die Aufnahmegesellschaft, auch MigrantInnen beschäftigen sich mit diesen Themen.

Anhand der künstlerischen Arbeiten von und der Gespräche mit den iranischen KünstlerInnen in Wien, wird untersucht, wie sich Migration auf das Heimatbild und die Identität der einzelnen Personen auswirkt. Die iranischen KünstlerInnen zeigen, wie unterschiedlich das Thema Heimat aufgefasst werden kann.

Fragestellungen wie "Gibt es eine Differenzierung zwischen Heimat und Heimatland?" oder "Ist Heimat mit einem Ort verbunden?" werden im Rahmen dieser Arbeit untersucht. Mit Heimat wird einerseits ein "geographischer Ort" verbunden, andererseits wird er auch in einem nicht- örtlichen Zusammenhang verstanden. Diese und weitere Arten des Heimatverständnisses werden in dieser Arbeit analysiert.

Die iranischen KünstlerInnen haben durch ihre Migration nach Wien neue Zugehörigkeiten und Beziehungsmöglichkeiten zum Herkunftsland entwickelt. Diese Entwicklungen und Vielschichtigkeiten in ihren Zugehörigkeiten veröffentlichen sie in ihren Arbeiten. Auf diese Weise partizipieren sie im translokalen Prozess mit und entwickeln ihn weiter.

Nowadays the migration theme takes a significant role in our society. The demand for "home", "cultural identity" and "belonging" are getting more current. These topics concern the majority as well as the minorities.

On the basis of analyzing the artworks and the oral transmissions of Iranian artists in Vienna, it is focused on how migration demonstrates "sense of home" and "identity". The Iranian artists show how divers these themes as "images of home" can be approached.

The asked questions purpose to examine, if the Iranian artists make a difference between "home" and "homeland", and if "home is connected to a place".

The concept of home on the one side deals with geographical locations and on the other

side its connected to a state of mind.

These and other variations of the of “home” are analyzed in this work.

The Iranian migrant artists in Vienna have developed different concepts of belonging and relationships to their country of origin. These developments and complexities in their sense of belonging have been illustrated in their artworks.

In this way they participate in the idea of the translocal process and take it further.

LEBENS LAUF

Persönliche Daten

Homayouni Saviz

geb. 16. Oktober 1979 in London, Großbritannien

E- Mail: savis_h@yahoo.com

Ausbildung

seit Oktober 2000	Studium der Kultur- und Sozialanthropologie, Wien
09/1994- 06/1999	Oberstufen Realgymnasium, KORG, Innsbruck
09/1990- 06/1994	Hauptschule, Wien/ Innsbruck
09/1986- 06/1990	Volksschule, Wien

Berufliche Tätigkeiten

10/ 2009- 10/ 2011	Beschäftigung als Sozialbetreuerin, Integrationsbegleiterin, "Startwohnung" Projekt, Wiener Rotes Kreuz
seit 2009	Dolmetschtätigkeit für die PVA- Pensionsversicherungsanstalt, Wien Sprachen: Deutsch- Farsi

Zusatzausbildungen

02/ 2011- 03/2011	European Country of Origin Information Network: e.learning Kurs, European Asylum Curriculum
2006-2007	Interkulturelle ElternberaterIn, IZ- Interkulturelles Zentrum, Wien
2002-2003	Interkulturelle FachreferentIn, AAI, BAOBAB, Wien

Weitere Interessen Fotografie, Vereinstätigkeit

Sprachen Deutsch, Englisch, Farsi

